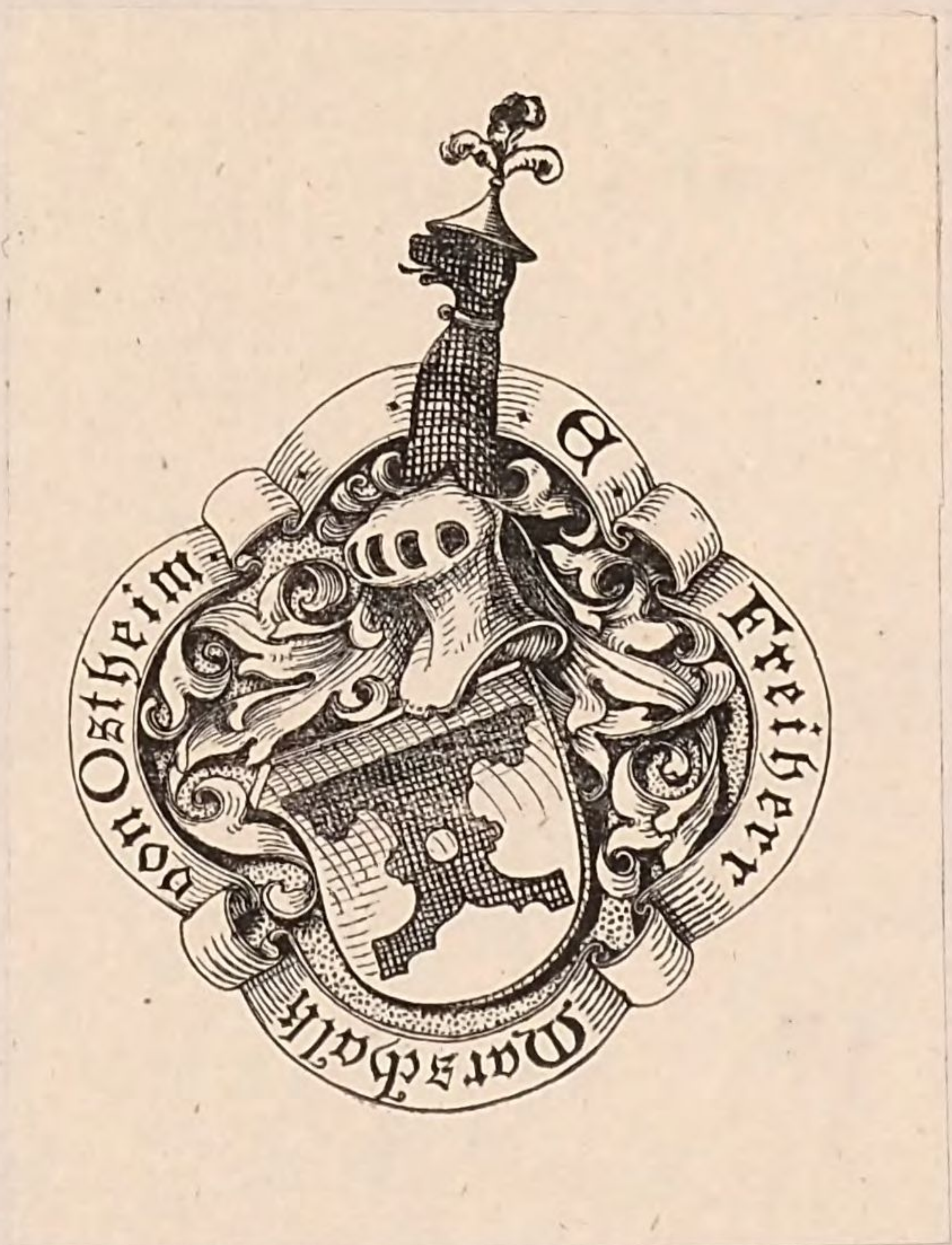


M. v. O.

Top.

q. 78





Top. ill. q. 492

GESCHICHTE
DES
KÖNIGLICHEN LUSTSCHLOSSES
SCHLEISSHEIM

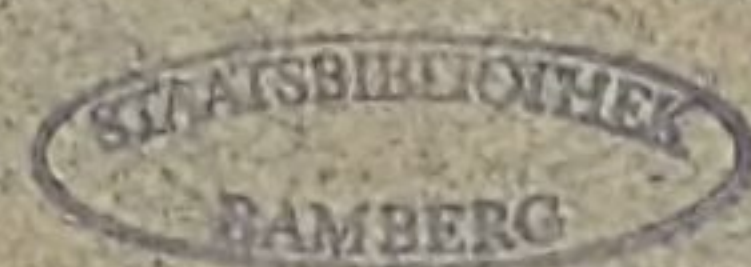
VON
DR. JOHANN MAYERHOFER
KÖNIGL. KREISARCHIVS-SEKRETÄR IN BAMBERG

NEBST ERLÄUTERUNGEN ZU DEM KUPFERWERKE

VON
G. F. SEIDEL
ARCHITEKT UND K. BAYR. OBERINGENIEUR



LEIPZIG
VERLAG VON E. A. SEEMANN
1885



DAS KÖNIGLICHE
LUSTSCHLOSS SCHLEISSHEIM

MIT UNTERSTÜTZUNG

SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS LUDWIG II.

HERAUSGEGEBEN

VON

G. F. SEIDEL

ARCHITEKT UND KÖNIGL. BAYR. OBERINGENIEUR

TEXTBAND

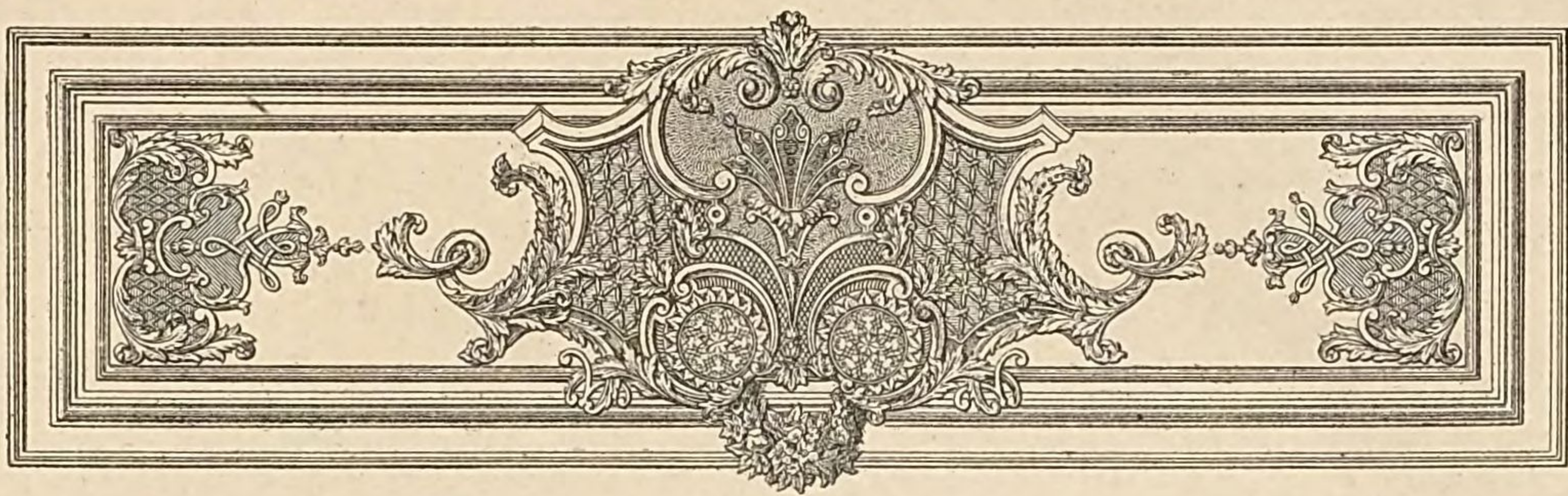
SEINER MAJESTÄT DEM KÖNIGE

LUDWIG II. VON BAYERN

DEM HOHEN BESCHÜTZER DIESES WERKES

IN ALLERTIEFESTER EHRFURCHT

GEWIDMET.



VORWORT

Durch die Munificenz Sr. Majestät des Königs Ludwig II. ist es mir ermöglicht, der Publikation der k. Residenz in München diejenige eines anderen Wittelsbachischen Fürstenschlosses folgen zu lassen: des k. Lustschlosses in Schleifshaus bei München. — Dieses Schloss ist nahezu ein Jahrhundert jünger, als die Maximilianische Residenz. Kurfürst Max Emanuel hat dem Bau deselben in den verhältnismässig wenigen friedlichen Jahren seiner Regierungszeit eine besondere Sorgfalt zugewendet — gleichwohl konnte er es nicht mehr vollendet sehen — und seine beiden Nachfolger, die Kurfürsten Karl Albert und Maximilian III. nahmen sich noch, obwohl in beschränktem Masse, um die weitere Ausschmückung des Schlosses an. Seit dem vom bayerischen Volke tief betraurten Tode des letztgenannten Fürsten im J. 1777 stand es verlassen und einsam, denn selbst die reichen Schätze der weit berühmten Bildergalerie, die es beherbergt, wurden von Kurfürst Karl Theodor gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach München übergeführt, und es blieb blos ein Depot für diejenigen Bilder, welche in der Münchner Galerie nicht untergebracht werden konnten. Erst König Ludwig I., als er bereits der Regierung entsagt hatte, wandte dem verlassenen Schlosse seine Aufmerksamkeit zu und ordnete zuerst den Ausbau der — bis dahin provisorisch in Holz ausgeführten — marmornen Prachttreppe an, dann später den Ausbau der nördlichen Kolonnaden der Gartenseite, welche nicht zur Ausführung gekommen waren, denn es bestand statt dieser nur die einfache Mauer, welche an der Westseite mit Blindfenster-Architektur versehen, den äussersten nördlichen Schloßpavillon mit dem Hauptbau verband. Auch die

Gartenanlagen, die im Laufe der Zeit gänzlich verwildert und deren Teppichbeete mit Gras überwuchert waren, wurden zu gleicher Zeit stilgemäß in französischem Geschmack erneuert, da die alte Zeichnung der Teppichmuster nach Abnahme der Grasdecke wieder erkennbar war.

Wie das Innere bei Max Emanuels Tode unvollendet stand, so ist auch das Äußere des Schlosses nicht nach dem ursprünglichen Plane ausgeführt worden, und besonders die Westseite hat wahrscheinlich durch die übertriebene Hast zu leiden gehabt, mit welcher der Bau beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges gefördert werden mußte. Das im Schlosse aufbewahrte Modell zeigt wesentlich reichere Fassaden, und es geben die beiden auf den Blättern 1 und 2 dargestellten Fassaden des Mittelbaues die nach diesem Modell ergänzten Ansichten — nicht den jetzigen Bestand derselben.

Der vom k. Archivsekretär Dr. Mayerhofer nach urkundlichen Quellen verfasste geschichtliche Text nennt als Baumeister des Schlosses den Architekten Enrico Zuccali: obwohl dieser Name auf einen italienischen Baumeister schließen läßt, so ist doch durch Dr. Mayerhofers Forschungen klargestellt, daß Zuccali noch als junger Mann nach München kam, und daß derselbe wahrscheinlich aus Graubünden stammte. Wo er seine baukünstlerische Ausbildung erhielt, konnte nicht ermittelt werden; daß er der großen Aufgabe, die ihm der Kurfürst stellte, vollkommen gewachsen war, zeigen die noch unter seiner Leitung ausgeführten Bauteile, namentlich das Vestibule, das großartige Treppenhause und der kolossale Vorsaal im Hauptgeschoß, dann die im Modell erhaltenen Fassadenentwürfe. In der ganzen äußeren wie inneren Architektur läßt sich der Einfluß des Stiles Ludwigs XIV. erkennen — ein Einfluß, der auch auf politischem Gebiete in jener Zeit des Schloßbaues auf den fürstlichen Bauherren lastete.

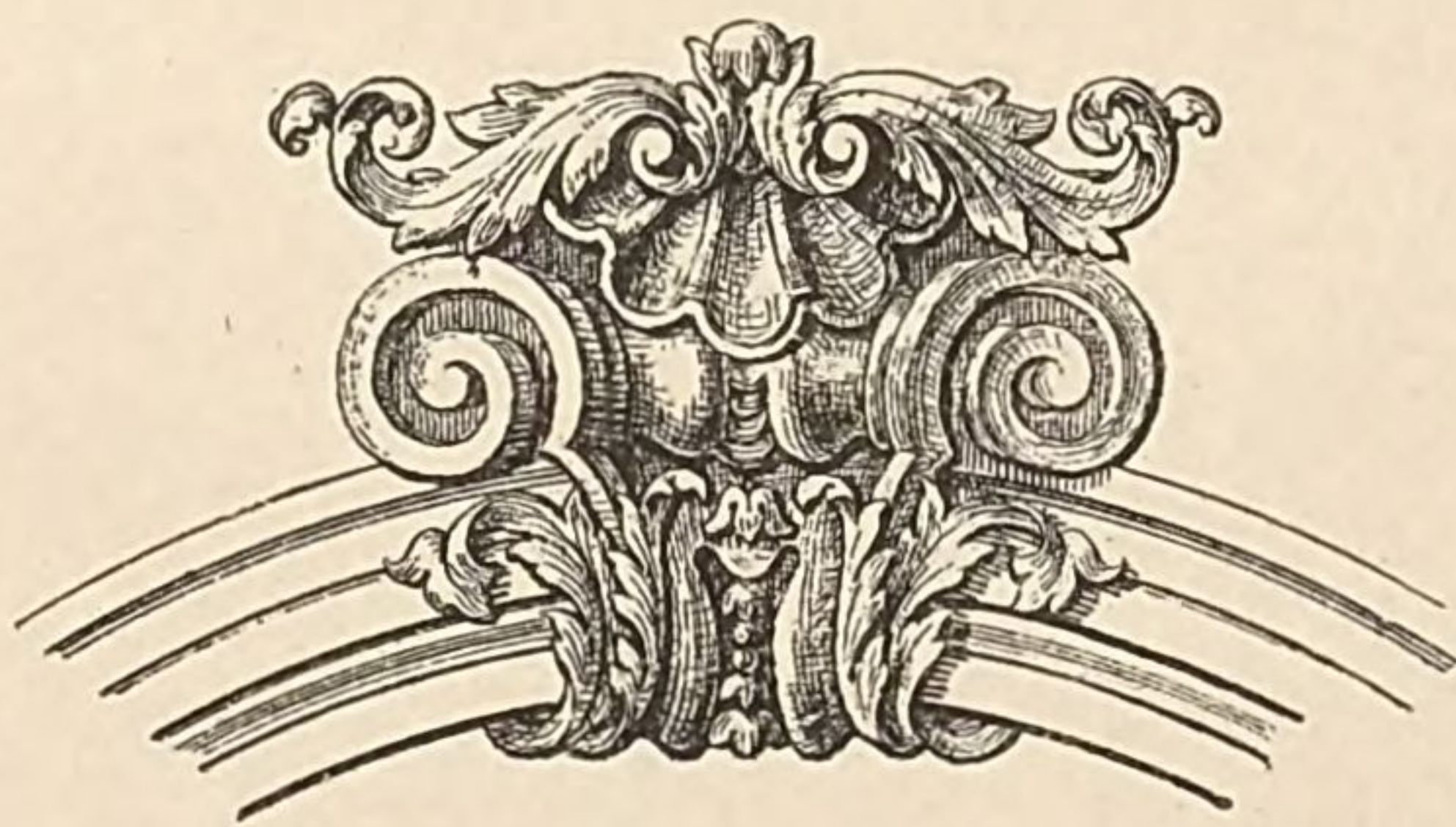
Bei Vollendung des vorliegenden Werkes ist es mir eine angenehme Pflicht, dankbarst der freigebigen Unterstützung zu gedenken, welche Se. Majestät König Ludwig II. demselben — ebenso wie dem früher erschienenen Werke über die k. Residenz — angedeihen liefs: durch diese königliche Munificenz allein war es möglich, eine Publikation des bisher fast vergessenen, in seiner architektonischen Anlage und in seinem reichen

Schmuck nahezu unbeachteten, sogar vielfach verkannten Schlosses zu unternehmen.

Es lag ausserhalb des Planes der vorliegenden Publikation, noch Beispiele aus dem alten Schlosse — dem Bau Herzog Wilhelms V., Max Emanuels Urgroßvaters — zu geben. Beachtenswert für die Kunstgeschichte sind die mit architektonischem Schmuck versehenen Räume dieses älteren Theiles durch den ihnen aufgeprägten herben Charakter der Dekoration; dieselbe ist auf den sichtbar gelassenen Backstein der Überwölbungen unmittelbar aufgesetzt, und erhält dadurch einen ganz eigentümlichen rusticaartigen Charakter, es erinnert diese Dekoration unwillkürlich an die fromme Ascetik des Erbauers, der seine „Schwaige Schleifsheim“ mit ihren zerstreut umher liegenden Kapellen und Eremitagen für seine religiösen Bedürfnisse eigens eingerichtet hatte. — Dieser Wilhelminische Bau ist vor der Westseite des neuen Schlosses gelegen. Nach dem nicht zur Vollendung gekommenen Plane Zuccali's sollten zwei Kolonnaden die Verbindung des neuen und des alten Schlosses vermitteln haben.

München im Mai 1885.

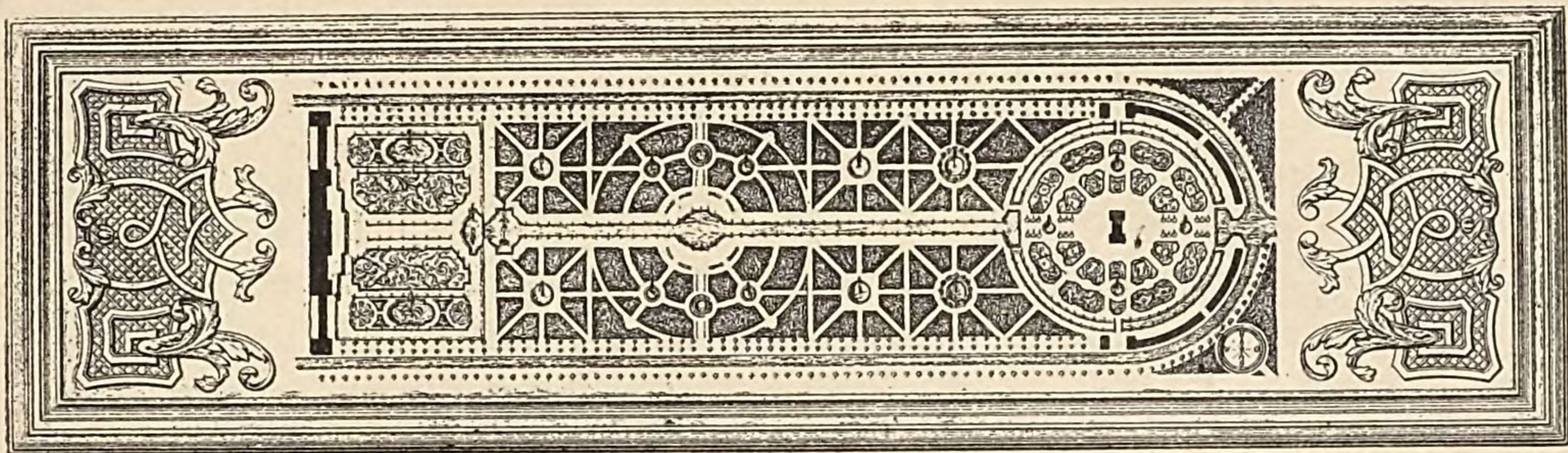
Georg Friedrich Seidel.



INHALT.

	Seite
Vorwort von G. F. Seidel	V
Erklärung der Tafeln	IX
Verzeichnis der Textillustrationen	XV
Geschichte des k. Luftschlosses Schleifsheim von Dr. J. Mayerhofer	3
Anhang: Excurs über die Schleifsheimer Treppe	52
Register	55





ERKLÄRUNG DER TAFELN.

Blatt 1. Westfassade des Mittelbaues und Grundriss des Erdgeschosses. Die Zeichnung der Fassade ist reicher als die Ausführung, da die Architektur um das Portal und ebenso der architektonische Schmuck der Nischen und Zwischengeschossfenster nicht zur Ausführung kam. Der vorliegende Stich ist nach dem im Schlosse aufbewahrten Holzmodell ergänzt; es fehlt jetzt der Giebel, welcher den Mittelfalst krönt: derselbe soll in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts entfernt worden sein, als das Kupferdach des Schlosses abgenommen und durch ein Ziegeldach ersetzt wurde. Durch den Wegfall dieses architektonischen Schmuckes und durch die unansehnliche Wirkung des schwarzen Eisengitters im oberen Geschoße, das ehemals vergoldet war, hat diese Fassade ein nüchternes und kahles Aussehen erhalten und imponirt allein durch den langgestreckten Bau und die großen und schönen Verhältnisse. Eine Gesamt-Ansicht des Schlosses mit seinen Flügelbauten ist im Text nach dem Stich in dem älteren Werke von Diesel gegeben. Aus dieser Ansicht läßt sich die mächtige Wirkung des Baues erkennen.

Blatt 2. Ostfassade des Mittelbaues nach dem Garten, und Grundriss des Hauptgeschosses. Diese Fassade, die nach dem von Kurfürst Max Emanuel kunstreich in französischem Geschmack angelegten Garten gerichtet ist, wurde nach dem ursprünglichen Plane vollendet, und es ist blos die Balustrade, welche im Obergeschoße die breite Plattform umgiebt, nach dem Modell ergänzt: dieselbe fehlt jetzt ganz. Der Giebel ist auch hier, wie an der Westfassade, nicht mehr vorhanden. An Stelle der Freitreppe ist jetzt eine ansteigende Rampe vor dem Portal. — Von besonderer Schönheit sind die Schmiedeeisengitter, welche vor jedem Fenster einen kleinen Balkon bilden; das Detail derselben ist auf Blatt 4 gegeben; sie waren zweifellos ehemals wenigstens teilweise vergoldet, wie das große Gitter des Umganges im Obergeschoße.

Blatt 3. Westliches Portal. Dieses reich geschnitzte Portal hat eine Chambranle aus dunkelbraunrotem Marmor und ist in seinem Bogenfelde zweifellos

noch aus der Bauperiode Max Emanuel's, ebenso wie die kräftige Hermen-Schlagleiste. Die Thorflügel selbst sind spätere Arbeit, was schon der Stil der Füllungs-Umrahmungen beweist; überdies trägt der linke Flügel auf der an der Pyramide angebrachten Tafel bei der unteren Figur die Jahreszahl 1763; die Thorflügel sind also aus der Regierungszeit Kurfürst Maximilian III. — Das Ostportal ist — wenigstens in der Gesamt-Anordnung — nahezu das gleiche.

Blatt 4. Balkongitter. Diese zierlichen Gitter von den beiden Fassaden sind in Schmiedeeisen gearbeitet; das Laubwerk und die Rosetten sind zum Teil in Bronze ausgeführt, — man darf also auch hier annehmen, daß reiche Vergoldung vorhanden oder beabsichtigt war.

Blatt 5. Haupttreppe. Dieses prächtige Treppenhaus geht durch alle Geschosse bis in's Dach. Der untere, die Stufen enthaltende Teil ist mit rötlichem Stuckmarmor an den Wänden verkleidet, die Säulen sind von tiefgrünem, ausländischem Marmor, Kapitäle und Basen, sowie die Treppenstufen selbst und das Geländer von Carrara. Die Treppe selbst mit dem Geländer und Zubehör wurde erst von König Ludwig I. in den Jahren 1847 und 48 an Stelle der provisorischen alten Holztreppe ausgeführt. Die Treppe reicht bloß bis zum Hauptgeschoss, wodurch diese großräumige Anlage von imposanter Wirkung ist. Die Architektur der Oberwände ist in Gipsstuck ausgeführt, und gegenwärtig nur weiß, ohne Farben oder Vergoldung: es muß aber angenommen werden, daß ursprünglich farbiger Schmuck und Vergoldung beabsichtigt gewesen sei, denn die Laterne in der Decke ist durch ein Gemälde von dem Münchner Maler Asam geschmückt, darstellend Vulkan, der die Waffen zum trojanischen Kriege schmiedet. Die drei anderen Wände des Treppenhauses sind in ganz ähnlicher Weise reich decorirt; zwei derselben haben an Stelle der Glasfenster die in jener Zeit sehr beliebten eingesetzten Spiegel.

Das Balkongitter der mittleren Thüre auf unserem Blatte ist ergänzt und besteht gegenwärtig nicht, nur die ausgekragte Marmorplatte des Balkons ist vorhanden.

Blatt 6. Detail der auf Blatt 5 gegebenen mittleren Thüröffnung, in Gipsstuck ausgeführt.

Blatt 7. Öffentliche Langwand des großen Vorfaales im Hauptgeschoss. Dieser reich geschmückte Saal, der unmittelbar von der Haupttreppe aus betreten wird, hat eine Länge von 27,44 m, eine Breite von 15,49 m und eine Höhe von 17 m. Die Wände sind in Gipsstuck decorirt und mit zwei großen Marmorkaminen an einer der kurzen Seiten versehen; auch hier ist alles Stuckwerk und wie im Treppenhaus ohne Farben oder Vergoldung, und nur die Decke mit einem, die ganze Fläche bis zum Giebelwulst bedeckenden Gemälde von Amiconi geziert, darstellend den Kampf zwischen Turnus und Aeneas. Es ist kaum zu bezweifeln, daß auch in diesem Saale farbiger Schmuck der Wände und reiche Vergoldung beabsichtigt war, denn erst hierdurch konnte, wie im Treppenhaus, die richtige

Harmonie mit der gemalten Decke erzielt werden. Die vier Seitenfenster der dargestellten Wand, an deren Rückseite die große Ahnengalerie anstößt, sind Spiegelfenster; durch die fünf gegenüberliegenden großen Fenster und durch die zehn Oberfenster erhält der Saal überreichliches Licht, so daß erst bei Anwendung von Farben und Vergoldung die fürstliche Pracht der Decoration zur Geltung kommen konnte. Der Fußboden ist mit Marmorfliesten belegt. — Bemerkt muß werden, daß der Mittelpunkt der Füllung der Thüre in der Mitte der Wanddecoration in der Ausführung etwas tiefer liegt, als der Mittelpunkt des umschließenden Mauerbogens, so daß diese beiden Halbkreise exzentrisch liegen. Die Ursache dieser Unregelmäßigkeit rührt daher, daß diese Thüröffnung auf der Seite der rückwärts anstoßenden Ahnengalerie mit einer reichen Portalarchitektur von braunrotem Marmor versehen ist, deren Bogen etwas tiefer liegt, als derjenige der Vorfaalarchitektur. Diese Eigentümlichkeit darf wohl auf einen, durch die im Texte erwähnte zeitweise Haft des Schloßbaues veranlaßten Fehler zurückgeführt werden; sie wirkt aber mehr noch in der Zeichnung als in der Ausführung so störend, daß man sich erlaubt hat, den Bogen der Thürfüllung mit dem Mauerbogen konzentrisch zu zeichnen. Es sei hier diese Abweichung von dem tatsächlichen Bestande konstatiert, um dem Vorwurfe einer unkorrekten Aufnahme zu begegnen.

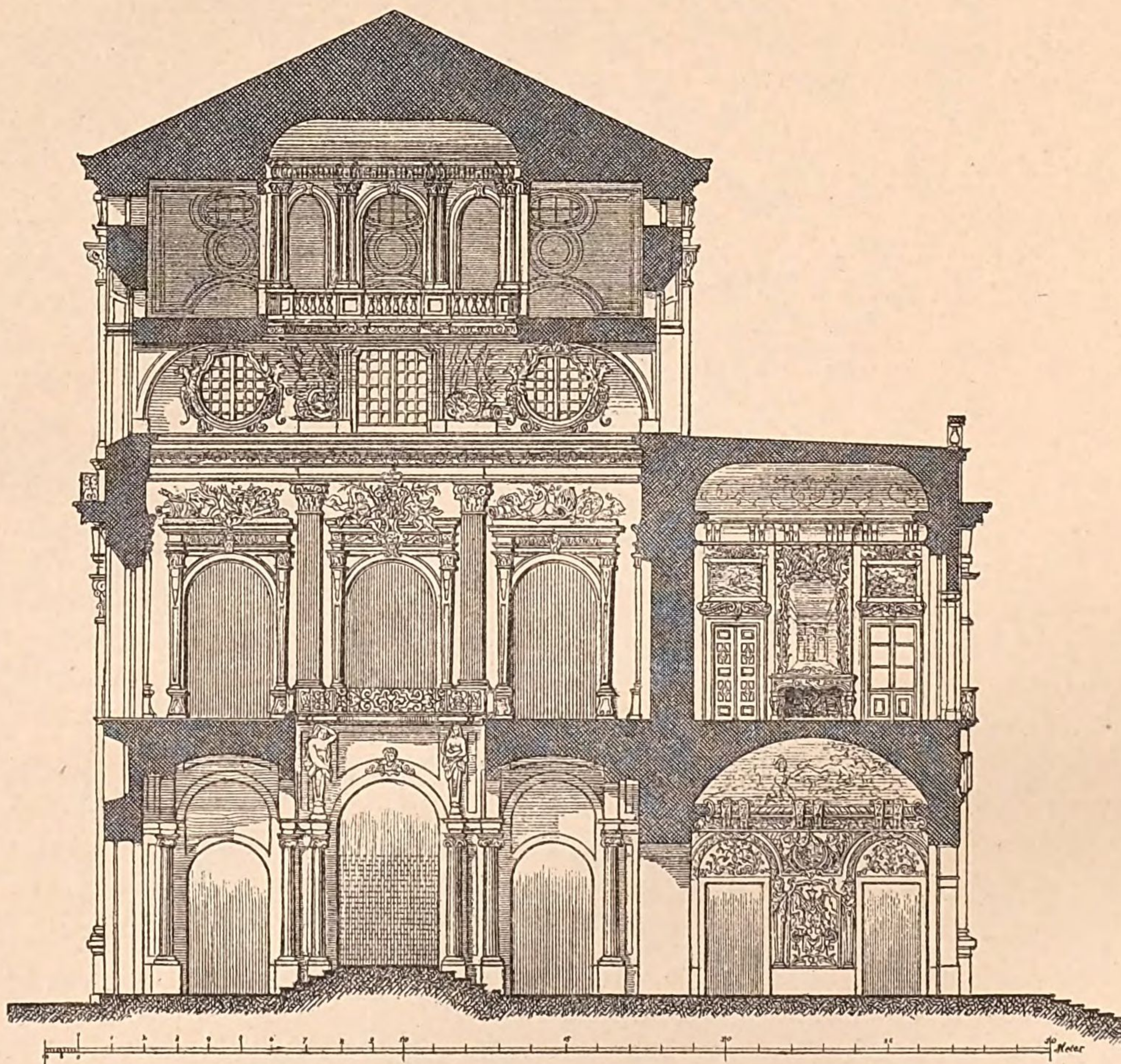
Blatt 8. Victoriaaal, westliche Wand. Dieser Saal trägt an den Wänden die Schlachtenbilder der Siege Max Emanuel's im Türkenkriege, in die Wand eingesetzte Ölgemälde. Da die Atlanten im oberen Teile der Wand weiß gehalten sind, die Architektur des unteren Teiles reich vergoldet ist, so erscheinen jene in der Ausführung weniger schwer und drückend, als dies im Stiche der Fall ist.

Blatt 9. Kammerkapelle, westliche Wand. Die Wände dieser kleinen Hauskapelle sind bis zur Hohlkehle hinauf mit eingelegtem Gipsmarmor bekleidet. Die Frieße und die Flächen zwischen den Füllungen sind fleischroter Stuckmarmor in zweierlei Tönen mit weißen und spärlichen rotbraunen Adern, die Füllungsfelder sind Marmorimitation in verschiedenen Farben auf tiefgrauem Grunde. Die Decke und Laterne, durch deren Bögen die mit Engeln in Wolken bemalte Hinterwand sichtbar bleibt, ist weiß mit reich vergoldetem Stuckornament. Die Laterne ist von überraschender Originalität, sie war wohl dazu bestimmt, in dem oberen Raume einen für die Andächtigen nicht sichtbaren Sängerkor aufzustellen. Der Fußboden ist mit Marmorfliesten belegt.

Blatt 10. Arbeitszimmer der Kaiserin. Ganz in gleicher Weise und nach gleichem Farbensysteme wie die Kammerkapelle (Blatt 9) ist dieser Raum, im Erdgeschoß unter letzterer gelegen, decorirt, die Wände in eingelegtem Gipsmarmor, die Decke mit reichem, vergoldetem Stuckornament auf weißem Grunde. Über dem Spiegel des Kamines, der aus dunkelgrauem Marmor ist, zierte die Wand das Ölbild der Kurfürstin (Kaiserin) Amalie, Gemahlin Karl Albert's, im grünen Jägerkleide. Die Umrahmung des Bildes und Spiegels ist vergoldet. —

Die Feuerböcke des Kamines wurden in der Zeichnung ergänzt und sind nicht vorhanden.

Blatt 11. Schlafzimmer des Kaisers, Teil der Südwand. Dieses reizende Zimmer hat kunstreich in Holz geschnittene und vergoldete Decoration auf weißem Grunde. Der Raum des Bettes zur rechten Hand ist durch eine reich ornamentirte Balustrade abgeschlossen. Ein Baluster derselben ist auf Seite XIV im



Text abgebildet. Das hinter der Balustrade stehende Bett hat Relieffstickerei in Gold auf rotem Sammetgrund, in welchem schwerer, gold- und silberdurchwirkter Seidenstoff als Grund der von der Stickerei gebildeten Felder eingesetzt ist. Die Decke des Zimmers ist mit einem großen Freskogemälde von Amiconi, den schlafenden Mars darstellend, geschmückt.

Blatt 12. Kabinett im südlichen Flügel. Dieser kleine Raum, von dem der Stich einen Wandteil neben dem französischen Kamine wiedergiebt, ist beachtenswert wegen der vorzüglich schönen, schwer in Seide gewebten Tapeteneinfätze.

Der Grund für diese Einfätze ist dunkelroter Seidendamast, das Linienornament darauf ist mit Goldborden aufgenäht, das Laubwerk in Goldstoff ausgeschnitten und mit Goldschnüren umnäht. Der Grund der eingesetzten Felder ist weiße Seide mit farbig eingewirkter Zeichnung. Leider ist die lebendige Wirkung dieser kunstvollen Wirkerei nicht mehr voll zu genießen, da einzelne Farben, vor Allem das Grün des Blätterwerkes, vollständig verblichen sind, so daß die ganze Zeichnung nur mehr mit Mühe gewürdigt werden kann. — Die Holzlambbris sind weiß mit vergoldetem Ornament, ebenso die Gipsstuckarbeit der Hohlkehle unter der Decke.

In dem vorliegenden Werke sind die bedeutendsten Dekorationen des Schlosses gesammelt. Die Mehrzahl der übrigen Räume ist einfacher gehalten und ihre Wände, teilweise mit Stofftapeten und hohen Lambris bekleidet, haben meistens nur die französischen Kamine aus Marmor verschiedener Sorten als architektonischen Schmuck aufzuweisen. Erwähnenswert sind die — größtenteils von Amiconi vorzüglich ausgeführten — Freskomalereien mehrerer Zimmerdecken, dann die außerordentlich gut erhaltenen niederländischen Hauteliffetapeten einiger Zimmer neben dem sog. Schlafzimmer des Kaisers, welche durch die vorzügliche Komposition der dargestellten, zum Teil historischen Begebenheiten, hervorragend sind. Die große Schlosskapelle im südlichen Teil des Schlosses ist in ihrer architektonischen Anordnung schön und würdig, aber ohne Bedeutung; ihre Hauptzierde ist das bekannte Altarbild: die Kreuzigung Christi, von Tintoretto, ein Kolossalgemälde von der Höhe der durch zwei Geschosse reichenden Kapelle.

Die dem Text eingedruckten Vignetten sind alle aus den Dekorationen des Schlosses entnommen.

Aus dem Kupferwerke von Diesel, „erlustigende Augenweyde etc.“, sind in verkleinerter Reproduktion am Schlusse des Textes beigegeben:

1. Die Ansicht der Westfassade des gesamten Schlosses nach einem reicheren Projekte, mit den zwei Kolonnaden, welche das Schloß mit dem im Vordergrund befindlichen alten Wilhelms-Bau verbinden sollten, aber wahrscheinlich bloß in den Substruktionen zur Ausführung kamen.

2. Die Ansicht der Ostfassade des Schlosses mit einem Teile der Gartenanlagen.

3. Die Ansicht des Jagdschlosschens Lustheim: die das Rondel umgebenden Kolonnaden sind niemals zur Ausführung gekommen. Die Situation dieses Jagdschlosschens am östlichen Ende des Gartens ist aus dem im Text als Vignette auf Seite IX gegebenen Situationsplane ersichtlich.



Verzeichnis der Illustrationen.

	Seite
Wandfüllung aus dem Schlafzimmer des Kaisers	III
Bogenschluss an der Ostfassade	V
Situationsplan des Schlosses und Gartens zu Schleifsheim mit dem Jagdschlösschen Lustheim am östlichen Ende. (Nach dem älteren Stich von Diefel.) . . .	IX
Querschnitt durch das Treppenhaus	XII
Baluster im Schlafzimmer des Kaisers	XIV
Wandfüllung aus der Ahnengalerie	3
Bogenschluss an der Ostfassade	4
Wandfüllung aus dem Schlafzimmer des Kaisers	5
Wandfüllung ebendasselbe	52
Console in der Hohlkehle des Vorfaales	54



GESCHICHTE
DES
KÖNIGLICHEN LUSTSCHLOSSES
SCHLEISSHEIM

VON

DR. JOHANN MAYERHOFER
KÖNIGL. KREISARCHIVS-SEKRETÄR IN BAMBERG

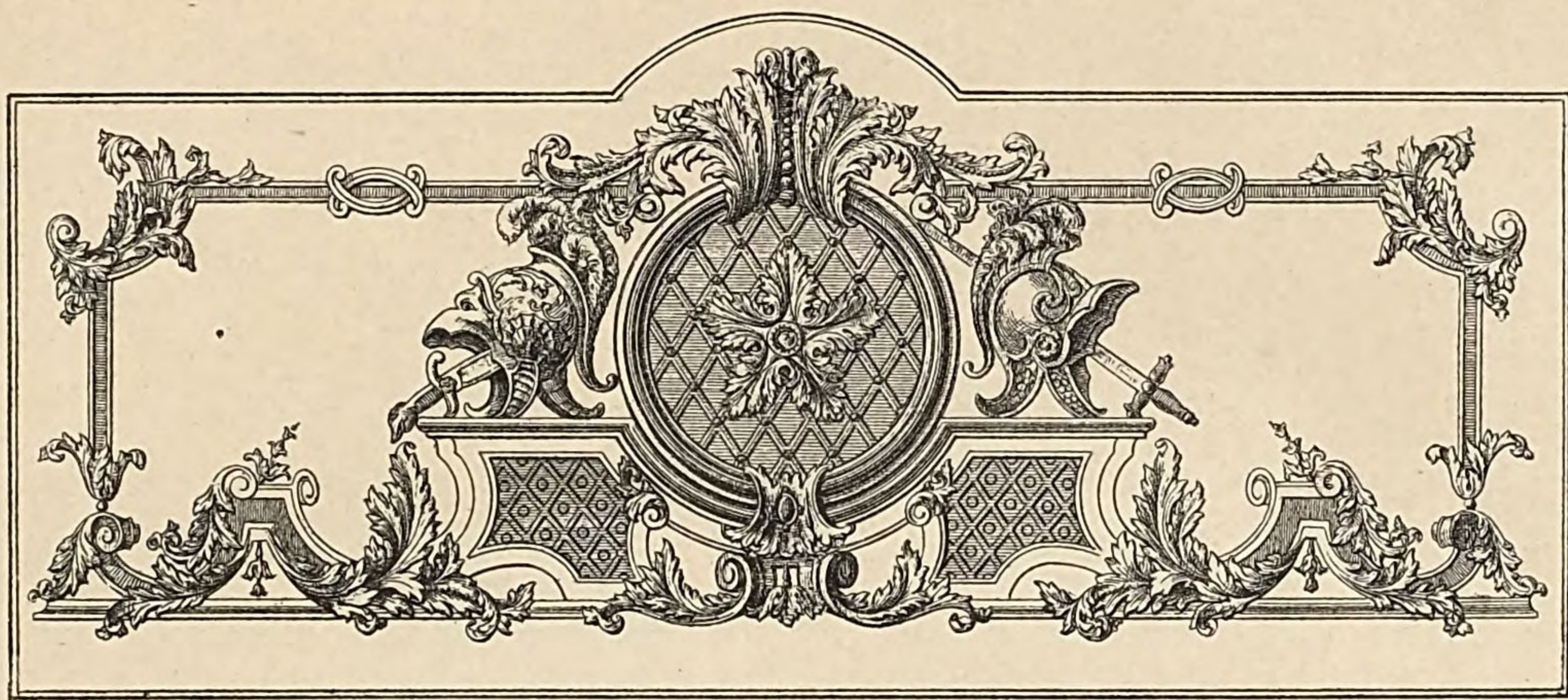
Motto: Dulce est, inter majorum versari habitacula et
veterum dicta factaque recensere memoria.
Egesippus.



LEIPZIG
VERLAG VON E. A. SEEMANN
1885

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von August Pries in Leipzig.



EINLEITUNG.

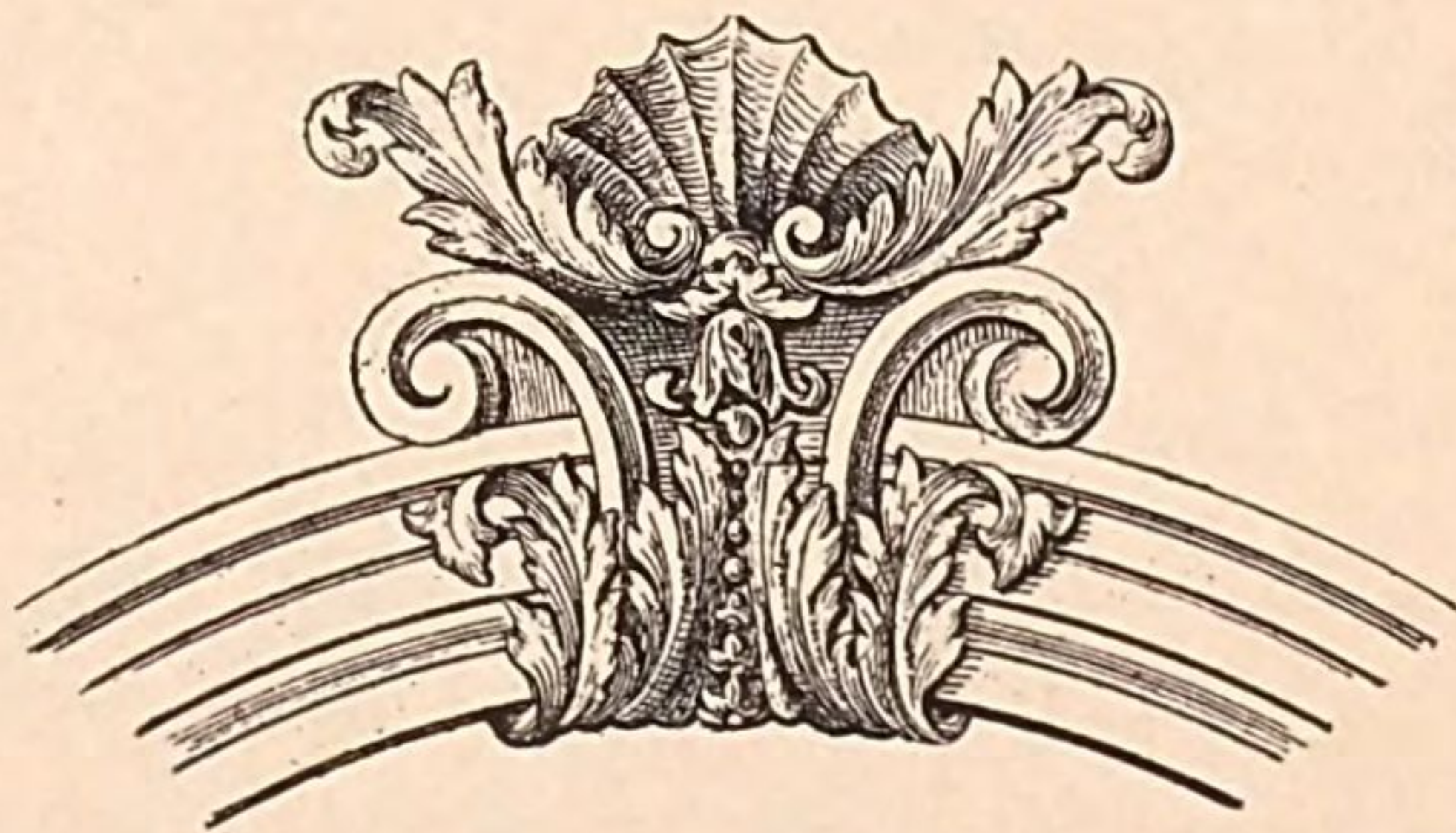
Zwei Gründe sind es, die mich veranlassen, ein paar Worte als Einleitung der Geschichte Schleifsheims vorauszusenden. Ich möchte zunächst dem Leser einiges Vertrauen einflößen zu dem, was ich geschrieben. Nicht, als ob es fehlerlos wäre, als ob es nicht Lücken hätte, nicht, als ob nicht hier eine Erweiterung, dort eine Beschränkung angezeigt wäre; ich will nur sagen, daß ich nach bestem Wissen alles mir bekannt und zugänglich gewordene Material zu Rate gezogen und jedesmal, so oft ich gedruckte Literatur benutzte, in den Noten verzeichnet habe. Ist für eine Thatfache keine Stelle citirt, so ist sie aus Archivalien geschöpft, und zwar, wenn nichts anderes bemerkt ist, aus den eminenten Schätzen des königl. bayerischen Kreisarchivs München.

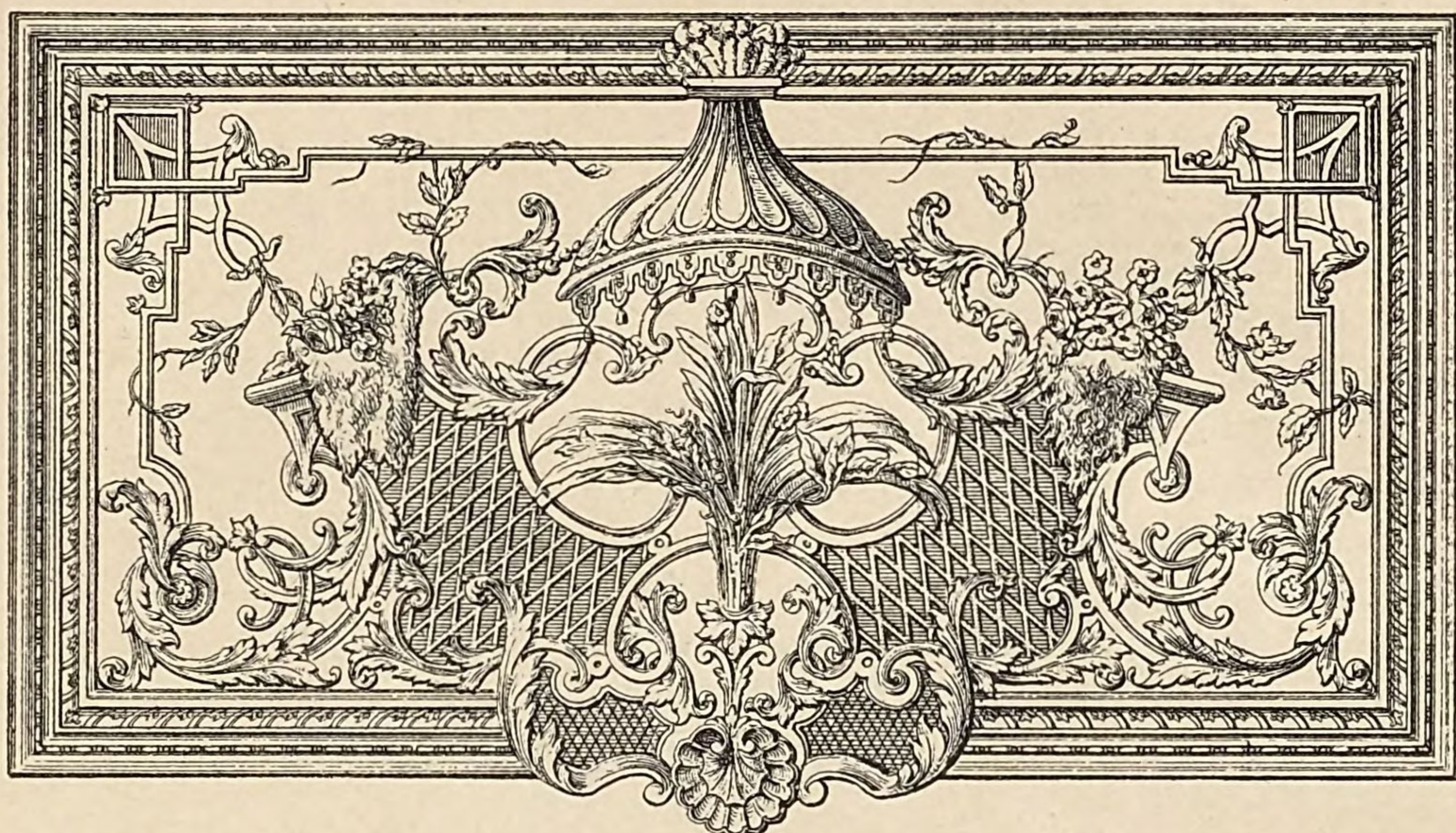
Daß es mir, dem altbayerisch gemuteten Manne, auf fränkischem Boden ermöglicht war, ein Stück altbayerischer Geschichte zu schreiben, dafür meinen herzlichen Dank auszusprechen, ist der andere Grund dieser Zeilen. Es war mir Freude und Erholung, im Geiste auf Schleifsheims Hochebene luftwandeln zu können; ohne das lebenswürdige Entgegenkommen der königl. Hof- und Staatsbibliothek und der königl. bayerischen Staatsarchive, die mir die Bücher und Archivalien in loco Bamberg zur Benutzung zu Disposition stellten, hätt' ich natürlich meiner Neigung und Liebe, auch auf anderm als altbayerischem Boden in des letzteren Geschieke mich zu versenken, nicht nachkommen können. Hoffentlich ist meine Vorliebe für den Stoff der Arbeit selber zu gute gekommen.

Zur Bibliographie über Schleifsheim bemerke ich noch, daß der Verfasser des trefflichen Aufsatzes im (Sulzbacher) „Kalender für kath. Christen auf das Schaltjahr 1856“ S. 45—66 nicht, wie auch Mayer-Westermayer „Statist. Beschrbg. des Erzbist. München-Freising (II, 494—99) vermuthungsweise angiebt, der 1805 zu Stadtamhof geborene und am 4. April 1866 gestorbene Schleifsheimer Hofkurat Max Hollitschka ist, sondern der 1823 zu Schleifsheim geborene und 1880 als Pfarrer von Waakirchen verstorbene Priester Matthaeus B. Müller. Brouillon und eine kalligraphisch prächtige Reinschrift des Aufsatzes befinden sich z. Z. im Besitze eines Neffen des feligen Verfassers. — Das 1868 zu München bei Lentner erschienene Büchlein „Das königl. Luftschloß Schleifsheim“ von J. Diem ist eine Abschrift von Müllers Arbeit und bringt Neues erst von der Zeit ab, wo die erstere schließt. — Die meines Wissens älteste Abbildung Schleifsheims vom Jahre 1690 enthält Ertls „Churbayerischer Atlas“ I, 157.

Bamberg, 18. Juli 1884.

Dr. J. Mayerhofer.





Die Gegend von Dachau bis dahin, wo jetzt das menschentösende München liegt, war nach der Versicherung eines Kloster Indersdorfschen Chronisten vor Zeiten mit lauter Wald bewachsen¹⁾. Von den Isarhöhen fahen die alten Siedelungen Veringa und Heidhusir zum jungen frischen Fluß herab, jenseits dessen aus den dunklen Föhrenmassen lichte Rodungen aufblitzten, auf denen einsame Maier Schwaigwirtschaft trieben.

München selber war vor alters eine Schwaige, und wer von da den Weg durch das Gestrüpp nach Nordosten fand, gelangte nach zweistündigem Wandern gleich auf eine Reihe von Viehhöfen: Neuherberg, Ober- und Unter-Hochmuting und Klein- oder Bruderschleifsheim. Unweit des letztern liegt Unterschleifsheim — Sliuuesheim, wie sein Name im Jahre 775 bei Kozroh²⁾ lautet.

Das Alter des Ortes geht in so ferne Tage zurück, daß uns die Bedeutung seines Namens ein Rätsel geworden ist³⁾.

1) Wissent sei allen menschen als der elter kundschafft sagt daz vor zeiten disz mosz von Dachaw bisz Weihesteffen vnd gen München ein wilder walt sey gewesen dar inn manig mort vnd rawberei geschechen etc. Kloster Indersdorfsches Literale, alte No. Ig, fol 27r, im k. allg. Reichsarchive. — Die folgenden Namen Veringa und Heidhusir lauten jetzt bekanntlich Ober-Föhring und Haidhausen.

2) Wer sich über die Handschrift Kozroh im k. allg. Reichsarchive zu München, um das Jahr 830 geschrieben, im allgemeinen orientiren will, sei auf meinen Aufsatz in v. Löhrs „Archival. Zeitschrift“ Bd. VIII, S. 147—154 verwiesen.

3) Schleifsheim heist „Heimat des Sliu“; Sliu ist nämlich, wie aus der bei Schmeller-Frommann „Bayr. Wörterbuch“ II, Sp. 535, mitgeteilten Stelle aus Kozroh fol. 114b hervorgeht, ein Manns-Name (Sliu presbiter). Aber was Sliu bedeutet ist sehr im dunkeln. Grimm denkt an altnord. sly = conferva palustris, der Keltologe Buck an sluvo = mager, Förstemann an altnord. slya = feine Seide unb altdeutsch slio = Schleife und nimmt des-

Aus der Zahl der Adeligen, die sich von Schleifsheim nannten, ragt jener Rotpertus hervor, der um das Jahr 1050 Schirmvogt des Klosters Ebersberg und Inhaber einer Graffschaft war ¹⁾.

Schon frühzeitig gelangten Stücke der Schleifsheimer Flur an Gotteshäuser der unfernen kirchlichen Hochburg Freifing und der Nachbarschaft.

Im Jahre 775 gab der Kleriker Richpald seinen Besitz zu Schleifsheim samt der Korbinianskirche an das Domstift Freifing ²⁾; um 1030 gibt eine Nonne Pezala ihr bei Schleifsheim gelegenes Gütchen an Abt Arnold von Weihenstephan auf ³⁾; um 1160 vertauschen die Söhne des Rudolf von Schleifsheim ihr Gut dafelbst gegen ein gleich großes zu Feldmoching belegenes an Kloster Neustift ⁴⁾; im Jahre 1180 gab Graf Ekkard von Scheyern einen Hof und zwei Morgen Land in Schleifsheim an das Kloster Scheyern, in dem er Mönch geworden war ⁵⁾.

Die Schwaige zu Oberhochmuting gehörte dem Kloster Bernried, die zu Unterhochmuting dem Kloster Indersdorf, die zu Klein- oder Bruderschleifsheim dem Hochstift Freifing.

Dies letztere war der Stand der Besitzverhältnisse anfangs der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts.

Da kam den regierenden Herzog Wilhelm V. die Luft an, in der Nähe seiner Residenz ein waldumfriedetes größeres Eigen sein zu nennen, wohin er aus dem Drang der Regierungsgeschäfte flüchten könne. Dabei fiel sein Blick auf die um Schleifsheim lagernden Schwaigen, die er sofort käuflich anzukaufen und zu einem großen Grundkomplexe zusammen zu werfen beschloß ⁶⁾.

Mit der Einleitung der nötigen Kaufsverhandlungen betraute er seinen Rat und Kammerpräsidenten Theodor Viehpeckh.

Zunächst wurde die Schwaige Ried erkauft um 5200 fl. (am 26. September 1595) von den nachgelassenen Kindern des verstorbenen Besitzers Wegmacher. Indersdorf verlangte für Unterhochmuting einen andern bequem gelegenen Hof,

halb als Urbedeutung von sly, slō „glatt“, „fein“ an; und danach hiefse also unser Ort: „Heimat des Glatten“, d. h. wohl des „Schlaunen“ (niederfächsl. slou, engl. sly, cf. Schmeller-Fromman, l. c. II. Spalte 520). (Teilweise gütige Mitteilung Dr. Baumanns in Donau-Efchingen.)

1) Friedr. Hektor Graf Hundt „Das Cartular des Klosters Ebersberg“ in Abh. d. k. b. Ak. d. W. Bd. XIV, Abt. III, S. 124 f. u. 144 Nr. 53.

2) Friedr. Hektor Graf Hundt „Über die bayr. Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger“ in „Abh. der hist. Kl. d. k. b. Ak. d. W.“ Bd. XII, S. 205. Nr. 78.

3) Monumenta Boica IX. 355.

4) Monumenta Boica IX, 544.

5) M. B. X, 399.

6) Die Wittelsbacher waren schon früher einmal in der Gegend begütert gewesen. Am 6. Mai 1413 verkauften nämlich die Münchner Bürger Franz der Tichtel und Ludwig Wilbrecht ihren Sitz und Haufung zu Sleizzhaym (Unterschleifsheim) an Herzog Ernst von Bayern und seine Gemahlin Elifabeth um 300 fl. (Reg. Boica XII, 139.)

der neben den gewöhnlichen Diensten 18 Scheffel Getreide abwerfe ¹⁾; Bernried gab sich für Oberhochmütig mit 2700 fl. zufrieden.

Schwieriger gestaltete sich das Erwerbsgeschäft bei der Schweige Klein- oder Bruderschleifsheim. Das Domkapitel Freising, an dessen Zustimmung der Bischof bei Veräußerung von zur mensa episcopalis gehörigen Gütern gebunden war, wollte nämlich absolut seine Zustimmung nicht geben, daß Bischof Ernst Kleinschleifsheim an seinen Bruder, Herzog Wilhelm V. verkaufe oder vertausche. In einem Schreiben vom 2. Dezember 1594 bitten die Kapitularen den Herzog geradezu, sie „mit diesem begehren (des Tausches) zu verschonen“. Sie könnten ihren Konsens zum Wechsel niemals geben; denn „so es wol bei etlichen das ansehen haben möchte, daß dieses Guet Schleifshaim ainschickh, schlecht, von Freising etwas verne entgegen vnnd also nit so gar fürtreulich, — befindet sich doch aus eingezogner erfahrung vnnd beschreibung desselben, das es nit der geringsten sonder fürnembsten stuckh aines dieses Stiffts, Ja also beschaffen, daß ain Regierender Bischof zu Freising mit ainer ziemblichen Hofhaltung von dieser Schwaig (vnnd Erching) die zu der Kuchen notturfftige Victualien haben vnd darmit aufkommen khondte“.

Nun war es allerdings richtig, daß die Schwaige ein schöner Besitz war. Neben dem hölzernen mit Ziegeln gedeckten Wohnhause befanden sich Küche, Bad und Stallungen; daneben die St. Margarethen-Kapelle, eine Filiale der Pfarrei Feldmoching.

Das zur Schwaige gehörige Holz betrug 220 Tagwerk. Der Wiesenertrag ward auf 30 Fuder Anger-, 60 Fuder Moos-, 40 Fuder Schafheu und 16 Fuder Grummet geschätzt. Von den Äckern erntete man 3 Schäffel Waizen, 5 Schäffel Korn, 17 Schäffel Gerste, 18 Schäffel Haber und $\frac{1}{2}$ Schäffel Hanf ²⁾. An Vieh konnte man überwintern: 20 Pferde, 60 Rinder, 500 Schafe. Außerdem gehörte zur Schwaige aller große und kleine Zehent von 12 Bauern, 10 Hubern und ebensoviele Lehnern zu Feldmoching.

Anderseits aber waren die Lobeshymnen, die das Freisinger Domkapitel auf die Schwaige erschallen liefs, übertrieben. In seinem Eifer sah es seine in Österreich bei Wien belegenen Güter schon in den Händen der Türken und sich auf — die Schwaige Schleifsheim beschränkt; es drohte sogar die Angelegenheit, weil sie Kirchengut betreffe, an die Pariser Sorbonne zu bringen.

Wilhelm V. erfah aber in der hartnäckigen Weigerung der Domherren nur den Versuch, aus ihm eine möglichst hohe Kaufsumme herauszuschlagen, die er denn wohl oder übel bezahlen mußte, wenn er anders seinen Arrondierungsplan nicht scheitern sehen wollte.

1) Indersdorf tauschte dafür am 15. Dezember 1597 den herzogl. Urbarshof zu Röhrmoos ein; cf. Nr. 2053—2055 der von Friedr. Hektor Grafen Hundt mustergiltig herausgeg. „Urkunden des Klosters Indersdorf“ II. Bd. im XXV. Bde. des „Oberbayr. Archiv“, 1864.

2) Zur richtigen Taxirung dieser Zahlen mag bemerkt sein, daß im Jahre 1601 das Schäffel Waizen 22—25 fl. und das Schäffel Korn 16—17 fl. kostete.

Am 9. Juni 1595 schickte er von Dachau einen reitenden Boten an das Domkapitel und verlangte sofortige Erklärung „vmb was euch der gemachte furschlag gegen Schleifsheim zu wenig, was Jer difes Guetts ze nieffen oder was Jer für daffelbe an geltt oder ligenden Güettern vnd Stuckhen zu haben begerth; dann wir in vnnferm Lannd hoffentlich difs guett letstlich zu erstatten haben werden.“

Und so verfeffen war Wilhelm auf diesen Erwerb, daß er noch die Drohung beifügte: wenn sie sich noch weiter weigerten „so gedenckhen wier difs Schleifsheim dennoch zu haben, aber darumben euch alsdann nit zu danken“.

Sei es, daß die angedrohte Gewalt wirkte, oder daß der vom Herzog angebotene Tauscherfatz selbst die weitest gehenden Wünsche der Kapitularen befriedigte — kurz, das Kapitel gab endlich seine Einwilligung zur Veräußerung der Schwaige. Am 22. März 1597 erfolgte die Tauschstipulirung. Herzog Wilhelm trat für die Schwaige seinerseits ab die zwei Hofmair-Höfe und den Khithof zu Oberhummel, den Sedlmair- und Kirchmairhof zu Kleinviht, sowie den Ober- und Holzhayhof zu Längenbach. Er konnte sich aber nicht enthalten, in die Tauschurkunde den Satz aufzunehmen, daß dies Geschäft vor sich gegangen sei „mit fein des Stiffts Freifing merckhlichen nucz“.

Noch war dem bisherigen Schwaiger Conrad Hintermair der Abzug nebst aller Fahrnis, Heu und Getreide um 5000 fl. und 50 fl. Leihkauf¹⁾ abzulösen. —

Dann aber gings an ein froh-frisches Bauen im jetzigen Ober- oder Neuschleifsheim. Die Ziegel wurden in München und Dachau gebrannt, und die Kastner und Pfleger der Gerichte Wolfratshausen, Dachau, Kranzberg, Friedberg u. f. w. angewiesen, ihre scharwerkspflichtigen Unterthanen zu den Ziegel-, Dachsen-Platten-, Haggen-, „Preissen-“²⁾ und Holzfahren gehörig anzuhalten. So lieferte z. B. der Kastner von Dachau allein von Pfingsten bis Jakobi 1597 52150 Stücke, und vom 3. Oktober des nämlichen Jahres an weitere 14000 Mauersteine nach Schleifsheim, und am 26. Dezember desselben Jahres schien nur mehr die Lieferung von 50000 Stück zum Bau nötig. Auf diese Art wurden die Arbeiten so beschleunigt, daß im Dezember 1600 die Gebäude bereits aufgeführt dastanden und nur mehr der Dachstuhl aufzusetzen war; blos ein Büffel- und Gaisstall und drei Stadel harrten noch der Errichtung, wozu 2180 Baumstämme als benötigt in Voranschlag kamen — für den Büffelstall allein 400!

Wilhelm V. wollte sich einerseits eine Sommerresidenz aufs Land hinauszubern, anderseits den Charakter der Schwaige wahren und diese zu einer Musterwirtschaft erheben.

Der Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer, welcher im Jahre 1611 Schleifsheim besuchte, beschreibt es also³⁾: Auf der Schwaig oder fürstl. Sommer-

1) Der Voranschlag dazu ist schon vom 2. November 1595.

2) Preis = Ziegel als Einfassung einer Mauer, eines Daches; Haggen = Dachziegel. Cf. Schmeller-Frommann „B. W.“ I, Sp. 471 u. 1070.

3) „Die Reisen des Augsburger Philipp Hainhofer“, in der Zeitschrift f. Schwaben und Neuburg VIII. Jahrgang, edirt von Dr. Chr. Häutle, S. 128.

Residenz feind „drei grofse Höfe. Inn ainem hof rinnet die Mofa durch, treibt eine Mühlen mit 2 gängen; imm andern Hof laufft die Würmb durch, treibt 3 gäng inn ainer mühlen, ist darbey die Schmittin, Wagner-Werckstatt, Jägerhaufs, Ochsenfall, zwo Stallungen zum Zigel-Vihe, Schwainställe, Schwaig, Badhaufs, Wafchhaufs.

Im dritten Hof feind gestüedstallung, stallung für Zügelkälber vnd gaifen, Stadel vnd Scheüren, zwen Schöpfbrunen.

Im innern Hof zwen röhrkästen, dafs wasserhaufs, breühaufs, pfister- vnd Samerey¹⁾, zwey Käfiggewölber, milchgewölb, vier bierkeller, inn welche man von oben herab durch schlauch vnd teüchel dafs bier hinunter inn die Kueffen vnd Fässer laitet, 2 Schwaigkeller, ain geflügelhaufs, schöne tauben thürn vnd häufer.

Im baw fein vnden inn einer abseiten vnderschiedliche stuben vnd Cämmern, darinnen alles fauber mit betstatten, teppichen vnd seffeln eingerüstet für frembde personen.

Imm rechten baw vnden zwo Dürnützen für dafs hofgesindlein vnd frawenzimmer. Oben auf die tafelstuben, Ihrer Dhlt. Zimmer, der fursten Zimmer, Hertzog Albrechts Zimmer. Item für die Officierer vnd hofgesündlein — aber mehrertheils alles nur mit schwartzen tapetzeren, teppichen vnd vmbhängen, oder theils weissen, gar wenig mit grünen, aufer der gastzimmer behängt, auch mit nichts als mit gaislichen tafeln herum vnd mit etlichen schönen hirschgewichten vnd Rehkürnlein gezieret.“

Im ganzen zählte der „Bau“, d. h. der für die herzogliche Wohnung bestimmte Teil des Schlosses, 44 Räume²⁾.

Davon beanspruchte Wilhelm selbst nur ein Wohn- und ein Schlafzimmer, deren Einrichtung höchst bescheiden genannt werden muß.

In ersterem standen zwei Tische und eine Tafel mit „Sydich grien duech“³⁾ überzogen, 3 Sessel mit schwarz gedrucktem „Corduane“ überzogen und zwei „schlechte“ Lehnstühle mit sittichgrünem Tuch bekleidet; 1 zinneres Handbecken samt Eichel und Platte; an der Wand herum hingen sieben Stück sittichgrüne Wollentapeten; vor den Fenstern hingen 2 grüne „Arleffer“-Vorhänge⁴⁾.

Außer „10 Täfeln in Kupfer Stich“ und „einem Weih-Kheffel von Meiolica“ fand sich an Kunstwerken nur noch „1 gemalte Tafel: Maria mit dem Kindl vnd Joseph“.

In Sr. Durchlaucht Schlafzimmer „Kammer“ genannt, herrschte die schwarze Farbe vor.

1) Wohl verschrieben oder verdruckt für „Sennerey“.

2) Siehe das im k. Kreisarchive München liegende Inventarium, das meines Erachtens aus dem Jahre 1615 stammt.

3) Sittichgrün, also papageigrünes Tuch.

4) D. h. Vorhänge aus Tuch, das in Arles in Südfrankreich gefertigt wurde.

Mayerhofer, Luftschloß Schleißheim.

Es befand sich darin eine Himmelbettstatt mit „Schwarz Arleffen-Fürhenngen“ — ausgestattet mit blaugestreifter Parchentmatratze, ebenso gestreiftem Parchentliegbett, einem Parchentpolster, zwei Parchentkissen, zwei Decken. Über der Bettstatt war ein Glöckchen und ein Zinnen „Weichkheffel“ — fowie „ein Orin Glaß Im Fuederall mit grien duech überzogen“, und endlich — laßt not leaft — ein mit schwarzem Tuch überschlagener „Leibstuhl hinter einem schwarz Arleffer Schirm“.

Ebenso einfach waren die beiden Zimmer seines Sohnes Albrecht eingerichtet.

Zwei Zimmer waren für des Herzogs Gewissensrat P. Torentin eingeräumt, eines für seinen Leibarzt Dr. Jakob Burkhart; seine drei Kammerdiener hatten sich ebenfalls mit zwei Gemächern zu bescheiden.

Gegen diese einfache Bescheidenheit der Lebensführung sticht großartig ab der Betrieb der Schwaigwirtschaft.

Unter dem Oberkommando des Pflegers oder Verwalters Stephan Reschawer¹⁾ standen ein Bräu-, ein See-, ein Feldbau-, ein Vieh- und ein Jägermeister, ein Marftaller, ein Schmid, ein Wagner und Müller, dazu die „Schweizer inn Ihrn aufgezogenen gefärbten Schweitzerhofen“ und Allgäuer; regelmäfsig speifte man täglich 48 Ehehalten; zur Erntezeit auch manches mal eine Woche lang 180 bis 200 Tagelöhner.

In den Ställen standen über 100 Ochsen, 100 Kühe und Kalbrinder, 1100 Schafe, 20 sardinische Geissen und litthauische Böcke, 18 Büffel, 50 Schweine, 50 Pferde im Gestüte; 100 Stück Pfauen, indianisches, türkisches und böhmisches Geflügel, Königshafen in großer Anzahl. Der Fruchtertrag des Gutes belief sich auf 1000 Fuder Heu und Grummet, fast 200 Fuder Haber, 140 Fuder Gerste, 160 Fuder Korn — so dafs das Einkommen sich auf 10—11000 fl. berechnete.

Der Umfang des Guts erstreckte sich „in circuitu fast ein drey meil wegs“.

Der Weg von München über Milbertshofen nach der Schwaige war mit Säulen besetzt, worauf die Leidensgeschichte Unfers Herrn gemalt war; daneben standen Bänke, um zu knien und zu beten. Die im Kätzlholz stehende Säule wies den Wanderer, den Gangsteig rechts zu betreten, der ihn in kurzem zu „Unfer lieben frawen Capell“ führte, „der mueter gottes zu ehren gebawet, an deren Altar vnser lieben fraw gemahlet, mit ainem neben Altar, daran Epiphania“.

Von da leitete der Fufspfad den Wanderer über den Fahrtweg durchs Kätzlholz zur Corbinians-Kappelle, die Wilhelm zu Ehren des Patrons des Hochstifts Freising erbaute. „An difem altar ist Sti Corbiniani bildnufs, auf beeden seiten der Capelen sein wächfine kertzen, innen hültzin vnd hol, oben auf treibt man eine rollen, welche die Wind inn die Röhren bringt vnd dife pfeiffen Musizieren macht. — Hinter der Capellen stehet ain eingefangener Röhrkasten, auf der Saul aine grosse gläserne gelöcherte Kugel, die dafs wasser aufspritzt, zertheilt als wanns regnete.

¹⁾ Die Richter und Verwalter zu Schleissheim von 1630—1690 f. im „Oberbayr. Archive“ Bd. XXVI, 121.

In gerader Richtung von der Corbinanskapelle nach Norden gelangte man zu jener der heiligen Margaretha; „oben inn der Cupula St. Angelus Michael, vmb Ihne hero zwo gewölckh mit Englen, welches durch ain aufgezozen vhrwerkh in der höhe gegen ainander fast aine Vierteltund lang vmb den Engel herumb laufft.“

Ein ziemlich weiter Weg führte von da nordöstlich nach der St. Franciscus-Capell „von Ihrer Dhlt. dem Sto Francisco zu ehren erbawet, imm Altar seine bildnuß, wie er den Vöglen prediget. Auf der rechten feiten im Winckhel kombt St. Franciscus inn seinem Habit, rund gemacht nach dem leben, streckht die ärm aufs, vor Ihm hangt Christus am Creütz inn der höhe, der spritzt fünf wunden in St. Franciscum, fein rote fäden also gemachet. Vor der Capellen heraufsen ist St. Franciscus an ainem baum stehend, aus deffen 5 wunden so auch aufs den ästen von bawmen wasser spritzt. — Auf der andern feiten der Capellen springt aufs 2 brunnen wasser inn einen Aichen stockh oder trog, darbey hats zwen grüne plätz mit latten eingefasset, tapezerey daran zu henckhen vnd ain grafs mahl darunder zu halten. Auch darbey aine hültzerne Altana, darob ain Schöpfbrunnen, darunder ein Keller, darhinder hinaufs die feldkirchen. Imm garten ist ain klein Weyerlein mit quellendem Waffer.

Wieder näherwärts gegen die Schwaige und östlich lag die St. Ignatii-Kapelle: „im altar seine gemahlte bildnuß vnd hinder Ihme etliche patres seines ordenß, denen Christus entgegen gehet vnd Sie Sich vor Ihme demüetigen; in der Höhe gott der Vatter, vnd haben Ihre Dhlt. dise Capellen dem Jesuiterischen orden zu ehren gebawet. Inn der Capellen hats eine music von glöckhlein, welche ain Rollen treibt. Im garten ist der berg Calvariae ziemlich hoch, oben hangt Christus vnd die zwen schächer am Creütz in brunzo gemacht, mitten imm berg ist ain springender frischer brunnen; vnder dem berg ain Keller. Auch gleich bey disem berg ist ain aufgerichter geflochtener scheütterhauffen, darinn springt ain starckhes wasser vber sich, dafs spilet in der höhe mit ainer groffen Kugel vnd bedeüttet dafs wasser den Vntergang der ersten welt durch die sündflut vnd das holtz den vndergang der Welt durch dafs feür am jüngsten tag.

Vnder dem Sommerhaufs ist ain brünnelein mit röhrlein, darauß wasser gemach laufft vnd blätterlein gibt als wanns also scaturierte vnd heraufsquellet. Alhier hats wider eingefasste grüne plätz zur grafs malzeit vnd feldkirchen¹⁾.

Im Verfolge des Gangsteigs tauchte die St. Renatus-Kapelle auf; „haben Ihre Dhlt. Ihrer gemahlin²⁾ feel. löbl. gedächtnuß zue ehren erbawet. Imm Altar ist St. Renati bildnuß, ob der Kirchen vnd Capellen thürn St. Augustini vnd Re-

1) Diese „Klaufe“ ist noch heute vorhanden und unter dem Namen „Bergl“ als frische Bierquelle im Sommer den feuchtliebenden Münchnern wohl bekannt. Sie ist — laut Pgt.-Urkunde in der Pfarr-Registratur zu Schleifsheim — von Wilhelm V. i. J. 1600 erbaut und von Ferdinand Maria i. J. 1675 erneuert; 1677 wurden die zwei Nebenaltäre mit den Heiligen Franz Xaver und Franz Borgias sowie der Vorbau aufgesetzt.

2) Renata, Tochter des Herzogs Franz I. von Lothringen, geb. 20. April 1544, verm. 1568, 22. Februar, † 22. Mai 1602.

nati bildnuß zugleich. — Es hat ain garten mit 3 fischgruben, ain Rohrkaffen, ain freüdhöflin vnd aine gelegenheit zum Wachßs blaichen allhie ¹⁾.“

Weiter kam die „St. Nicolaus Capellen in Unterhochmuting; ist St. Nicolaus imm Altar gemahlet, oben auf den Chor Sti Nicolai Brustbild vnd inn bischofflichem Habit. Auf der rechten seiten ein Engel mit dem Bischoffsstab, auf der linckhen ain Engel mit 2 Kuglen, oben hats imm thuren ain verborgen horn, dafs spihlet die Music und der aine Engel schufft inn den händen die zwo kuglen auf vnd ab. Auf der rechten seiten des Altars ist erhebt der Jonas, wie Er vom Walfisch aufgeworffen wird, auf der linckhen ligt Christus imm grab, alles rund aufs stain gehawen, gar natürlich.“

Den Schluß der im Flur stehenden Klauen und Kapellen bildete die St. Jakobskapelle in Oberhochmuting. Darin war ein Altar „dessen tafel man drey-mal verkehren kann, als erstlich sihet man Stum Bennonem, hernach verkehrt manßs so kombt vnser herre gott inn gestalt aineß gärtnerß imm garten, wie Er Mariae Magdalene erscheint. Zum Dritten kombt vnser liebe fraw vnd St. Jacob bey Ihr, vnd wird diser altar durch gewichter also vmb getriben vnd verkehret.

Die neunte und letzte — St. Wilhelms — Kapelle baute Wilhelm in das Schloß felber; „feine bildnuß am Altar gemahlet, oben herum an ainer grünen feidenen Schnur dafs agnus Dei, zwen Engel darbey, der Eine helt den kelch der andere den fahnen, auf der einen seiten ist S. Michael, an der andern vnser lieben frawen bildnuß. Oben auf seind zwo oratoria des Herzogs vnd der Herzogin sambt feinen boorkircken vnd haben Ihre Dhlt. dise Capelle nach Irm namen genennet. —

Bei Errichtung dieser neun Kapellen mögen Wilhelm V. wohl als Vorbild die neun Kirchen Roms vorgeschwebt haben. Wenn auch drei davon, St. Margareth, St. Jakob und St. Nikolaus, schon vor ihm bestanden hatten ²⁾, — Wilhelm hat sie renoviert und geschmückt und fämtlich mit Klauen umgeben, in die er einzelne Glieder verschiedener Orden setzte — um gleichsam ein Miniaturbild der vielen Orden seines Landes auf seinem Landgute zur Darstellung zu bringen. Bei der Frauen- und Korbiniansklause waren es Karthäuser, bei St. Franziskus Kapuziner, bei St. Ignazi Jesuiten, bei St. Renatus im Eichenforste Augustiner und bei den übrigen Klauen Eremiten-Brüder, die ein frommbeschauliches und schweigfames Einsiedelleben im Walde führten ³⁾.

1) Während bei allen andern Klauen nur Fratres wohnten, hatte hier ein Priester feinen Sitz, dessen Obliegenheit darin bestand, die Woche durch abwechselnd je in einer andern Kapelle die Messe zu lesen, wozu die Klausner sich einzufinden hatten, fowie alle Freitage in der St. Wilhelms-Kapelle zu predigen.

2) Das Jahr der Einweihung der St. Nicolaus-Kapelle in Unterhochmuting steht urkundlich im Jahre 1186, 4. Mai fest, Oberbayr. Archiv, XXIV. Bd., S. 15, Nr. 22; St. Jacob in Oberhochmuting reicht vielleicht noch weiter zurück; aber der historische Kern läßt sich schwer herauschälen aus der bekannten sagenhaften „Kirchentafel“, die auch im Bde. VIII der „Zeitschr. des hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg“ S. 125 f. mitgeteilt ist.

3) Zum Unterhalt gab man jedem Klausner alle Samstag 1 Laib Brot von 12 Pfd.; 1 Pfd. Schmalz, um 22 Xr. Mehl, 1 Dreißiger Gerste, 1/2 Pfd. Käs, 1/2 Pfd. Topfen, 1 Zelten zum

Und wer den Herzog selber durch sein Besitztum wandeln sah, „gäistlich geklaidet wie ein canonicus nur inn tuch vnd grogran“ (= grosgrain) und unerfchöpflich im Wohlthun über das Thema meditierend „á hui dieu plus a donné plus il luy est obligé“¹⁾ — der konnte leicht versucht sein, ihn nicht für den Herzog zu halten, sondern auch für einen der Klausner.

Freilich, — regierender Herzog war er auch nimmer; am 15. Oktober 1597 hatte er die Last der Regierung abgewälzt auf die rüstigeren Schultern seines gröfseren Sohnes Maximilian, um fortan ganz sich selber und seinen Neigungen zu leben.

Wie der mächtige Karl V. aller Erdengröfse freiwillig sich entschlagen und bei den Hieronymiten in St. Juste in stiller Zelle in Mönchsgewand dem Gebet und der Mechanik oblag — so zog sich Wilhelm in seinen „Wilhelmsbau“ oder nach Schleifsheim zurück und liefs es immer stiller um sich werden, besonders seit seine Gattin Renata aus dem Leben geschieden war. Nur mehr für religiöse Übungen, Fasten, Almofengeben, Krankenbesuche, Bauwesen, Wirtschaftsbetrieb, Kunst und Mechanik²⁾ blieb sein Interesse wach und rege.

Selbst der Chemie wandte Wilhelm sein Augenmerk zu. Vor den fürstl. Zimmern und Fenstern zu Schleifsheim befand sich parterre eigens ein kleines eingefafstes Gärtchen, dafs „man nit für die fenster kan stehen vnd hören reden“. Denn dabei war „ein laboratorium brenn- oder Destilierhaufs“³⁾. Dafs man darin aber, wie Hainhofer versichert „auch gold gemacht hat“, ist billig in Zweifel zu ziehen, obschon Ihre Durchlaucht dieser Kunst bei Ihrem guten Herzen und Ihrer allzeit offenen Hand hochnotbedürftig gewesen wäre.

War es doch der leidige Geldpunkt, der Wilhelm zwang, seine geliebte Schwaige, deren Erhaltungskosten die Einnahmen daraus weit überstiegen — wenn auch schweren Herzens wieder aufzugeben und sie seinem Sohne Max zum Kaufe anzubieten.

Der grofse Rechner fandte aber, ehe er in den Handel sich einliefs, erst eine Kommission zur Besichtigung des Gutes nach Schleifsheim. Der nüchterne Kalkulatorenbereicht des Baron Lerchenfeld vom 9. November 1615 machte dicke Striche in das farbige Wirtschaftsbild Wilhelms V. Er beantragte, die Büffel, Hennen, Gaifen und andere unnütze Dinge zu beseitigen, die Ochsen auf 30 zu reduzieren, die überflüssigen Leute abzuschaffen und überhaupt das Hauswesen „nach möglichkeit zu restringiern“. Selbst das Bräuwesen fand vor den Augen

Verkochen, alle Freitag 1 Mafs Bier, zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten, an den Frauen- und Aposteltagen und an Fasnacht 1 Pfd. Fleisch, von Micheli bis Georgi je wöchentlich um 6 Xr. Kerzen, die nötige Kleidung, Holz, Kraut und Salz genug; bei jeder Klaufe, die fämtlich im Walde lagen — war auch ein Schöpfbrunnen.

1) Häutle's „Hainhofer“, S. 63.

2) Sein Kammerdiener Wastian Zech als Künstler in Automaten etc. aufgeführt bei Trautmann „Kunst und Kunstgewerbe“, S. 15.

3) Hainhofer, S. 129.

der kritischen Kommission keine Gnade; es sei „mit fortl nit zu continuirn; gibt vmb dise refier khain verschleiß, weniger ist das Pier herein nach München zebringen, dann E. Dht. bei Iren hofpreuwesen sonst bößeren nuz vnd gelegenhait haben“.

Dagegen sei das Gestüte beizubehalten. Das Refumé des Berichts aber ging dahin, daß der Reinertrag des Gutes bei richtig eingeschränktem Betriebe leicht 2000 bis 2500 Gulden jährlich abwerfen könne.

Auf grund dieses Berichtes willigte Max in die Übernahme, und am 4. Jänner 1616 trat ihm Wilhelm seinen Lieblingsfitz ab gegen eine jährliche Lebensrente von 2500 fl., wozu noch die jährlichen Reichnisse von 460 Schober Stroh und 100 Klafter Brennholz, oder für letzteres 150 fl. kamen ¹⁾.

Die Summe für Ablösung der Fahrnis wurde auf 12000 fl. festgestellt.

Max wufste es zu würdigen, welch Opfer sein Vater mit dem Aufgeben Schleifsheims gebracht hatte. Mit Zartfinn liefs er ihm die Mitteilung zukommen, „daß Sie ein als andere weg, wann vnd so oft Sie wellen, Schleifsheim befuechen vnd Irer recreation alda pflegen wellen, daran Sein — herzog Maximilians Dht. — ein erfreuliches gefallen beschehe“ ²⁾.

Und mit eben so großem Zartfinne suchte er die Schwaige nicht nur im bisherigen Stande zu erhalten — er verschönte sie auch und traf neue Verbesserungen und Vergrößerungen.

Schon am 20. Oktober 1616 wies er einem heimkehrenden lothringischen Schäfer 150 fl. an, weil er die Schäfer zu Schleifsheim in der Zucht und im Käsemachen unterwiesen hatte ³⁾.

Im Jahre 1618 kaufte er die Schwaig-Taferne Neuherberg ⁴⁾, im Jahre 1620 liefs er die Statuen, womit er ursprünglich die Arkadengänge des Münchner Hofgartens geschmückt hatte, in Schleifsheim aufstellen ⁵⁾. Vielleicht gehörte zu diesen die Marmorbüste des M. Tullius Cicero, bei deren Betrachtung Jakob Balde sein „carmen extemporale“ fang ⁶⁾.

1) Wilhelm geschah hierbei um so weher, als er auch das herrliche Gestüt abtreten mußte, das er seinem jüngsten Sohne Albrecht (VI.), geb. 1584, † 1666, — dem durch Verheiratung mit der Erbtochter Mechtilde die Landgraffschaft Leuchtenberg zugefallen war, bereits geschenkt hatte, und wofür er ihn nun sonst zu entschädigen versprach. Als Hainhofer Schleifsheim besuchte, bestand die Vermutung, Wilhelm werde diesem Albrecht die ganze Schwaige schenken. (Hainhofer, S. 129 f.)

2) Schon 13. November 1615.

3) Bei F. Stieve: „Briefe und Akten z. Gesch. des 30jähr. Krieges“ II, S. 731.

4) Schwaige und Taferne N. kosteten beim Ankauf von dem Münchner Bürger Hans Reichl 8000 fl. rh. und 100 Dukaten Leihkauf; freilich befanden sich beim Gute 206 Tagwerk Wiesmad, die vom Kloster Weißenstephan zu Leibgeding gingen und 220 Tagwerk gleichfalls Wiesmad, die zum Kloster Benediktbeuern lehenbar waren. „Oberb. Archiv“ VI, 394. — Nach dem Hofkammerseffions-Protokolle vom 6. Sept. 1688 hatte Max Em. zu N. zwölf Kameele nebst zwei Türken zu ihrer Wart untergebracht.

5) Häutle: „Geschichte der Residenz in München“, Leipzig, E. A. Seemann, 1883, S. 62.

6) Lyricorum lib. II. Ode XXV.

Dem Besuche Schleifsheims durch Balde, der — wie fein Biograph anzunehmen geneigt ist — während seines Münchner Aufenthaltes von 1637—1644 häufig in Gesellschaft des Kurfürsten dahin ging¹⁾, verdanken wir noch ein zweites schönes Gedicht, nämlich den Triumphgefang auf die feligste Jungfrau als die Zuflucht der Sünder²⁾, den er anstimmte als er vor dem Altare des heiligen Wilhelm in der Schloßkapelle stand.

Der Maler des Altarbildes war Peter de Wit (gestorben als Münchner Hofmaler und Hofarchitekt 1628), der auch in die an den Schloßsaal stoßenden Zimmer als Deckengemälde „Befänftigung des Gemütes“, „Mäßigkeit“, „Morgenthau“, „Lieblichkeit“, „Wasser“, „Fruchtbringende Natur“, „Tonkunst“ etc. malte³⁾.

Bei solcher Schonung des Bestehenden fühlte sich Wilhelm nach wie vor wohl und heimisch in Schleifsheim und um so wohler, als draußen vor Bayerns Grenzen im Osten und Westen der Donner der Kanonen erdröhnte — und dann ging er wohl von Klause zu Klause, um den Sieg herabzuflehen auf die bayerischen Fahnen unter Tillys Kommandostab, und wenn dann Botschaft um Botschaft von Sieg auf Sieg bei Prag und Wimpfen und Höchst einlangte, so hatte er wieder Dankgebete zu stammeln, daß der Herr die Fülle des Segens und der Ehre ausgeschüttet über seinen herrlichen Sohn, den Kurfürsten Max — seine Sonne und Wonne! Und getrösteten Mutes sah sein Auge in Bayerns Zukunft — als er fromm und gottergeben am 7. Februar 1626 auf seiner Schöpfung Schleifsheim verschied⁴⁾.

Wohl ihm, daß er die Wendung des Kriegsglücks nimmer schauen mußte! Denn nur noch wenige Jahre waren es, die Max auf Verbesserung und Vergrößerung Schleifsheims verwenden konnte!

Am 28. Dezember 1627 stiftete er eine ewige Messe in der St. Wilhelmskapelle, deren Kaplan außer der sonn- und festtäglichen Abhaltung von Amt, Predigt und Vesper und Lesung einer täglichen heiligen Messe auch die Aufsicht

1) Gg. Westermayer: „Jacobus Balde“, München, Lindauer, 1868, S. 81.

2) Lyr. IV. 46.

3) Für das letztere: „Felix Jos. Lipowsky's bayer. Künstler-Lexikon“, München, Fleischmann 1810, I. 38 und „Beschreibung der Gemälde“ vom Juli 1761 (Manuskript). — Von „Petro Candito's“ fünf Kindern verheirateten sich im Jahre 1624 seine Töchter Regina am 12. Februar mit dem „kunstreichen“ Kupferstecher Philipp Satler, und Maria Maximiliana mit dem „Kanzlisten“ Joh. Bauer zu Straubing am 12. November; letztere erhielt vom Kurfürsten als Hochzeitsgeschenk 12 Reichsthaler. — Sein Sohn Wilhelm wird am 16. Jänner 1613 als Helfer bei den Arbeiten seines Vaters in eine Jahresbefoldung von 120 fl. eingewiesen. — Durch Resolution vom 8. März 1611 wird dem Peter C. ein lebenslänglicher Jahresbezug von 500 fl. zugesichert, gleichviel ob er arbeiten könne oder nicht; er hatte damals schon ungefähr 25 Jahre in bayerischen Diensten gearbeitet.

4) Sein Bild — gemalt von seinem im Jahre 1596 nach München gekommenen Hofmaler Johann v. Achen, der sich 1596 mit Regina, der Tochter Orlando's di Lasso vermählte und zu Prag 1616 starb — hängt als Nr. 328 in der Schleifsheimer Ahnen-Galerie. — (Jos. Maillinger, Bilderchronik von München I, 13.) — Nach der Rechnung des „Hausmeisteramts Wilhelm V.“ von 1607 betrugen Wilhelms Einnahmen in diesem Jahre 73 183 fl., die Ausgaben 67 447 fl., so daß er ein Plus von 6735 fl. hatte.

über die acht Klausner hatte, denen bei den Litaneien und Ämtern der Kirchengang oblag¹⁾.

Im Jahre 1628 erkaufte er Mallertshofen²⁾ und verband es als Vorwerk mit Schleißheim. Dafs ihm als gutem Wirtschafter das Schwaigwesen nicht wenig am Herzen lag, versteht sich leicht. Es waren immer 90—100 Melkkühe, 80—90 ein- bis dreijährige Kalben und Kälber, 50 Mäh-Ochsen, 40 ein- bis dreijährige Öchfel im Stalle, sowie 1700—1800 Schafe. Weit und breit war der zu Schleißheim bereitete Käse berühmt³⁾; Geschenke davon gingen durch Boten oft an den kaiserlichen Hof nach Wien und nach andern Residenzen.

Das Hauptaugenmerk aber wandte Max dem trefflichen Gestüte zu, worin fast immer 70—80 Mutterpferde von edler Race und ebensoviele ein- bis dreijährige Fohlen standen, von denen häufig an Fürsten, Grafen und Bischöfe edle Tiere zu Geschenk gemacht wurden⁴⁾.

Mitten in die Blüte dieser schönen Entwicklung fiel's aber seit Tilly's unglücklichem Tage bei Breitenfeld (1631, 17. September) wie Hagelwetter!

Am 10. Mai 1632 stand Gustav Adolph mit seinen Schweden bereits vor Landshut, am 17. erschien er vor München. Wenn auch letzteres nicht den Kelch des Kriegselendes bis auf die Neige zu leeren hatte, so traf dies Loos im vollen Masse die Umgegend der Hauptstadt; nach Gustav Adolfs Abzug sah man die Felder mit den toten Körpern von Menschen und Vieh besät und in näherer und weiterer Entfernung mehrere hundert Dörfer abgebrannt und verödet⁵⁾.

Auch Schleißheim litt unter den Drangsalen der Zeit. Zwar wurden seine Hauptgebäude nie zerstört⁶⁾, es lag auch, so oft ein Feind in die Nähe kam, eine *salva guardia* von Musketieren und Dragonern dafelbst; aber die angehäuften Schätze von Gemälden, sowie das Gestüt und das Vieh mußten jeweils geflüchtet werden nach München, Braunau, Burghausen, selbst ins Gebirge nach Chiemsee, Marquartstein und Traunstein.

1) Kalender für kathol. Christen aus dem Jahre 1856. S. 51 f.

2) Schon zwischen 1148 und 1156 vertauschte ein Graf von Creglingen seine vom Hochstift Freising zu Lehen rührenden Besitzungen (zwei Höfe?) zu Madalharteshoven an das Kloster Weihenstephan.

3) Schon 1611 bemerkt Hainhofer, l. c. S. 130. dafs der Verwalter aus dem Verkaufe von Käse jährlich 500 fl. löfe; „Käse auf Parmasan art“ kostete pro Pfd. 15 Xr., auf Schweizerart 6 Xr. und Schafkäse 5 Xr. — Der Ruf der Schweizerei dauerte noch lange in unser Jahrhundert herein. Cf. auch Michael Wenings „Rentamt München“, 1701, S. 49 und unten S. 42 dieses Buches! — Der Plafond des Saales in „Altschleißheim“ (Schwaige) enthielt von Candid in den Ornamenten und in der Füllung von Amiconi eine Darstellung wie der Parmesankäse und die Butter zu Schleißheim gemacht wird; daneben eine Versammlung der Schäfer, dann die Ruhe der sich mit Milch erquickenden Feldarbeiter, in der Mitte Pan und auf einer Säule die von Feldnymphen umtanzte Pallas. (Beschreibung der Gemälde vom Juli 1761.)

4) Sulzbacher Kalender für katholische Christen, 1856, S. 52.

5) Eos, Münchner Bl. für Lit. u. Kunst, Jahrgg. 1830, S. 62.

6) Dagegen Nagler im „Oberbayr. Archiv“ X, 17, wo mit Übertreibung erzählt wird, dafs Schl. i. J. 1632 von den Schweden fast einer Ruine gleich gemacht worden sei.

Am 6. Oktober 1648 hätte hier bei Schleifsheim der schwedische Generalissimus Wrangel fast das Ziel seiner Thaten gefunden. Beim Anblicke der wohlgehegten kurfürstlichen Wälder um Schleifsheim kam ihn nämlich die Luft an, mit seinen Offizieren darin eine Hirschjagd abzuhalten. Während er aber sich dem vergnüglichen Waidwerk mit Eifer hingab, war die vereinigte Kavallerie der Kaiserlichen und Bayerischen über die Isar gegangen und griff die bei Dachau lagernden 4000 Schweden-Reiter wider alles Vermuten heftig an, schlug sie in die Flucht und nahm außer vielen andern Offizieren Wrangels Bruder, seinen Vetter Gustav und den jungen Horn gefangen, und erbeutete neben den Regiments-Standarten gegen 1000 Pferde und alles goldene und silberne Tafelgeschirr. Wrangel selbst entkam ohne Pferd und ohne Degen im Dunkel der Nacht¹⁾.

Es war dies das letzte Gefecht des langen, dreißigjährigen Krieges: am 25. Oktober ward aus Münster der „Freud- und Friedenbringende Postreuter“ abgefertigt, der den endlichen Abschluß des Westphälischen Friedens auf seinem Horne in das Land schmetternd hineinblies.

Jubelnd vernahm Bayern die ersehnte Botschaft und wie durch einen Zauberschlag war die alte Lebensfreudigkeit wieder erwacht und tausend Hände regten sich, die Wunden des Krieges zu heilen und das Zerstörte wieder aufzubauen, schöner und herrlicher als es zuvor gewesen.

„Was umgestürzt ragt stärker aus der Erde
Der alte Glanz mit neuem wird vermehrt.
Nun stehen höhere Giebel, breitere Herde,
Und schönere Tempel als der Feind verfehrt“ —

konnte Balde noch seinem kurfürstlichen Gönner Max I. zurufen²⁾, der am 27. September 1651 sein müdes Haupt zur ewigen Ruhe legte.

Inter arma silent musae, mußte während der langen Kriegszeit auch der Fürstensitz Schleifsheim von sich klagen. Aber jetzt brachen auch für ihn wieder fröhlichere Tage an.

Marie Anna, die Witwe Max I., ließ noch Ende 1651 und im Jahre 1652 die nördliche Seite des Schlosses, den sogenannten „Frauenzimmerstock“ niederlegen und schöner aufbauen.

Ferdinand Maria schmückte das Schloß mit drei mit Altanen versehenen bemalten Erkern, deren jeder — nach dem Kostenüberschlag vom 17. Dezember 1656 auf 566 fl. zu stehen kam, sowie mit einem an der Nordseite neuangelegten, ringsum mit bedeckten Gängen und mit einer Armbrustschießstätte versehenen Garten.

Die Anlage eines „Pallonhauses“ kostete (27. Juni 1656) 2000 fl.

1) Fr. M. Rudhart im „Morgenblatt z. Bayr. Zeitung“ 1863, Nr. 16. Ausführlich ist die Geschichte erzählt bei Adeltreiter, Annal. boicae. gentis p. III, lib. XXXIII, 24 f.

2) Lyr, IV. 1. (Hier in der Übersetzung von Joh. Schrott gegeben aus der mit Martin Schleich unter dem Titel „Renaissance“ edierten Sammlung ausgewählter Dichtungen von J. Balde. München, Lindauer, 1870.)

Auf Ferdinand Marias Befehl wurde auch der südliche Teil des Schlosses den übrigen gleich aufgeführt.

Ferdinand Maria war eine friedliebende Natur im Geiste seines Großvaters Wilhelm und diesem auch in der Vorliebe für Schleissheim ähnlich, das ihm zum Lieblingsaufenthalte wurde, wenigstens während des Sommers. Selesheim, sagt Chapuzeau¹⁾, est une parfaitement belle Maison . . où leurs Altesses Electorales passent ordinairement une partie de l'este. On en doit sur tout admirer l'Architecture à l'Italienne, la rareté des peintures anciennes et modernes, la beauté des Jardins, l'étendue des plaines, la fraîcheur des bois, toutes les commoditez qui s'y trouvent pour la chasse et la peche et les beaux Haras, qui servent à entretenir les Ecuries de l'Electeur.

Dank den Neubauten, Dank dem feinen Geschmacke von Ferdinands schöner Gemahlin und Dank den vorgeschrittenen Bedürfnissen war es in Schleissheim in der That recht komfortabel geworden. Das Schloß umfaßte nunmehr Alles in Allem 202 Gelasse, die Durchlauchten beanspruchten eigene Sommer- und eigene Winterzimmer; die einfache Möblirung, wie sie Wilhelm V. geliebt, hatte einer soliden, aber prächtigen Schmückung Platz gemacht. Die Gemächer waren mit grünem Leder tapeziert, dessen Pressungen in Gold und Silber schimmerten; in andern waren die Wände mit grün gedrucktem Samt und weißem Atlas verkleidet; die Tafeln und Sesseln und Schreibtische waren von Nufsbaumholz und schwarz eingelegter Arbeit, mit blumengestickten Tobins und Teppichen überzogen; um die Bettstätten gingen gründamastne Fühänge und Kränze mit goldenen und silbernen Franzen. Auf den Wärme spendenden Kaminen standen Alabaster- und Marmor-Figuren, an den Wänden hingen Bild an Bild der berühmtesten Meister, wie von Paolo Veronese, Sandrart, Baffano, Caracci, Rubens und Honthorst. „Schlagende Gewicht Uhren“, Wasser-„Kugeln“, Löffel, Feuerhunde und Eisenschaukeln mit Messinggriffen vor den Kaminen und sonstiger trauter Hausrat erhöhten den Reiz des Fürstenheims. Ein großer Hofstaat stand zu Dienst und Repräsentation bereit: abgesehen von der Kurfürstin zahlreichem Gefolge hatten neben dem Oberstjägermeister, Oberstkämmerer und Oberstküchenmeister bei Sr. Durchlaucht 5 Kavaliers Dienst; es gab Arzt, Apotheker und Leibbarbier, Salv-Guardisten, Sesselträger, Geiger und Musikanten. Neben dem Beichtvater des Kurfürsten gab es noch einen Hofprediger und Hofkaplan und dazu hielt sich auch die Kurfürstin ihren eigenen Beichtvater in der Person des Theatiners P. Spineli. Für Besuch von Mitgliedern dieses Ordens war auf dem sog. Theatiner gang noch ein zweites Zimmer reservirt. Zur Befriedigung

¹⁾ Relation de l'estat present de la maison electorale et de la cour de Baviere (Paris 1673). — Über Samuel Chapuzeau, geb. 1625 zu Paris, gest. nach vielen abenteuerlichen Wanderungen durch ganz Europa, August 1701, hat Dr. Karl Trautmann einen interessanten Artikel geschrieben in den Münchner Neuesten Nachrichten, 1884, Nr. 24. Derselbe stellt auch einen kritischen Neudruck des angezogenen Werkchens in nahe Aussicht.

der andächtigen Vorliebe beider Gatten für die Mutter-Gottes in Altötting war eine eigene „Altöttingerkapelle“ eingerichtet¹⁾.

War das Wetter günstig, so ward fleißig im Freien herumgetummelt.

„Da pflegten die fürstlichen Herren auf der Reitbahn mit Pistolen nach Köpfen oder auf der Schießstätte am Michaelianger mit Büchsen nach der Scheibe, oder auf der Batterie hinter dem „Künigl-Garten“ und der Schanze mitten im Riedweiher auf gemalte Reiter mit Stücken zu schießen. Hie und da waren an den Weihern und Bächen Sommerhäuser und Laubhütten errichtet und der Kurfürst und die übrigen Prinzen angelten dort nach Forellen im Ferchenbache, oder sie jagten auf Hirsche und andres Wild oder auf die wilden Kaninchen, die in den eigens dafür errichteten vier Bergen im „Künigl-Garten“ gehegt wurden. Nicht selten wurden auf dem durch das Moos ziehenden Würmbache Wasserfahrten nach den prächtigen Schlössern Ottershausen und Heimhausen unternommen; selbst Bühnen zur Aufführung von Comödien waren aufgeschlagen“²⁾.

Wöchentlich zweimal fand Kammermusik statt unter der Direktion des Römers Hercules Bernabei, der, seit Kaspar Kherl, der Neckereien der wälschen Sänger müde, nach Wien gegangen war, im Jahre 1673 den Kapellmeisterstock übernommen hatte³⁾.

Die Musik war schließlich Ferdinand Maria's einziges Vergnügen.

Seit dem Hintritte seiner lebensfrohen und schönen Gemahlin, der kunstsinnigen Savoyardin Adelheid Henriette († 18. März 1676) war es auch um ihn stiller geworden.

Früher ein großer Freund der Jagd und des scharfen Reitens, mußte er diesen Lustbarkeiten entsagen seit jenem verhängnisvollen Ritte, den er auf die Nachricht von dem am 8. April 1674 ausgebrochenen Residenzbrande von Straubing nach München in Einem Zuge zurückgelegt hatte! Die Folge davon war nämlich ein gefährlicher Leibschaten, der eines Tages mit die Ursache einer örtlichen Entzündung der Eingeweide abgab. Dieselbe verbreitete sich so rasch, daß der Kurfürst, der zu Schleifheim im linken Erkerzimmer im Armstuhl saß, vom Tode sich fast plötzlich überrascht sah.

Unverweilt befahl er seinen Beichtvater zu rufen. Als aber dieser ins Zimmer trat, lag der Kurfürst schon in den letzten Zügen; der Pater konnte nur mehr die Generalabsolution spenden, — wenig Minuten später war Ferdinand Maria, erst 43 Jahre alt, sanft wie er gelebt, in des Jenseits Frieden hinübergeschieden, am 26. Mai 1679, an einem Freitag zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags.

1) Nach dem von Schwaigkommissär und Hofkammerrat Joh. Oktavian Imhof und Verwalter Friedr. Rhom im Oktober 1670 aufgenommenen und am 20. Juni 1692 von Hofkammerrat Joh. Bapt. Frhr. v. Beccaria auf Schlachteck und Verwalter Bonifaz Poffo revidirten Inventar bearbeitet.

2) Sulzbacher Kalender 1856, S. 53.

3) Lipowsky, Geschichte Ferdinand Maria's, München, 1831, S. 236.

Am meisten hat Schleissheim dem Kurfürsten Max Emanuel zu verdanken, der daselbst als Kind und Prinz nicht nur gejagt und gefischt und getollt, sondern auch seine erste öffentliche Prüfung vor dem ganzen Hofe an seinem 12. Geburtstage, am 2. Juli 1674 abgelegt hatte. Und so rühmlich hatte er das Examen bestanden, daß sein Vater aus Freude seine goldene von Barlow gefertigte Repetiruhr aus der Tasche zog und sie ihm einhändigte, während die Mutter einen goldenen Brillantring vom Finger streifte und dem Sohne übergab¹⁾.

Der Ort, der seit den ersten Eindrücken dem Knaben lieb geworden, blieb es auch dem Manne und Regenten.

Wann immer die wunderbaren Kriegsfahrten nach Ost und West und die vielfachen Regierungsgeschäfte in Bayern und den Niederlanden es gestatteten, hielt er draussen zu Schleissheim sich auf und jagte wie in seiner Jugend und liefs sogar die Schauspieler hinausziehen. So führten beispielsweise die „kurfürstl. deutschen Hofcomödianten“ unter der Leitung ihres Prinzipals Michael Daniel Treu am 11. Juni 1681 daselbst das bekannte Schäferspiel von „Silvia und Amintas“ auf und am 20. Juli 1684 eine Teutsche Comoedi, „Doctor Johann Faustus“, für welche letztere die Gesellschaft einen „Recompens von Treuzig fl.“ empfing²⁾.

Aber der Sohn erschien doch als ein Anderer als der Vater gewesen war; war der Vater einfach, fast hausväterlich — so war der Sohn prachtliebend, großartig in allen Plänen und Zielen — ein Abbild des Europa beherrschenden vierzehnten Ludwig von Frankreich.

Darum genügte ihm auch die fast bürgerlich solide Schleissheimer-Sommer-Residenz nimmer — er wollte ein neues, seinen Siegen und seinem Ruhme und der gloriosen Zeit entsprechendes neues Schleissheim in die sumpfige weite Hochfläche zaubern.

Es sollte entfernt vom alten Schlosse stehen — umringt von rauschenden Wässern, am Saume eines weiten schattigen Parkes, ein Kleinod glänzend in feenhafter Pracht und bestimmt, seine Bilder-Schätze aus Frankreich und den Niederlanden aufzunehmen.

Die Mittel, die er zur Ausführung anwies, waren fürstlich³⁾.

Vom Mai 1688 ab wurden monatlich 1000 fl., und da die Summe selbes Jahr nicht reichte, ein Zuschuss von 6000 fl., im Jahre 1695 aber monatlich 2000 fl.

1) Lipowsky, Ferdinand Maria, S. 224 f. — Auch Karl Albert bestand noch seine öffentliche Prüfung im grossen Sale des alten Schlosses zu Schleissheim (jetzige Hofkuratienkirche) am 6. August 1715 (Lipowsky „Karl Albert“ S. 26).

2) Handschriftliche Mitteilung meines Freundes Dr. Karl Trautmann, der seit Jahren die Archive durchforscht zu einer Geschichte des Theaters am Münchner Hofe.

3) Abgesehen davon, daß Max Emanuel von seinem Vater gefüllte Schatzkammern überkommen hatte, bezog er als Statthalter der spanischen Niederlande seit 1792 einen Monatsgehalt von 70000 Reichsthalern. Cf. Lipowsky, Max Em.'s Statthalterschaft, S. 11.

bewilligt. Vom Jahre 1696 bis zum Oktober 1701 wurden 145 234 fl. verbaut ¹⁾).

Als Meister bei Entwurf und Ausführung stand dem Bauwesen vor Enrico Zuccali, der der bayerischen Architektur seiner Zeit den Stempel aufdrückte.

Er ist geboren um das Jahr 1643 und stammte aus einer weitverzweigten Künstler-Familie. „Meine ganze Freundschaft“, sagt sein Schwager Caspar Zuckhali ²⁾, der 1668 zum kurfürstlichen Hofmaurermeister mit 200 fl. Gehalt ernannt wurde, in der Supplik um diese Stelle, „ist bey der pauekhunst herkhomen, ja fogar bey Ihr Khönigl. May. in Frankreich dermallen mein nechster bluets Verwandter in erpauung der Khönigl. Residenz vnder den vornembsten haubtpauemeistern.“

Wann Enrico nach München kam, liefs sich nicht ermitteln.

Dafs er schon ziemliche Zeit vor dem Jahre 1673 am kurfürstlichen Hofe wohl an dem Bau der von 1663—1675 aufgeführten Theatiner-Hofkirche zum heiligen Cajetan, Beschäftigung fand, aber ohne feste Stellung, geht aus seiner an die Kurfürstin Adelheid gerichteten, undatirten, Bittschrift hervor, die zu interessant ist, als dafs sie nicht in ihren Hauptstellen mitgeteilt werden sollte:

Altezza Serenissima Elettorale!

Henrico Zuccalli Architetto e Seruo deuotissimo di V. A. S. E. humilmente la Supplica, che voglia far gratia di impetrare appreso il Serenissimo E^{re}, che il pouero Supplicante Sia Stabelito di vna certa prouesione ragioneuola, accio possa viuere quieto, e non hauere bisogno, di fare debiti per aiutarsi conforme Sinhora Si ritroua di hauer fatti; Similmente la Supplica a fauorirlo, di dar ordine, che egli possa liberamente Essercitare il Suo offitio d'Architetto de porrere e leuare gli operarij a Sua dispositione et al proposito Secondo il bisogno Senza esser Sottoposto al giuditio di persone non intendenti di tal professione altrimenti V. A. S. E. non Sara mai ben Seruita, e le Spese Sarrano Sempere maggiori, perche con il fare, e disfare, a modo di questo e di quell' altero Si molteplicheno le Spese, e l'opere riescheno imperfette etc. etc.

Die allerhöchste Verwendung hatte Erfolg.

Am 16. Februar 1673 wurde Enrico Hofbaumeister mit 645 fl. 36 kr.

1) Eine genaue Berechnung aller auf die Schleifsheimer Bauten verwendeten Kosten läfst sich darum nicht aufstellen, weil die vorhandenen Schlofsbau- und Neubau-Rechnungen zu sehr dezimirt sind. Doch ergeben die Hofzahlamts-Rechnungen als auf den Bau verwandte Summen für 1696 18895 fl.; für d. J. 1701 51431 fl.; i. J. 1702 11141 fl.; i. J. 1703 5501 fl.; i. J. 1704 1139 fl.

2) Kaspar Zuckhali, 1629 geboren, stammte aus Graubünden und war schon vor seiner erwähnten Anstellung 20 Jahre lang in Bayern in seinem Fache bei Kirchen und Klöstern thätig gewesen und sprach gut deutsch; am 7. November 1668 erhielt er vom Kurfürsten einen Geleitschein, um seine Frau Dominica und seine Kinder, einen Sohn und zwei Mädchen, aus Graubünden über Roveredo und Kempten nach München zu führen, wo er sich „im Thal“ im „Kiechlbachergeßl“ ein Haus kaufte, wofür er am 2. August 1672 die letzte Rate des Kauffchillings erlegte. 1680 ist er schon tot.

Gehalt; am 7. Januar 1676 wird er auf 800 fl. aufgebessert; am 25. Januar 1677 neuerdings um 200 fl. jährlich; am 29. September 1677 erhält er den Titel „Oberbaumeister“, am 4. Jänner 1689 den Ratstitel und d. d. Namur 12. August 1695 wird ihm die Stelle eines Oberarchitekts nebst der Direktion sämtlicher Land- und Wasserbauten in Bayern übertragen und als Unterarchitekt Giovanni Torbigli beigegeben.

Sein Gehalt war auf 1600 fl. gestiegen, wozu noch 500 fl. jährliche dauernde Diäten kamen für seine Fahrten zu den Bauten nach Schleissheim, — abgesehen von den zahlreichen Ehrungen und Entschädigungen, die ihm sonst durch die Gnade seines Herrn zufließen.

Da er in seinem Hause eine Werkstatt einrichten mußte zum Zwecke der Anfertigung der verschiedenen Modelle für den Hof, so ward ihm am 15. Oktober 1678 ein jährlicher Hauszins von 40 fl. bewilligt; weil er sein Lebenlang nicht deutsch lernte, ward ihm seit 1680 ein eigener Dolmetsch gehalten. Seit 1686 wurden ihm 2, seit 1698 gar 4 Hofpferde zur Verfügung gestellt mit eigener Kutsche und Lakaien.

Als der Hofkriegszahlmeister Huefnagel starb, kaufte Max Emanuel dessen Hofmark Mayrhöfen¹⁾ um 8000 fl. und schenkte sie dem Zuccali.

Als zu Vedding (jetzt Udlding) bei Dachau die 1705 wieder eingegangenen Ziegelöfen errichtet wurden, bezog Zuccali seit dem 14. September 1699 für die Administration dieses Gutes jährlich 200 fl.

Als er auf einer seiner Reisen auf dem Wege nach Lüttich bei Zintron von etlichen Franzosen angefallen und seines Geldes und seiner Kleidung beraubt wurde, berechnete er den dadurch erlittenen Verlust auf 70 Pistolen (à 7½ fl.) = 525 fl. und verlangte dafür Entschädigung vom Kurfürsten, der denn auch nach einiger Weigerung zur Anweisung von 300 fl. sich verstand.

Während der österreichischen Landesoccupation konnte ihm natürlich so wenig als den andern Beamten seitens des Kurfürsten sein Gehalt ausbezahlt werden, und die neuen Gewalthaber hatten am 6. Juli 1706 ihm und „Trubilli“ die „Bauübelschlüssel“ abgenommen.

Mit der Rückkehr Max Emanuels ins Land trat Zuccali wieder in Amt und Gehalt, jammerte aber 1723 dem Kurfürsten gleichwohl vor, daß er seit 1705 sein Gehalt ausständig und also billig eine Entschädigung zu beanspruchen habe. Diese solle darin bestehen, daß der Kurfürst ihm zu seinem „im Gericht Kellhamb liegenden Edelmannsitz“ die „ainschichtigen Bauerngüter und Unterthanen“ der demnächst ans Kurhaus fallenden Graf Tilly'schen Güter zuschlage.

Max Emanuel refürte zwar diese Präension in soweit, als Zuccali seit 1715 wieder seinen alten Gehalt samt Diäten erhalten hatte, wies aber unterm 20. Mai 1723 die Hofkammer an, seiner Zeit so viele Unterthanen mit der

1) Schloß und Dorf Meierhofen in der Gemeinde Neuloh, Amtsgerichts Hemau; der Ertrag ward auf jährlich 400 fl. geschätzt.

niedern Gerichtsbarkeit dem Sitze Zuccali's zu überantworten, daß deren Reichnisse dem wirklichen Gehaltsausfalle Zuccali's, den fl. zu 30 kr. gerechnet, entsprächen.

Max Emanuel bewahrte Zuccali fein augenscheinliches Vertrauen und feine Huld fein ganzes Leben lang.

Ob er in den Niederlanden oder in Frankreich weilte — überallhin liefs er feinen Architekten kommen.

So weilte Zuccali vom 8. Juli 1684 bis 3. März 1685 in Paris. 1693 ging er am 16. April von München nach Brüssel ab, wo er am 4. Mai ankam, bis 28. Juli verblieb, dann auf Befehl des Fürsten nach Holland reifte und erst am 3. September wieder in München eintraf.

1694 ging er am 9. Juli wieder nach den Niederlanden; bis 7. September blieb er beim Kurfürsten im Feldlager vor Namur, ging dann mit ihm nach Brüssel bis 28. August 1695 und kam am 4. September wieder nach München.

Im Jahre 1697 war er zweimal in Brüssel, das erstemal vom 22. Januar bis 22. Mai, das zweitemal vom 11. November bis 3. Juli 1699.

So zahlreiche Gegner ihm, feines heftigen, herrischen und geldgierigen Wesens wegen, auch erwuchsen — Max Emanuel schlug jedesmal die einlaufenden Beschwerden nieder.

Einmal war es in einer Baucommissionsitzung (25. Juni 1717) zwischen Zuccali und dem Hofkammerrat v. Spager zu einem höchst ärgerlichen Vorfalle gekommen.

Zuccali warf nämlich dem Spager vor, er habe aus dem Ziegelstadel zu Bogenhausen Steine verkauft und das Geld in seine Tasche geschoben, er sei ein „Schelm“, und in seiner Erregung ergriff er die Streubüchse, um sie dem Spager an den Kopf zu werfen. Seinerseits erwiderte dieser, daß der kein ehrlicher Mann sei, der ihm solches nachrede und holte mit dem Tintenfaß aus, um dem Gegner die Streubüchse heimzugeben.

Max Emanuel resolvirte am 12. August 1717: „weil zwischen Spager und dem Zuccali keine weitere guete Verstandnus zu hoffen vnd Vnser Interesse hierundter zu leiden kommen dörrfte“ — so ist Spager seines Dienstes als Baukommissär enthoben und die Stelle dem Hofkammerrat Joh. Friedr. Adam von Wildenburg übertragen. Daß er einen Verweis erhielt oder mit einer Prätenfion abgewiesen wurde, wie einmal mit dem Versuch einer Occupation eines kleinen Gärtchens an der Schwabingerstrasse bei der Theatinerkirche kam sehr selten vor.

Max Emanuel sah alle diese kleinen Unregelmäßigkeiten Zuccali's nach mit Rücksicht auf dessen mit den 70er Jahren eingetretene „stette vnpeßslichkeit“, in Erwägung seines hohen Alters — als er am 8. März 1724 starb, hatte er „etlich“ 80 Jahre erreicht¹⁾, — und in dankbarer Anerkennung seines architektonischen

1) Von seinen fünf Kindern war Ferdinand Hofrat ohne Gehalt, ein anderer Sohn kaiserlicher Rittmeister. Die Familie verfiel sehr rasch der Armut. Im Jahre 1762 bittet

Genies, das er durch 50 Jahre dem Hause Wittelsbach zur Disposition stellte und aus dessen Hand ganz besonders Max Emanuels Neuschöpfungen zu Schleissheim hervorgingen.

Die Bauten begannen im Jahre 1683.

Es galt vor Allem die fumpfigen Moore zu entwässern, und um und durch das hiedurch gewonnene quellenlose Erdreich eine großartige lebendige Bewässerung zu führen. Zu diesem Zwecke begannen im Anschlusse an die bereits früher von Max I. und Ferdinand Maria ausgeführten, jene merkwürdigen Kanalbauten, die Schleissheim wie ein Netz umgaben und die zum größten Teile auch heute noch vorhanden sind.

Zur Speisung der Hochebene ward ihres Gefälles halber die Würm ausersehen, von der zwei Kanäle abgezweigt wurden; der erste wurde von Pasing-Blutenburg nach Nymphenburg, Gern, Georgenschwaige, Ludwigsbad bis zum Aumeister geführt, von da als „Schleissheimer-Kanal“ nach Dürrnismaning geleitet, wo ihm die Richtung nach Westen, nach Lustheim und Schleissheim und Dachau gegeben wurde, wofelbst er in die Amper einmündete.

Der zweite Arm ward als „Würmkanal“ außerhalb Allach über Feldmoching nach Schleissheim abgeleitet, während ein Arm als Wirm nach Dachau in gerader Linie weiter geht ¹⁾.

Die angegebene Richtung des ersten Armes ist nicht die vollständig ursprüngliche; dieselbe ging vielmehr von Nymphenburg nach dem Münchner-Schwabingerthore, der jetzigen Feldherrnhalle, fiel dort in den Stadtgraben und darauf in den „Schwabingerbach“.

Eine Zeit lang existirte sogar der Plan, einen dritten Kanal nach Schleissheim zu ziehen, der von der Isar durch die Sonnen- und Türkenstraße in gerader Richtung über Milbertshofen ²⁾ nach Schleissheim geführt, und sein Wasser theils aus genanntem Flusse, theils aus dem ersten Wirmkanal erhalten hätte.

Seine Tochter Maria Anna den Hof um eine monatliche Unterstützung von 10 fl. Sie sei „ettich 70“ Jahre alt und könne deshalb und wegen steter Kränklichkeit trotz ihrer äußersten Armut auch dem „öffentlichen Pettl“, der ihr „erlaubt seyn würde, nit mehr nachkhommen“.

¹⁾ Bemerkenswert ist, daß bis zum Kanalbau sowohl die Mofach als die Wirm, wie die jetzt noch kenntlichen und teilweise durch Uferbäume markirten Bette bezeugen, ihren Lauf durch Schleissheim genommen haben. Auf dem alten Wirmbette zu Schl. steht z. Z. eine ganze Häuserreihe; der Fluß und der Name Wirm kommt in freiem Felde wieder zum Vorscheine. (Gütige Mitteilung des Herrn Konservators A. Bayersdorfer in München; siehe auch den auf der Administration des Remontedepots Schl. verwahrten „Aigendtlichen Grvndt-Ris vber das churf. Schleishaim“ etc. gemacht im May A^o 1696 durch Matthias Pavr, Geometer.)

²⁾ Milbertshofen (alter Name Ilmungeshoven) wurde 1679 von dem kurfürstl. Schatzmeister Augustin Saylor der Witwe des Obersthofmeisters und Geheimen Ratsdirektors Grafen Herman Egons zu Fürstenberg abgekauft, am 15. Juni 1685 aber um 30000 fl. verkauft an Max Emanuel, welcher die am 12. September 1679 zum gefreiten Sitz erhobene Schwaige zu erwerben wünschte zur „Erweiterung seiner Besitzungen um Schleissheim“. Sie war natürlich für den Plan, die Residenzen Dachau, Nymphenburg und Schleissheim durch Kanäle zu Luftfahrten zu verbinden, von besonderem Wert. Die 30000 fl. Kauffchilling, — kaum oft

Seit 1701 ward an diesem 45 Fuß breiten Kanal gearbeitet, der, weil von 840 gefangenen im Jahre 1686 nach München gebrachten Türken hergestellt, „Türkengraben“ genannt wurde; die Vollendung jedoch unterblieb, — und später ward der Graben zu Gunsten der Mühle in der sogenannten „Georgenschwaig“ gesperrt, trocken gelegt und eingeworfen ¹⁾. Nur der Name erinnert noch an das Projekt.

Die Arbeiten an den ersteren, zu beiden Seiten mit hohen Dämmen geschützten Kanälen dauerten bis 1695, die der Einführung des lebendigen Wassers daraus in den Garten mittels Brunnenhäuser und tausender von hölzernen Röhren bis 1701. Von den Kosten kann man sich einen annähernden Begriff machen, wenn man erwägt, daß z. B. der Kanal von Dürrnismaning (Garching) nach Dachau 4 Stunden lang ist und wenn man liest, daß in den Jahren 1780—1788 die Räumung der mit Letten gefüllten Kanäle und die Reparatur der Beschlächte und Brücken auf 73 938 fl. zu stehen kam.

Neben der Entfumpfung des Terrains und der Zuführung fließenden Wassers ging die Anlage des 163 Tagwerk großen Gartens her, sowie der Bau Lustheims.

Am 6. Mai 1684 ward der Anfang gemacht zum Abbruch der auf dem „Klöstlerfelde“ stehenden Klause und Kirche des heiligen Renatus, zur Einführung von Humus in den neu anzulegenden Garten und zugleich zur Anlage der 1500 Schritte langen Ballspielbahn „Pallamey“ ²⁾.

Lustheim an sich sollte nichts anderes werden als ein „Gartenhaus“, mit zwei rechts und links davon je 160 Schritte entfernten Pavillons ³⁾. Hinter dem Gartenhaus sollte laut Erlaß d. d. Namur 9. August 1695 eine von Pavillon zu Pavillon reichende runde köstliche Gallerie aufgeführt werden, deren Prospekt auf dem Stiche Diefels so prächtig wirkt.

Das Gartenhaus ward rasch vollendet; schon 1688 erhielt Giovanni Trubilio

die Rente — wurden aber nie ausbezahlt an Saylers Schwiegerohn, den Schatzmeister Peter Dulac, und 1746 gab Max III. Joseph die Schwaige der Witwe Dulacs, Maria Anna Josepha, in solutum zurück; von ihr ging sie über an ihre Tochter Maria Theresia v. Dulac, die sich aber gezwungen sah, die Besitzung an ihre Gläubiger abzutreten. Von den letzteren erwarb sie am 20. Mai 1782 Karl Theodor neuerdings um 30000 fl. Von 1782 ab ward Milbertshofen gemeinsam mit Schleifsheim verwaltet bis 1800, und dann aber zerfchlagen und an kleine Ansiedler veräußert. Siehe Abhandlungen der hist. Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften Bd. XI. S. 138 f. Nebenher sei erwähnt, daß Georgenschwaige und Milbertshofen identisch sind; aber nach der von den Münchnern recipirten Topographie ist Georgenschwaige das am Ende des Türkengrabens gelegene vielbesuchte Bad, welches früher als „Lungelmaier-“ oder „Holländische Bleiche“ bezeichnet wurde.

1) Näheres darüber in meinem Aufsatze: „Geschichtl. Nachrichten über das Dorf Schwabing“ im Feuilleton des „Bayr. Kurier“ 1882, Nr. 253—261.

2) Erst 1716 vollendet; der Taglohn für ihre und der Terrasse Herstellung betrug 3712 fl. 47 Xr.; im Jahre 1729 ist infolge der Kaskadenanlage die Mailbahn nur mehr 970 Schritte lang; trotzdem erscheint es unglaublich, daß Max Emanuel sie habe „in dreymalen ausschlagen können“. Cf. Kayfslers Reisen, I, IX. Brief.

3) In den südlichen wurde die Renatuskapelle hineingebaut.

1350 fl. für dessen Ausschmücken mit 4 „Historien-Bildern“¹⁾; und schon am 9. Februar 1690 konnte Max Emanuel daselbst zu Ehren seiner kaiserlichen Schwiegereltern, die mit ihrem Sohne, dem kaiserlichen Erbprinzen zu Augsburg zum römischen König gewählten Joseph auf ihrer Rückreise nach Wien München berührten, eine Gala- tafel geben, bei der er einen über und über schwer mit Diamanten und Rubinen besetzten Rock von rotem Samt trug, „so etliche Tonnen goldes werth geschätzt wurde“²⁾.

Gleichwohl waren die Malereien im „Gartenhaus“ und in den „Pavillons“ im August 1695 noch nicht vollendet, sondern gelangten erst allmählig durch die Künstler Francesco Rofa, Antonio Bernardi, Antonio Gump, Martin Sandrart und Gottfried Stuber zur Ausführung³⁾.

Unfägliche Mühe machte die Gartenanlage. Ein französischer Ingenieur teilte die ganze Fläche ein, ein österreichischer Gartenkünstler traf die ersten Einrichtungen.

Die Hauptlinien wurden festgestellt durch das vom „Gartenhaus“ ausgehende sternförmige Ausstrahlen von sechs doppelreihigen je über eine halbe Stunde langen Lindenalleen, zwischen denen prächtige „Fürstenwege“ oder Straßen hinliefen.

Die zu den Alleen und zum Garten überhaupt nötigen Bäume, Gesträuche und Blumen wurden von allen Windrichtungen zusammengeholt. Beispielsweise wurde der Kastner von Landsberg d. d. 18. Oktober 1688 angewiesen, 2000 junge Linden, die es um Lichtenberg und Haldenberg gebe, nach Schleissheim zu führen; d. d. 8. August 1690 erhält der Kastner zu Dachau Auftrag, „etlich tausend junge Hagebuchen“, die bei Bruck stünden, abzuliefern; unterm 18. September 1690 ergeht der Befehl an den Pfleger zu Tölz, in der Ramfau nächsten November „mit Eingang des Neumonds“ 200 junge Eiben, 40 Eschen und 20 Ahorne graben zu lassen; am 30. September desselben Jahres wird der Prälat von Schäftlarn um etliche tausend Hagebuchenstaudeu angesprochen, am 15. September 1692 der

1) Darunter sind offenbar die „vier Jahreszeiten“ im großen Sale zu verstehen.

2) Fr. M. Rudhart, in „Morgenblatt zur bayr. Zeitung“, 1863, Nr. 16.

3) Nach dem Lustheimer Inventar von 1715 bestanden die Appartements des Kurfürsten und seiner Gemahlin je aus sechs Gemächern. Die Fresken: Diana von Jupiter mit Pfeil und Bogen beschenkt (großer Sal), Iphigenie's Schlachtung (grünes Vorzimmer), Diana auf der Hirschjagd (grünes Schlafzimmer), Diana auf dem Triumphwagen (Grünes Kabinet), Jupiter entführt die Europa (rotes Audienzszimmer), Diana und Cybele sehen der Einfangung eines Tigers zu (Antichambre), die Giganten (Galerie zwischen dem roten und gelben Appartement), die liegende Diana (gelbes Schlafzimmer), Diana und Endymion (gelbes Kabinet), Diana bei den Cyklopen (gelbe Galerie), Orion von Diana und Opis verfolgt (kleines Kabinet bei der Galerie), Diana läßt die stymphalischen Vögel erschießen (inneres Schlafzimmer), Diana von zwei Hirschen gezogen (äußeres blaues Zimmer) — werden in der Gemäldebeschreibung von 1761 dem Valeriani, in der von 1772 dem nach Nagler I, 447 im Jahre 1704 verstorbenen Bologneser Antonio Mario Bernardi zugeschrieben. — Die „Parforzejagd“ von 1690, die „Reiherbeize“, „Hasenjagd mit Windhunden“, „Schweinshatze“, „Enten- und Staarenbeize“ und die „Jagd auf Füchse, die mit Rauch aus den Geliegern getrieben werden“ im großen Sale sind von Joh. B. Corlando (Churland).

Prälat von Ettal um die „noch nötigen“ Linden und Hagebuchen. Ja — dem Augustinerkloster zu München entführte man, ohne auch nur weiter anzufragen — gleich 70 schöne Linden auf seinem Gute Lochhausen.

Im Frühjahr 1700 ward „rahes aufs Frankreich khomenes Paumbwerkh“ gesetzt und am 27. August desselben Jahres konnte Zuccali zum erstenmale an den Kurfürsten berichten, daß die „hagnpiechl spalir vnd Linden Aloeen nunmehr in schönstem flor stehen“¹⁾, sowie daß endlich auch die „gartenmauer als gleichsam das notwendigste stück (besonders zum Schutze gegen das Wild) völlig zum stand gebracht“ sei.

Während noch die Ausführungs-Arbeiten am Garten, an den Wasserwerken und an der Gallerie zu Lustheim im vollen Gang waren, wurden schon die Vorarbeiten zu noch größeren Bauten getroffen: nämlich zum neuen Schleifsheimer-Schlosse, vis-à-vis dem alten Wilhelmsbau!

Die Uldinger-Öfen zum Brennen der auf dem Dachauer-Kanale leicht transportirbaren Ziegel wurden schon 1695 errichtet und seitdem ward von allen Seiten Material beigebracht, so daß am 28. Juni 1700 Zuccali an den Kurfürsten berichten konnte, es seien zum „Schleiffhaimbschen Neupauwesen“ nunmehr „alle praeparatoria an Märbl-, Ziegl- vnd Naglstain, dann Kalch, allerhandt Holzwerkh und anders gemacht.“

Eine Spezifikation dieser „praeparatoria“ vom 26. August 1700 führt u. a. folgende Zahlen auf, 1) an Ziegeln a. vom „vorgehabten Gnadenhausbau“ übernommene 1000000 Stück²⁾, b. in den „Veddingischen Zieglöfen geprennte Stain“ 300000 Stück;

2) an „Märbel und Naglstukh ein Vorrath von vill Taufent schuech“;

3) an Holzwerk: a. 20 brauchbare „Schöf Holzwerkh“ auf der Ifar; b. 2121 Schneidbäume; c. 5081 Stück „unaufgehackte“ Zimmer- und Floßbäume, in loco „Farchenwald-Gramanfau“ und am Lech bei Schongau; c. bei 2000 Klafter Brennholz für die Kalk- und Ziegelöfen zu Schleifsheim und Dachau, sowie im „Farchenwald“ und am Ammersee.

Außerdem lagen noch unbearbeitet zu Schleifsheim, München und an der Ifar um 12000 fl. Marmorsteine und 8000 Schuh Nagelstücke.

Am 24. April 1700 wurden mit dem welschen Steinmetzmeister Johann Matteo die beiden großen Kontrakte abgeschlossen „wegen prech: possiier- vnd abrichtung sodann anarbeitung der bedürfftigen Märblstain zu dem Neu zuerpauent vorhabenten Stockh beir Schwaig Schleiffheimb“ sowie bezüglich der Marmorlieferung zum „neuen“ Galleriebau, eine Bezeichnung, die von da ab üblich wird im Gegensatz zum „runden“ Galleriebau bei Lustheim.

Matteo machte sich unverzüglich ans Werk: mit 90 Steinbrechern und Steinmetzen, die er teilweise bis von Lucca in Italien hatte kommen lassen, arbeitete

1) Zu ihrem Schutze war ein eigener „Lindenwächter“ bestellt.

2) Wert = 12000 fl., da das Taufend samt Fuhrlohn 12 fl. kostete.

er in den Steinbrüchen zu Lenggries — und in den Werkstätten zu München und zu Schleifsheim.

Es muß eine ameisenartige Thätigkeit auf der Schleifsheimer-Flur geherrscht haben, wenn Fuhr an Fuhr zu Wagen auf der Straße und Floß um Floß auf den Kanälen die Ziegel-, Marmor- und Nagelfluhsteine und Schnittbäume heranhführten; die Steinmetzen meiselten und die Zimmerleute hackten drauf los: — weiter weg wurden Bäume gesetzt, Gräben gegraben, Röhren gelegt.

Die Leute hatten über ihrem bewegten Treiben gar nicht bemerkt, daß sich ringsum der politische Himmel mit schwerem Gewölk angedunkelt hatte und selbst Zuccali wurde wie von einem Donnerschlage berührt, als er die vom 26. Juni (1700) datirte Hofkammer-Signatur erhielt, welche die sofortige „Einstellung aller Arbeiten, was das Schleifhaimbische Neupauwesen anbelangt“ anordnete.

Schon mit Bericht vom 28. Juni beschwor Zuccali den Kurfürsten, doch jetzt, wo die Arbeiten bereits soweit vorgeschritten, diesen Befehl nicht zur Ausführung bringen zu lassen: die mühsam zusammen gebrachten Arbeiter würden sich verziehen und die vielen Baumaterialien würden mit der Zeit verfaulen und untaugsam werden; Sr. Durchlaucht würde bloß an Materialien-Verlust ein Schaden von 30—40 000 fl. zugehen.

Glücklicherweise kamen der Baumeister und die Arbeiter diesmal mit dem bloßen Schrecken davon.

Die Hofkammersignatur wurde rückgängig gemacht und unterm 2. März 1701 erging sogar der Befehl des Kurfürsten an Zuccali, sich das Neubauwesen zu Schleifsheim dringend angelegen sein zu lassen.

Am 5. April 1701 fingen denn nun 113 Tagwerker an, den Grund zum neuen Schloß zu graben und einige Tage später legte der Kurfürst selber mit silberner Kelle und silbernem Hammer den Grundstein, unter den eine silberne Platte und 3 Faß Wein versenkt wurden¹⁾.

Das drohende Gewitter war inzwischen zum Ausbruche gekommen.

Am 1. November 1700 war König Karl II., der letzte Habsburger in Spanien, gestorben und über sein hinterlassenes Erbe in drei Weltteilen brach ein Krieg aus, in dem die eine Hälfte Europa's wider die andere 13 lange Jahre durch im Felde stand und sich mörderische Schlachten lieferte.

Max Emanuel trat in diesem Kampfe gegen Ernennung zum Statthalter der spanischen Niederlande auf die Seite Frankreichs wider Österreich, England, Holland und das deutsche Reich.

Trotz der zahlreichen und gewaltigen Gegner war sein kühnes Herz während der Rüstungen zum Kriege voll von Siegeshoffnungen, — er weilte häufiger als seit langer Zeit zu Schleifsheim.

1) Sulzbacher Kalender, Jahrgang 1856, S. 55.

Am 12. Juli 1701 beschenkte ihn daselbst seine zweite Gemahlin Theresie Kunigunde Sobieska von Polen mit dem Prinzen Wilhelm — und am 12. Oktober beging er zu Schleissheim sein Namensfest mit großer Gala-Tafel und Abbrennung eines Feuerwerks, das auf 14 000 fl. zu stehen kam. Weithin schimmerte der leuchtende Schein der Feuergarben — bis hinauf zum Lager bei Schwabing und Freymann, wo die kurbayerische Armee unter dem Kommando des Kavallerie-Generals Grafen von Arco vorm Ausmarsch in den blutigen Streit zur Musterung kampirte, und bei Sang und Klang, bei Zechgelag und Hurrahruf den „blauen König“ leben liefs!¹⁾

Der Gang des Krieges widersprach aber völlig den stolzen Siegesträumen der Bayern und Franzosen.

Zwar gingen in den ersten Feldzugsjahren die Hauptschläge weitab von Bayern nieder, in Italien und den Niederlanden, wo Prinz Eugen und Marlborough sich Lorbeer um Lorbeer um die Stirne wanden. Doch wetterleuchtete es stark auch rings um Schleissheim, in der Oberpfalz und in Tyrol, und eine schwüle Luft lag drückend ob dem Lande.

Da mußte in Schleissheim mit Anspannung aller Kräfte und mit Haft gearbeitet werden, um den Lieblingsbau des Kurfürsten wenigstens im Rohbau und nach aussen hin fertig zu stellen, ehe es zu einer verderblichen Katastrophe käme und das Gewitter auch über Bayern sich entlode.

Diese Haft, mit der Zuccali zu arbeiten hatte, brachte es mit sich, daß nicht nur die feine Profilierung der Ausführung mit dem Modelle in Kollision steht, sondern auch daß diverse Unglücke stattfanden.

Im Frühjahr 1702 stürzten Teile der unteren Arkaden des Vestibuls und der oberen Gallerie ein, andere Teile drohten ihnen nachzufolgen; ja eine eigens berufene Kommission fremder Bauverständiger sprach in ihrem unterm 29. Juli 1702 erstatteten Vortrage die Befürchtung aus, es könne dem ganzen Baue Gefahr drohen. Das Fundament liege kaum Einen Schuh tief, so daß die Winterfröste jährlich unter das Fundament selbst eindringen, sonderlich bei einem Grunde, der immerzu etwas feucht sei wegen der etwas höher (!) gelegenen Kanäle, infolge dessen die Mauern sich alle Frühjahre setzen müßten.

Die Fundamente auszunehmen und tiefer zu untermauern schien nicht rätlich wegen der Neuheit der Mauern. Es blieb also nichts übrig als der ganzen Länge der Façade nach eine wenigstens „3' über das Garten-Piano“ aufsteigende Terrasse zu erbauen, die dem Schlosse noch dazu nur eine neue Schönheit verleihe, indem es „gar nit unzierlich stehen würde, wenn man gleich von dem her-

1) Die Abbildung des Lagers von M. Wening siehe bei Maillinger „Bilderchronik“ S. 66, Nr. 642. — Die churfürstliche Armee bestand aus 12 Infanterie-, fünf Kavallerieregimentern, einer Artilleriebrigade = 18000 Mann und 6000 Mann Landfahne. Cf. Fel. Jos. Lipowsky: „Des Max Emanuel Stalthalterschaft in den spanischen Niederlanden“, S. 20 f.

unteren Gaden anfänglich auf die Terrafs, folgens aber durch yberkhomente Stafflen gar in den Garten hinab kommen“ könne.

Bei diefer Gelegenheit bekam Zuccali auch den Auftrag, die Saalmauer gegen das Vestibul, die bis zu 90 Fufs Höhe geführt wurde, aber nur drei Schuh dick war, abzutragen und durch eine $4\frac{1}{2}$ Fufs dicke Mauer zu erfetzen.

Dem Kurfürften selber fcheint Unglück gefchwant zu haben: unterm 5. Juni 1703 erfolgte feine Willensäufserung, dafs der „Bau in Schleifsheim heuer noch unter Dach gebracht“ werde.

Mit der Auffetzung des 566 Schuh langen und 95 Schuh breiten Dachstuhles auf den Mittelbau wurde der Hofzimmermeister Johann Ludwig Crafft betraut.

Und kaum war Dach und Fach mit Haft und Not vollendet, — da fiel es hageldicht auf Bayern nieder: am 2. Juli 1704 ward die Schlacht am Schellenberge und am 13. des nächften Monats die Entscheidungsfchlacht bei Höchftädt und Blindheim verloren, Ulm ergab fich, Max Emanuel mußte flüchten und ward geächtet und feines Throns und Lands verlußtig erklärt¹⁾. Ganz Bayern ward von den Öfterreichern besetzt und als öfterreichifches Land bis zum 7. September 1714 „adminiftrirt“.

Wäre das Unglück nur ein Jahr früher über Bayern hereingebrochen, fo wäre Schleifsheim vielleicht nie mehr ausgebaut worden und dem Ruine verfallen.

Glücklicher Weife fand der Bau nach auffen hin fertig da. War auch für den Augenblick an keine Vollendung zu denken — fo mußte die öfterreichifche Adminiftration doch für die Unterhaltung der Gebäude und für die allenfallige Wendung der Baufälle forgen²⁾.

Und kehrte nur erft der Kurfürft wieder heim ins Land! Da konnte das fehlende Detail leicht nachgeholt werden! Denn dafs er wieder komme, war den Patrioten jener Tage gar kein Zweifel. Sollte denn das Blut der todesmutig treuen Bayern ganz umfonft geflossen fein auf den Feldern von Aidenbach und auf Sendlings steilem Kirchhof?

1) Vielfache Unterbrechnungen abgerechnet lebte der Kurfürft von 1705—1714 in der Nähe von Paris auf Schlofs Suresnes. Sein Begleiter war Ignaz Franz v. Wilhelm auf Jarzt († 1740), Kabinetsfekretär, Geheimrat und Adminiftrator der Reichsgraffchaft Haag. Wilhelm war ein Mann von mächtigem Einflusse, der die antiöfterreichifche Politik feines Herrn im fpanifchen Erbfolgekriege mit Feuereifer publiziftifch vertrat und den Haß gegen das Haus Habsburg auch feinem Zögling, dem Kronprinzen Karl Albert, ins Herz pflanzte. Er ift u. a. der Erfinder der Mähre, dafs der zum Erben der fpanifchen Monarchie bestimmte bayerifche Kurprinz Joseph Ferdinand vergiftet worden fei. Cf. Heigel: „Kurprinz Joseph Ferdinand etc.“ in „Sitzungsbericht der bayr. Akademie der Wiffenschaften“, Historifche Klasse, Jahrgang 1879, S. 310 f. — Über ausgeführte und geplante publiziftifche Werke von Wilhelm fiehe den „Catalogus cod.-lat. bibl. regiae monac.“ I. S. 213/14, fowie Rockinger, „Über ältere Arbeiten zur bayr. u. pfälz. Gefchichte“ I. Abt. im XIV. Bd. der Abhandlung der hiftor. Klasse der kgl. b. Akad. d. Wiffenfch., 3. Abtl. S. 94.

2) Die Baufallswendung an der „kaiferlichen Schwaige zu Schleifsheim“ betrug z. B. am 27. September 1713 1392 fl. 14 kr.

Das Hoffen und Harren der guten Bayernherzen wurde nicht getäuscht.

Der Friede zu Baden im Aargau (1714, 7. September) gab dem Kurfürsten Thron und Land zurück — und am 10. April 1715 zog er mit seiner Gemahlin Nachts um 11 Uhr in aller Stille wieder in sein lang entbehrtes treues München ein.

Post nubila Phoebus! setzte Balthasar Wening als Devise auf den Kupferstich, der das zu Ehren der Rückkehr der kurfürstlichen Familie veranstaltete Feuerwerk der Anschauung der Nachwelt übermittelte¹⁾. Und wirklich — Phoebus Apollo hielt mit seinen Mufen auch wieder Einzug in Schleifsheim.

Einheimische und fremde Künstler bekamen seit 1716 alle Hände voll zu thun, damit nach langer Unterbrechung der stolze Schloßbau zu Schleifsheim auch im Innern und im Detail zur Vollendung gelange.

Baurat Jos. Effner²⁾ erfand die Einteilung der Stiegen und Zimmer und in diesen hatten zunächst die „Stuccatori“ Arbeit, allen voran der Franzose Charles Dubut, der 1716 durch den Oberbaudirektor Grafen von der Wahl aus den Diensten des Königs von Polen via Berlin an den bayerischen Hof gezogen worden war, wo er seit dem 1. August genannten Jahres ein jährliches Wartgeld von 600 fl. nebst Wohnung und Holz im Neudegger Garten in der Au bezog.

Dubut lieferte — abgesehen von seinen noch weit zahlreicheren Arbeiten für Nymphenburg, — nach Schleifsheim: 1) für die Stiege 4 Sphynxen und 23 Kapitäle; 2) für den „Herculischen Victori Saal“ die 24 Figuren, welche die Decke tragen, sowie die die Deckengemälde umschließenden Bordüren; 3) in I. Dchlcht. großes Zimmer das Basrelief „die Freigebigkeit“ mit Kindergruppen und Konsolen; 4) in den Kurprinzenfaal die Corniche; 5) in die Hofkapelle acht Krönungen; 6) in die Gallerie die Corniche und „les ouvrages de bronze de la porte“ (1725)³⁾.

1) Maillinger, l. c. I. n. 646.

2) Effner hatte „lange Jahre“ in Paris die Baukunst auf kurfürstliche Kosten erlernt. 1715, 9. Mai wurde er zum kurfürstlichen „Architekt oder Hofbaumeister“ mit 1500 fl. Jahresgehalt ernannt. 1717 ging er im Auftrage seines Herrn nach Italien zur „Besichtigung einiger Hauptgebäude“. Die Wechsel auf 700 fl. Reisegeld konnte er in Venedig und Rom ziehen. — 1720, 26. März ist er bereits Hofkammerrat und erhält vom Kurfürsten auf dem Lehel zwischen dem Nymphenburger Kanal, der Gewürz- und Stadtfägmühle einen Anger zu freiem Eigentume. Seit 1722, 17. März wird er zu allen Bauamtskommissionen einberufen. 1723, 2. April wird ihm als Hochzeitsgeschenk vom Kurfürsten eine vom Münchner Goldschmied Joh. Mich. Ernst gearbeitete glattpolirte silberne Kaffeekanne im Gewichte von 2 M. 12 L. (Preis 64 fl.) verehrt. Seine Frau Maria Magdalena war die einzige Tochter des Generalleutenants Schön. Seine Wohnung hatte er in der Herzog Maxburg. Er starb 1745 „im ersten Quartal“ mit Hinterlassung dreier unverforgter Kinder. Seine Frau lebte noch 1755.

3) Dubut erhielt für diese Arbeiten von 1718—1725 ausbezahlt 5837 fl.; da seit 1726 alle Arbeit eingestellt war, da ihm seit dem neuen Befoldungsreglement von 1727 Wartegeld und Holz gestrichen wurden; da er auch nie zu seinem verdienten Restguthaben von 8000 fl. gelangen konnte, so verfiel er in die kümmerlichste Armut; erst der Tod erlöste ihn, Mai 1742, aus einem Leben, das ihm bitter vergällt wurde von seinen diversen Gläubigern, den Auerwirthen, Metzgern, Krämern, Schuftern und Schneidern, deren wiederholter Schuldklage sich sogar der „Schuellmeister und Organist Rasso Kökh“ wegen ausständiger 13 fl. Schulgelds

Der Gufs der zwei Postamente und der zwei Kapitäle aus Messing zum eben erwähnten Marmor-Portale der Gallerie stammt vom Bildgießer Wilhelm Groff, den Max Emanuel schon 1715 aus Paris hatte kommen lassen, um ihn sofort zum „Hofbildhauer“ zu ernennen¹⁾. Antonio Mathaeo legte das Pflaster aus grünem und weissen Tyroler-Marmor in die Gallerie²⁾. Zur Anfertigung der Öfen wurde der kaiserliche Bildhauer Antonio Chanewese aus Wien berufen, der 9 Modelle fertigte³⁾.

An Eisen und Nägeln lieferte das kurfürstliche Bergamt Hohenaschau von 1715—1723 um 1697 fl., das kurfürstliche Bergamt Raufchenberg in der gleichen Zeit 260 Zentner Blei um 2000 fl.

Die Holzverkleidungen, Thür- und Fensterstöcke u. s. w. beforgte der Hofkistler Joh. Adam Pichler⁴⁾; in die Glaßerarbeiten teilten sich Joh. Georg Kärpf und Gregor Zech⁵⁾.

Daneben waren die Maler nicht müßig. Cosmas Damian Asam malte al fresco das Kuppelgemälde ober der Haupttreppe, das den die Waffen zum trojanischen Kriege schmiedenden Vulkan darstellt, sowie an den Plafond der dem heiligen Maximilian geweihten und vom Freisinger Fürstbischof Johann Franz am 17. September 1724 konsekrierten großen Schlosskapelle in 4 Abteilungen den Martertod des heiligen Maximilian⁶⁾, während P. Wäschlunger die Fresken in das Kabinett mit den Seidengobelins lieferte und Stuber am Galerieplafond beschäftigt war.

Der eigentliche Deckenmaler aber ist der Venetianer Giacomo Amiconi. Von ihm ist der Plafond des 40 Schritte langen und 24 Schritte breiten Vorfaals ober der 93 Stufen hohen Treppe: — Kampf zwischen Turnus und

ancklofs. — Dubuts Wittwe Elisabeth Henriette schlug sich mit ihren sieben lebenden Kindern (zwei waren gestorben), darunter den bei seines Vaters Tode erst 11 Jahre alten späteren Maler Joh. Bapt. Dubut, bis zum Jahre 1756 als Gouvernante in adeligen Häusern mühsam durch. Im letzteren Jahre (7. Juli) erhielt sie endlich eine Jahrespension von 250 fl., die sie bis zu ihrem Ostern 1767 erfolgten Tode genoss. — Von anderen Stukkatoren seien erwähnt: Joh. Gg. Baader und Johann Zimmermann; ersterer erhält von 1723—25 4950 fl. letzterer von 1720—25 6680 fl.

1) Von Groffs Arbeiten für Schleissheim sind noch besonders zu erwähnen: die um 5000 fl. im Jahre 1729 hergestellten vier Gruppen auf Delphinen reitender Kinder, mit Wellen, Meerkrappen etc. zur großen Kaskade. — Groff erhielt für seine Arbeiten in die Herzog Max-Residenz, nach Schleissheim und Nymphenburg von 1719—1725 ausbezahlt 30616 fl.; seine meist für Nymphenburg bestimmten Arbeiten von 1729—39 beliefen sich auf 29732 fl. — Seine Frau hieß Maria Susanna; er starb in der ersten Hälfte des Jahres 1742. Der 1774 verstorbene Bildhauer Charles Groff ist sein Sohn.

2) Kontrakt zwischen Zuccali und Mattheo vom 28. Mai 1722; Kosten 6500 fl.

3) Er erhielt hierfür am 15. Mai 1724 als Reiseentschädigung 104, für jedes Modell 30 fl., und als Rekompens 18 Doppelgoldgulden.

4) Derselbe bezog für seine Arbeiten nach Schleissheim und Nymphenburg von 1717 bis 1725 38970 fl., das zu den Läden, Stollen, Riegeln, Falzbrettern etc. nötige Eichenholz lieferten die sieben Mühlen im kurfürstl. Forstamt Neustadt. Der Felberbacher Müller Ignaz Pucz erhielt (1722—25) an Fuhrlohn für 4605 Stämme 4280 fl.

5) Ersterer bezog von 1720—25 2650, letzterer von 1721—24 1150 fl., doch sind darunter auch Arbeiten nach anderen Orten mitverrechnet.

6) Asam quittirt hierfür unterm 21. Juli 1721 den Empfang von 800, für den Vulkan 600 fl.

Äneas; von ihm der Plafond des impofanten durch eine Flügelthüre mit dem Vorfaale verbundenen Victorienfaals: Dido empfängt den Äneas; von ihm find die Plafonds der fogenannten kaiserlichen Schlafzimmer, nämlich der Kaiserin Amalie, — „der Sommer“ und ihres Gemahls Karl VII. — „der fchlafende Mars“; ferner die Deckengemälde „Die Göttin des Friedens“, „Triumph der Tugend“, „Die drei Grazien“, „Zweikampf zwischen Hektor und Achill“, „Achill wird unter den Mädchen entdeckt“ und „Apollo mit den 9 Mufen“. Von Wandgemälden ift von ihm das Bild: „Max Emanuel unterhandelt mit dem türkifchen Botfchafter 1688“ im Victorienfaale ober dem Kamine ¹⁾.

Alle übrigen (10) Gemälde des zur Verherrlichung der Türkenfiege Max Emanuels bestimmten Victorienfaales ftammen von Franz Joachim Beich, von dem auch die 2 Koloffalbilder im Vorfaale find: „Entfatz von Wien“ und „Sieg bei Mohacz“ ²⁾.

Während aber im Innern des Schloffes geklopft und gehämmert und gemalt wurde, war es drauffen im Garten, für deffen Anbau und Erhaltung nach der Mitteilung des Gottfried Edlen von Rotenftein Max Emanuel jährlich 30 000 fl. ausfetzte ³⁾, wo möglich noch viel rühriger.

Die Bäume waren prächtig herangewachfen und fpendeten köftlichen Schatten, vor allem die von den Zeitgenoffen hochgerühmte Hagenbuchen-Reihe zu beiden Seiten der „Mailbahn“. Max Emanuel trug fich zwar einen Augenblick mit dem Gedanken, fie niederzufchlagen und an ihrer Stelle einen Kanal zu führen; aber fie war wirklich zu fchön dazu: *la beauté des arbres . . dont le berceau qu'ils forment par l'épaisseur de leurs branches est impénétrable aux plus vifs rayons du soleil, l'a conservé* ⁴⁾.

Einzig 200 Schritte lang wurde fie niedergehauen, um an ihrer Stelle eine Cascade aufzuführen, woran Erfinder (Effner), Bildhauer (Groff) und Steinmetz ihr Beftes gethan, die an Gröfse und Schönheit mit ihren Mascarons und Delphinen und Meerkrapfen etc. wetteifern könne mit der Gallerie und dem Stiegenhaufe. Über ihrer Ausführung in weißem Marmor waltete aber ein Unftern. Der diesbezügliche mit dem Steinmetz Joh. Georg Gött am 27. November 1724 abgefchloffene Akkord fetzte den Termin der Vollendung feft auf Ende April 1725.

1) Amigoni ift geboren 1675, gef. zu Madrid 1752. Für feine Arbeiten zu Schleifsheim und Nymphenburg von 1717—1725 bezog er 11350 fl. — Er hatte 15 Jahre lang Wohnung und Koft bei Albert Sigmund Bühler, der 20 Jahre lang Hoffourir bei Herzog Ferdinand fel. gewesen war. Diefem Bühler liefs nun Amigoni, als er 1727 (?) von München wegzog als Bezahlung feiner Auslagen drei von der Landfchaft ausftellte und auf 4285 fl. lautende Haftfcheine für gelieferte Malereien zurück. Im Jahre 1749 bot Bühler diefe drei Scheine dem Kurfürften zur Auslöfung an gegen Nachlaß von 2285 fl.!

2) Beich (geb. 1665, gef. 1748) erhielt für feine zu Schleifsheim und „ander ortts aö. 1720—25“ verfertigten Malereien 9250 fl.

3) Reife nach Bayern im Jahre 1781 in Joh. Bernouilli's „Archiv zur neuern Gefch. etc.“ Bd. III. S. 271, Leipzig, 1786.

4) *Réjouiffances* etc. p. 18.

Mayerhofer, Luftfchloß Schleifsheim.

Es wurden ihm die nötigen Materialien an Marmor, Blei, Nagelfluh zur Grundveste und zu den Wasserbeeten geliefert; er durfte den Marmor auf der Steinfäge zu Schleissheim schneiden; pure für seine Arbeit erhielt er 2600 fl. Aber er konnte trotzdem die Frist nicht einhalten; noch im April 1732 stellte er eine Nachforderung von 1420 fl.¹⁾, ohne die an das Vollenden des Werkes nicht gedacht werden könne, und bis zum heutigen Tage ist die Cascade noch nicht ausgebaut!

Allein — ob auch unausgeführt — ihre über zwei breite Fälle stürzenden Wasser verfehlten gleichwohl nicht, gewaltigen Eindruck hervorzubringen, besonders in Verbindung mit den andern Wasserwerken.

Zwischen ihr und dem Schlosse breitete sich das riesige Parterre aus mit feiner bunten in Rahmenschneckenform gezwängten Blumenpracht, die von acht und fünfzig springenden Fontänen belebt und erfrischt wurde²⁾.

Zu beiden Seiten der durch die Mitte des Gartens nach Lustheim führenden Allee sprangen zwei und dreissig „bouillons“ — freilich anfangs nur 5 bis 6 Fufs hoch. Aber der geniale Brunnenmeister und Garteninspektor Dominique Girard hoffte durch Anlage eines neuen grossen 2 592 000 Eimer Wasser fassenden Reservoirs ihre Steigkraft auf 18—20 Fufs zu erhöhen. Und in der Freude seines Herzens über seine Wasserkünste versichert er dem Kurfürsten: „je ne crois pas, que dans l'Europe on ait encore vu une allée formée de 32 beaux jets d'eaux³⁾“.

Die zwei Kolossal-Gartenvasen aus Blei „Maikrüge“ genannt, jede 15 Schuh hoch „mit erhabten Figuren oder Historien reich mit Laubwerk geziert“ gofs der französische Bildhauer Jaques Villemotte⁴⁾.

Auf den Kanälen schaukelten zierliche Muschelkähne oder Jachten, wie man sie in Holland, Venedig und Versailles sah: „ornés en dedans de tapis, de sieges, de rideaux de Damas cramoisi galloné d'or et en dehors de plusieurs peintures maritimes et de petits canons qui en font une sorte de vaisseau de guerre“⁵⁾, und von welschen Gondolieren gelenkt.

1) An Gött wurden von 1720—1726 baare 12 735 fl. ausbezahlt.

2) Es befanden sich im Parterre vier Bassins, in deren jedem „huits jets courbés“; ebenso „Six jets le long des rampes du bassin bas de la cascade et aussi quatre autres jets à chacune de jebes du dit bassin bas“.

3) Girard bezog (von 1716—1724) 18 748 fl., die Anlage der Wasserwerke kostete mindestens 30 000 fl.

4) Sie kosteten 5059 fl. 47 kr. Der Kontrakt zur Fertigung der zweiten ist vom 8. April 1723. 1728 wollte Villemotte sich mit einem gewissen Cornilliot zur Anlage einer Fabrik verbinden zur Erzeugung von Öl aus Rübenfamen, doch erhielt er Bildhauerarbeitsanerbieten vom Markgrafen von Ansbach, weshalb er 1730 seine Münchner Wohnung im Neudegger Garten in der Au verliess; seine zahlreichen Gläubiger wurden 1735 aus seinem Guthaben bei Hofe von Gerichtswegen kontentirt.

5) Réjouissances etc. p. 30. — Die Ausrüstung findet sich ausführlich beschrieben im Schl. Inventar vom 1715; danach gab es ein rotes und ein blaues Schiff, ersteres u. A. mit 24 Damastkissen und drei Portieren, letzteres mit 18 Kissen und einem grossen Baldachine; von beiden wehten neben kleinen Flammenfähnlein je eine grosse Fahne mit dem kurbayrischen Wappen und den „verzogenen Namen“ bemalt. Wahrscheinlich auf diese ist die Notiz in

Im Walde über der St. Korbiniansklause wurde eine Fasanerie angelegt und dazu ein französischer Fasanenmeister aus Brüssel berufen ¹⁾).

Gleichzeitig wurde getrachtet auch die Arbeiten in Lustheim ihrem Ende entgegenzuführen. Die Abrechnungen mit Matteo bezüglich der „runden Galerie“ dafelbst hatten als Verdienst für seine Steinmetzarbeit folgende Ziffern ergeben:

am 22. November 1701	13 129 fl.
„ 7. Januar 1703	12 162 „
„ 3. April 1703	2206 „
„ 9. November 1704	2369 „
	Summa 29866 fl.

Zur Aufstellung gelangte aber bis zur österreichischen Administration wahrscheinlich nur ein Viertel dieser Galeriematerialien.

Daher beauftragte Zuccali am 23. Juni 1716 den Gg. Math. Ziegler, die Galerie auszubauen.

Am 24. Juni desselben Jahres verpflichtete sich Giovanni Matheo „far la Balustrada²⁾ che uienne nel giardino à Lustheim sopra la ranzaria fatta l'anno passato la qual deue esser pietra di sabia di Miteualdo et e piedi trecento ottanta tre longha da farsi secondo il disegno et modello fatto dall Zuccally“. Die Entlohnung bestand in 1500 fl., wovon er sich wöchentlich 10 fl. Abzug gefallen lassen sollte, wenn er bis nächste Michaeli nicht fertig sei. — Der Stukkator Franz Marazi verdiente zu Lustheim im Jahre 1716 1400, im Jahre 1719 300 fl. — Am 19. Juli 1717 sind zur Fortsetzung der Lustheimer Galerie noch 180 Schnittbäume zu Schall- und Bodenbrettern nötig, die von Hohenburg bei Tölz bezogen werden; am 17. August des gleichen Jahres hat das Eisenwerk Hohenaschau 15 Eisenplatten zu liefern, 2 $\frac{1}{2}$ Schuh breit, vier Schuh lang und ein Zoll dick für die Lustheimer Kamine.

Ob aber diese Galerie jemals völlig ausgebaut wurde, kann ich nicht sagen; die Wahrscheinlichkeit spricht dagegen; am 18. Oktober 1723 ist die Arbeit zu Lustheim eingestellt; es lagen aber zu dieser Zeit noch unverbaut auf dem Platze 2492 (nach Mathaeo sogar 3869) Schuh Marmorsteine, sowie 145 Schuh ausgearbeiteter zum „ändern Viertel“ der Galerie bestimmte Gesimse; und von einer Wiederaufnahme des Baues ist in den Akten nichts mehr zu finden.

Noch an einem vierten Punkte wurde seit der Rückkehr Max Emanuels zu Schleißheim gebaut.

Max Emanuel hatte bereits am 23. April 1702, durch den Gefang eines Franziskaners, welcher das „Salve sancte Pater“ in der Franziskiklaufe recitirte,

den Hofzahlamtsrechnungen vom Jahre 1702 zu beziehen, wo für die „Holländischen Schiffe“ zu Schl. 5874 fl. vorgetragen sind.

1) Sulzbacher Kalender S. 56.

2) Bestehend aus 18, je auf 85 fl. veranschlagten Teilen; der Mittenwalder Sandsteinbruch war freisingisch; zur Herabschaffung des Materials auf der Isar benötigte man 20 Flöße.

innerlichst gerührt, zwölf Väter dieses Ordens nach Schleißheim berufen¹⁾ und ihnen bis zur Erbauung eines Klösterchen die Ignaziklaufe angewiesen. Der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges trat auch hier der Ausführung der Zusage entgegen. Aber bald nach seiner Rückkehr gedachte Max Emanuel wieder seines Versprechens, und 1718 kam der Klosterbau gegenüber der Franzisklaufe zustande und umfaßte drei Flügel; die vierte westliche Seite nahm die als Rotunde gebaute Chorkirche ein, die außen rings von bedeckten Gängen umgeben war²⁾. Sie hatte sieben Altäre, und wurde 1722 eingeweiht.

Der Eifer, mit dem seit 1716 die Arbeiten in Schleißheim betrieben wurden, war nicht nur darin begründet, daß Max Emanuel seine Haupt- und Lieblings-schöpfung überhaupt endlich vollendet sehen wollte; sie sollte womöglich bis zu einem gewissen festlichen Zeitpunkte fertig dastehen, von dem an er auch seines Hauses Zukunft als gesichert betrachten konnte.

Dieser Zeitpunkt war die Vermählung seines Thronfolgers Karl Albert mit Maria Amalia, der Tochter des Kaisers Joseph I. zu Wien am 5. Oktober 1722.

Als das hohe Paar am 17. Oktober über Berg am Laim seinen Einzug in München hielt, war nicht nur die Hauptstadt zum Empfange festlich geschmückt, sondern vor allem boten die Schlösser Lust- und Schleißheim alles auf, um das Herz der jungen Kurfürstin möglichst rasch und leicht in die neue Heimat einzugewöhnen³⁾.

Dienstags, den 20. Oktober fand im sogenannten „Katzlholz“ „gesperrtes Jagen“ statt auf Wildschweine, Rehe und Fasänen, wovon die junge Kurfürstin eine stattliche Anzahl erlegte.

Am Abend begab man sich nach Lustheim, woselbst eine wahrhaft feenhafte Beleuchtung stattfand; ich lasse gerne das Wort dem kurfürstlichen Beichtvater F. P. v. Bretagne: „toute la face du Palais de Schleißheim étoit illuminée aussi bien que le grand parterre, les bassins et la Cascade; on avoit même mis des lamprons sous les nappes d'eau de cette Cascade, qui leur donnoient un nouvel éclat, en les rendant transparentes; les deux bouts du Mail étoient ornés de grands portiques, dont les pilastres, les corniches et les frontons étoient semés d'une infinité de lumières; on avoit aussi mis une grande quantité et dans un si bel ordre de ces sortes de lumières tout le long du Mail, qu'à la faveur du jour éclattant qu'elles rendaient, les Princes eurent le plaisir de jouer plusieurs parties. Le château de Lustheim, et le parterre qui l'environne étoient tellement et si artificieusement illuminés, qu'il paroissoit un Château de lumière et de feu“.

1) Greiderer, Hist. Francisc. tom. III., pag. 329.

2) Sulzbacher Kalender S. 57 und Deutinger, „Die älteren Matrikeln des Bistums Freysing“ I, 227.

3) Für das folgende cf. das namentlich durch Diefels Stiche wertvolle Buch von F. Pierre de Bretagne, Augustin, Confesseur et Theologien de S. A. E. de Baviere „Réjouissances et fêtes magnifiques que se sont faites en Bavière l'an 1722 au mariage“ etc. à Munique, de l'imprimerie de Marie Magdeleine Riedline veuve, l'an 1723; sowie das zu Regensburg bei Joh. Heinr. Krütinger zu dem Behufe gedruckte Festprogramm.

Der folgende Tag wurde zur eingehenden Befichtigung des Schlosses Neuschleifsheim verwendet. Schon der äussere Eindruck seiner schönen und symmetrischen Architektur mit dem weithin schimmernden Kupferdache und der vergoldeten Eisenbalustrade ¹⁾ spannte die Erwartung. Man schritt durch den grossen Hof, der durch die zwei, das alte und neue Schloß verbindenden Pilafterkolonaden ²⁾ hergestellt war, und trat über die kleine Freitreppe in das säulengetragene Vestibüle, das zur grossen Stiege führte. Vestibüle und Stiege machten einen gewaltigen Eindruck. Bretagne rühmt sie als eines der schönsten Erzeugnisse der Baukunst. „Sa hauteur va jusqu' au toit du grand appartement du milieu et sa largeur proportionnée forme un grand quarré; cet Escalier est tout de marbre ³⁾ du Pais qui approche du Porphyre: on monte sur le milieu, par des marches de douze pieds de longueur à un grand repos, qui communique à deux rampes, par lesquelles on arrive à un grand Sallon: la voute de l'Escalier est ornée de plusieurs colonnes et d'une balustrade et est peinte à fresque, dont le point de veüe fait d'en bas une tres belle perspective: il est éclairé de deux côtés par de grandes fenêtres ceintrées, dont les trumaux aussi bien que les deux autres murs sont embellis de differents ordres d'Architecture et des ornements de Sculpture, qui font un ensemble merveilleux; la rampe de fer, qui regne le long des marches est d'un goût et d'un ouvrage achevé.

Die hohe Frau war entzückt davon, aber ebenso sehr vom grossen pilaftergeschmückten Vorfal, dessen Decke Amigoni's Pinsel verherrlicht hatte.

Durch die öftliche Mittelthüre gings in die marmorgepflasterte Galerie. Das war erst eine Pracht!

„Son plafond est peint en Mosaïque, à fond d'or, la corniche qui regne à l'entour, est dans le même goût, sontenüe de pilastres, entre lesquels sont placés des tableaux des plus habiles peintres, tous originaux; les parfaits connoisseurs avouent, qu'il n'est pas dans l'Europe une plus grande Galerie des peintures, plus riche plus abondante et mieux assortie de tout ce qu'il y a de plus recherché.“

Die Zeit verrann im Schauen und Bewundern all der unvergänglichen Schlachten-, Landschafts-, Jagd- und Historienbilder.

Und doch war noch so vieles zu sehen!

Da war der „Herkulische Viktorienfaal“ mit Beichs Bildern der gloriosen

1) Réjouissances. p. 18.

2) Wann diese auch im Schloßmodell und auf Diefels Stich dargestellten Arkaden wieder weggerissen wurden, vermag ich nicht anzugeben.

3) Der gute Pater liefs sich also durch die gelungene Marmor-Imitation verführen, die Holzstiege für Marmor zu halten. Cf. den Excurs über die Stiege am Schlusse des Anhangs S. 50.

Türkenfiese Max Emanuels und mit den erbeuteten Fahnen und Trophäen, die in malerischen Draperien die Wände füllten ¹⁾.

Rechts und links grenzten an die Galerie die Appartements der Hoheiten an, je mit Vor-, Empfangs-, Wohn- und Schlafzimmer ausgestattet.

Das weibliche Auge konnte sich kaum satt sehen an dem reichen und köstlichen Meublement dieser stolzen Räume mit ihren Damast- und Brokatelle-Spalieren, Damast- und Atlas-Portieren und Vorhängen und den mächtigen Imperialbettstätten mit den reichen Baldachinen, den schwellenden Kissen, Bonnes graces, Kredenzdecken, weißgestickten Atlaskränzen und von gelbseidenen Gallonnen eingefassten Houffes von Grünseidemoiré. Selbst eine Künstlerin in Tapissiererie fielen ihr besonders auf die „bandes de Tapissiererie et des Portieres qui se font dans les manufactures de Munique par de tres habiles ouvriers, que l'Electeur a fait venir exprès de Gobelins de Paris ²⁾. Elle en admira les nuances, la regularité du dessein, la vivacité des couleurs tant en laine qu'en soie et apprit avec plaisir, que toutes ces couleurs se teignent à Munique.

Von all dem Herrlichen aber machte Ihrer Hoheit das größte Vergnügen die prächtige und große Hofkapelle ³⁾.

„On lisoit dans ses yeux la joie,“ sagt ihr Beichtvater, „qu'elle se faisoit par avance, de venir souvent dans ce saint lieu, exercer les oeuvres de pitié qui est hereditaire à son Auguste Maison“.

Mag fein, daß der Beichtvater recht hatte, als er im angegebenen Momente den Voratz, oft dahin zu kommen, in den Augen der jungen Kurfürstin zu lesen glaubte. Sie mag sich's damals wirklich vorgenommen haben, — und doch, wie rasch bewirkten die neuen Verhältnisse einen totalen Umschwung, so daß erst die Witwe zur frommen Ausführung brachte, was die junge Frau sich still gelobt.

Max Emanuel starb am 26. Februar 1726 und fortan legte es sich wie trüber Nebel über Schleissheim, den die Sonne nur selten freundlich durchbrach.

1) Der größte Teil davon wurde am 4. März 1750 zu einer Theatervorstellung nach München gebracht und ging bei dem an genanntem Tage ausgebrochenen Residenzbrande zu Grunde, cf. Häutle, „Geschichte der Residenz in München“, Leipzig, Seemann, 1883, S. 121.

2) Unter den Ausgaben von 1723—25 finden sich auch 3318 fl. für den Goldsticker Franz Antoni Joseph Deschamps. — In der „Maillinger Sammlung“ I, nr. 1045 befindet sich ein 12 Bl. fol. langes Manuskript aus dem Jahre 1768 „Nachricht von dem Ursprung und Fortgang der kurfürstlichen Manufaktur der Hautelisse-Tapeten zu München“. — Cf. auch: Müntz und Peinchart „l'histoire de la tapisserie“.

3) Das feinerzeitige Hauptbild von Seb. Conca „der heilige Maximilian kniet vor der in Wolken schwebenden Mutter Gottes“ hängt jetzt an der Seitenwand; an seiner Stelle ist Tintoretto's Riefenbild, die Kreuzigung Christi, aus der säkularisirten Augustinerkirche zu München, getreten. Es ist, an 38 Fuß hoch, eines der größten Ölgemälde der Welt. Mannlich, im III. Bde., S. 82 feiner „Beschreibung etc.“ sagt darüber: Tintoretto hat den Zeitpunkt gewählt, wo die Finsternis eintritt, die Sonne blutrot wird und Blitzstrahlen die schwarzen Wolken durchkreuzen; wo die Toten aus ihren Gräbern emporsteigen, die Erde erbebt und alle Zuschauer zu Pferd und zu Fuß teils zur Erde fallen teils von Furcht und Schrecken ergriffen, schreien und davoneilen. Am Vorgrunde liegt Maria, die Mutter des Gekreuzigten, von Schmerz überwunden, ohnmächtig in den Armen der heiligen Frauen.

Die Legung des Marmorpflasters im untern großen Saale, das Eindecken der beiden Seiten des (Mittelbau-) Daches mit Kupfer und eine 400 Schuh lange Neudielung des „Künigl-Berges“¹⁾ vom 1. März bis 28. August 1726 waren so ziemlich die letzteren größeren Arbeiten, die auf Schleifsheim verwendet wurden.

Die Neigung des neuen Herrscherpaares hatte sich dem jungen Nymphenburg zugewandt; dort fanden von nun ab die Hoffeste statt, von dort aus wurden die kecken Jagdzüge unternommen, auf denen die Kurfürstin, eine kleine zarte Gestalt, in grüner Mannskleidung mit kleiner weißer Perrücke in Frost und Hitze durch Rohr und Moor an der Seite ihres Gemahles als gewandte Schützin dahinfuhr, hinter ihr drein die Fräulein ihres Gefolges, als Amazonen verkleidet²⁾.

Im Übrigen aber inaugurierte Karl Albert eine bis zu den Lichtstümpfen am Hofe herabsteigende Sparsamkeit. Was Wunder, wenn darum zu Schleifsheim selbst die gehegten Hirsche als zu kostspielig in Freiheit gesetzt wurden³⁾, wenn unterm 11. Juli 1730 der Befehl erging, um die Reparaturkosten zu sparen, seien die zwei holländischen Schiffe zu zerlegen und die Schiffshütte eingehen zu lassen!

Sogar die Gebäude kamen in Verwahrlosung. Baufallswendungen zu Lustheim auf dem mittleren Pavillon, auf der Orangerie und den Galleriegebäuden, die schon 1727 (4. Juni) monirt worden, sind 1740 (2. September) noch nicht vorgenommen, so daß der Bau stündlich einzufallen droht. Gleichwohl erfolgte am 28. April 1741 die Resolution, daß der Bau noch „in suspenso“ zu bleiben habe.

Zwar wurde Lustheim im Jahre 1739 ausersehen, einen neuen Gestütsstall aufzunehmen. Der Überschlag des Maurermeisters Ignaz Anton Gunerzhainer vom 16. April berechnete die Anlagekosten auf 9469 fl., nämlich 4062 fl. für Maurerarbeiten, 1695 fl. für den Dachstuhl und 1283 fl. für die marmornen Rofsbarren.

Allein die Zeit war zu solchem Unternehmen schlecht gewählt.

Klagte der Kurfürst schon im Jahre 1735 (30. April), daß „die Cabinets-Ein-

1) Der „Künigl-Berg“ befand sich — zum Unterschied vom „Künigl-Garten“ bei der königlichen Revierförsterei — in der Nähe des heutigen Pulver-Magazins bei Milbertshofen. Künigl = Kaninchen.

2) Buchner, B. Gesch., Buch 9, S. 194. — Die Angabe Lipowsky's „Leben und Regierungs-geschichte Karl Alberts“ S. 79, Anmerkung, daß bei Gelegenheit der „Landeshuldigung“ am 13. Mai 1727 in Schleifsheim Festlichkeiten stattgefunden hätten, muß auf Grund des nach offiziellen Quellen bearbeiteten Aufsatzes von Dr. Häutle „Aus dem kurbayr. Hofleben und Treiben unter Karl Albrecht“ (Oberbayr. Archiv Bd. XXXV, S. 163–166) als irrig bezeichnet werden. Nach Häutle fand nur den 13. Oktober 1728 — zu Ehren des Kurfürsten Franz Ludwig von Trier — Hofstafel zu Schleifsheim statt, und hielt sich Karl Albert nur 1736 nach dem 28. Juni etliche Tage dort auf. (S. 182.) — Ob unter dem „gelben Hause“, dessen Eruirung Dr. Häutle nicht gelingen wollte, nicht Schleifsheim zu verstehen ist? — Noch sei gestattet, hier auf die Unrichtigkeit der Angabe Lipowsky's, l. c. S. 133 hinzuweisen, als sei Karl Albert der Erbauer (!) des Viktorienfales!

3) Lipowsky, l. c. S. 84; cf. auch S. 127 l. eod.

khonften anheuer mehrften thails auf das militare verwendet werden mueffen .. daz zu denen Luftgepäüen ein mehrers herzufchieffen als der laufent bißherige wochen betrag mit 627 fl. vermag, nit wohl möglich feyn wolle“, — fo mußte nunmehr das gefamte Staatseinkommen den Kriegsrüftungen zum Opfer gebracht werden, feitdem Karl Albrecht mit den Waffen in der Hand nach Kaifer Karls VI. Tode deffen großer Tochter Maria Theresia Krone und Land Streitig machte.

Wie fehr das Unterfangen dem Lande Bayern zum Unheil ausfchlug, ift bekannt und ebenfo die grelle Diffonanz, daß an eben dem Tage, an dem Karl Albert in Frankfurt das hohle Gepränge der Kaiferkrönung über fich ergehen laffen mußte, die Öfterreicher ihren Einzug hielten in feine bayerifche Haupt- und Refidenzftadt München (13. Februar 1742).

Weniger bekannt aber dürfte die Thatfache fein, daß im genannten Jahre für unfer Schleifsheim ums Haar das letzte Stündlein gefchlagen hätte.

Im Mai 1742 bedrohten nämlich die Öfterreicher München neuerdings. Am 6. defelben Monats wurde von ihnen unter Bärenklau's Führung der äußere Ifarthurm genommen, das Lehel in Brand gefteckt und durch einen Trompeter die Stadt zur Übergabe aufgefordert.

Der Aufforderung war die Drohung beigefügt, daß im Weigerungsfalle der kommandirende Generalfeldmarschall-Lieutenant „beede Luftfchlösser Nymphenburg vnd Schleifshaimb von denen bereit aldahin Commandirten Hufaren vnmitlbahr in Brandt fteckhen laffen wurde“¹⁾. Glücklicherweise kam noch am felben Tage eine Kapitulation zu ftande, welche die drohende Gefahr von Schleifsheim und feinen Kunftfchätzen abwandte.

Am 20. Jänner 1745 erlöfte der Tod den einft fo herzensfröhlichen und in feinen letzten Jahren melancholifch vergränten Karl Albert von feiner Kaiferwürde, die ihm kaum ein Anderes denn Bürde gewesen war.

Mit dem von feinem Sohne Max III. Joseph zu Füfsen mit Öfterreich abgefchloffenen Frieden (1745, 22. April) kehrten noch einmal fonnerhellte Tage für Schleifsheim wieder. Es war zum letztenmale, daß da draußen Hof gehalten wurde. Anfänglich lebte die Kaiferin-Witwe Amalie († zu München, 11. Dezember 1756) dafelbft in stiller Zurückgezogenheit in dem „grünen Appartement“, ihren hingegangenen Gemahl betrauernd.

Seit 1761 fchlug des Kurfürften Schwester Maria Anna, Markgräfin von Baden-Baden, ihren Witwenfitz dort auf²⁾.

1) „Chronicon Monacense“ fol. 73^b im k. Reichsarchiv. Es reicht bis 1756 und ift zufammengestellt von „einem aus der Familie v. Reindl, gewefter Stadtkammerer zu München“. Mitteilung Dr. K. Trautmanns.

2) Maria Anna, geb. zu Nymphenburg 7. Auguft 1734, vermählt mit Markgraf Ludwig Georg von Baden-Baden 20. Juli 1755, Witwe feit 22. Oktober 1761, gef. 6. Mai 1776. Cf. Häutle, „Genealogie des Stammhaufes Wittelsbach S. 86 n. 6.

Im Jahre 1767 nahm auch des Kurfürsten Gemahlin Maria Anna Sophie, Tochter des Königs Friedrich August III. von Polen, Wohnung zu Schleifsheim. Zur Aufnahme all' dieser höchsten Personen und ihres Gefolges wurden die Gemächer neu in Stand gesetzt, mit grünem, blauen, gelben und roten Brocatelle Appartementsweise neu tapeziert und mit Quadrille- und l'Hombre-Tischchen und sonstigem zeitgemäßen Hausrat ausgestattet.

Lauro Wigarello erneuerte die Vergoldungen in den Herrschaftszimmern des obern Stockes, im Victorienfaale und im Herkules-Pavillon¹⁾, der Maurermeister Franz Anton Kirchgraber gab dem Hauptgebäude, den Gallerien und Pavillons durch frischen Herabputz wieder ein freundliches Aussehen²⁾; Philipp Heldenhof malte 1764 in das „Vorzimmer des reg. Kurfürsten“ „Fortuna, Pandora und Appollo“ in Grisaille³⁾.

Die Einrichtung des „Neuen Kabinetts“ für die regierende Kurfürstin 1767 war namentlich durch die zahlreichen köstlichen Bilder hervorragend, die in einer Anzahl von hundert Stücken darin aufgehängt wurden. Sechzig Stücke wurden dafür aus der Schleifsheimer Gallerie ausgewählt, 40 Nummern aber aus den Lambris der Münchener Gallerie dahin geschafft⁴⁾.

Zeitweilig hielt sich auch der Kurfürst selbst in Schleifsheim auf; er hatte daselbst so gut seine Drechselbank, wie zu München und zu Nymphenburg; durch den Steinmetz Kajetan Linfinger bestellte er sich im „Kabinet-Gärtl“ ein „Wasser-Cabinet“ aus Marmor, den sogenannten „Thetistempel“; unablässig war er bemüht für Bereicherung der Gallerie daselbst mit kostbaren Stücken. In letzterer

1) Voranschlag vom 27. August 1759: 2048 fl.

2) Voranschlag vom Jahre 1776: 3127 fl.

3) Die Grisailen am Plafond des „Sallets“, die Zephyrus, Flora, Pomona und Vertumnus als alte Frau darstellen, werden in der Gemäldebeschreibung von 1772, dem C. D. Afam zugeschrieben. — Ich vermute, daß auch die Plafonds der sogen. „Kammerkapelle“ und des darunter liegenden „Arbeitszimmers“ in diese Zeit fallen und zwar zwischen 1745 und 1749; denn am 22. April des letzteren Jahres starb der Maler der „himmlischen Gloria“ am Plafond der Kammerkapelle Gottfried Niklas Stuber — dessen übrige Thätigkeit in Schleifsheim, vor allem am Galerieplafond, in die Zeit von 1722—27 fällt. G. N. Stuber hinterließ bei seinem Tode, zu dem der große „Ausstand“ viel beigetragen hatte, neben einer (zweiten) Frau Maria Katharina fünf Kinder, wovon das jüngste 16 Wochen, das älteste Joseph Niklas, bereits 24 Jahre alt war; letzterer bittet, die von seinem Vater begonnene Arbeit auf dem neuen Theater im „Georgisale“ in der Residenz zu München vollenden zu dürfen; Nagler (XVII, 509) gibt den Verdienst Gottfrieds zu Schleifsheim mit 3108 fl. wahrscheinlich viel zu gering an.

4) Die hierzu nötigen 82 neuen Rahmen „das ganze profil auf die altfranzösische arth zu schneiden“ schätzte der Kistler und Bildhauer Joh. Thomas Sailer auf 692 fl., ihre Verfilberung der Hofvergolder Lauro Wigarello auf 522 fl. Unter den aus München nach Schleifsheim geschafften Bildern befanden sich: die 18 Skizzen aus dem Leben Heinrichs IV. von Frankreich und seiner Gemahlin Maria von Medici, der heilige Franz von Paula, der heilige Ambrosius und Kaiser Theodosius von Rubens, Eleazar und Rebeka von Paul Veronese, Christus am Ölberg von Dürer, der Prozeß der keuschen Susanna von Altdorfer, der heilige Sebastian und der heilige Georg zu Pferd von v. Dyck; die Beschneidung Christi von Mabuse; die Familie Christi v. Lukas van Leyden; Jonas im Walfisch von Breughel; Friede und Gerechtigkeit von v. Ach.

Beziehung war das Glück feinen Bestrebungen günstig. Hofkammerrat Joseph v. Duffrene, einer der größten Privatsammler Bayerns im vorigen Jahrhunderte, verkaufte nicht nur dem Kurfürsten einzelne wertvolle Stücke, sondern machte ihm auch testamentarisch nach seinem Tode (er starb 29. Mai 1768) nachstehende Meisterwerke zum Geschenke:

- 1) von van Dyck: die Familie des Malers, schwarz gekleidet, im Garten, mit 3 Mädchen, sowie den Dädalus, der seinem Sohne Ikarus die Flügel befestigt;
- 2) von Murillo: die alte Mutter, die einem Knaben den Kopf von Läusen reinigt, sowie den Knaben beim Obstkorb, dem ein Mädchen Geld auf der flachen Hand zeigt;
- 3) von Rubens: die keusche Sufanna;
- 4) von G. Douw: den Eremiten vor dem Gekreuzigten und die alte Frau am Fenster;
- 5) Peter von Slingelands: „Arbeitszimmer eines Schneiders“;
- 6) von Nicolaus Klaafe gen. Berghem: die Berglandschaft mit dem reitenden Bauer und den Bettelleuten, sowie den zu Pferde sitzenden Hirten, der Kühe auf die Weide treibt; endlich
- 7) von van der Meer: zwei Seehafenbilder.

Schon unterm 12. Jänner 1760 hatte Max III. durch Vermittlung des Hofkammerpräsidenten Grafen von Törring vom genannten Duffrene einige wertvolle Bilder für Schleissheim acquirirt, nämlich Rembrandts Portrait eines geehrten Niederländers im schwarzen Habit, der mit der linken Hand auf einem Sessel lehnt, worauf vier Folianten liegen — und die Personifikationen der vier Elemente Wasser (Thetys), Erde (Flora), Feuer (Aglaia) und Luft (Asträa) von Jan Breughel (de Velour) und van Baalen — und all das um 750 fl.!

Diese Schätze an Gemälden sollten nach Max' III. Absicht nicht totes Kapital bleiben, das zunächst für die höchsten Herrschaften ein Vergnügen, dem Publikum nur zum Begaffen und Verwundern preisgegeben wurde. Max wollte, daß die großen Meister zum unmittelbaren Studium dienen und daß die Kunst und der Schönheitsinn in immer weitere Schichten des Volkes hinabdringe. Entgegen der Verordnung Max Emanuels, d. d. Namur 9. August 1695, daß die Schleissheimer Malereien „nicht ausgeliehen und nicht copirt werden“ dürfen, gründete Max III. in Schleissheim im Jahre 1770 eine eigene Zeichnungsschule¹⁾, die, nach München übergesiedelt, die Grundlage zu der im Jahre 1808 ins Leben getretenen „Akademie der bildenden Künste“ abgab.

Auf den Konfols der Gallerie fanden die zierlichen aus Elfenbein und chi-

1) Nicht unerwähnt soll bleiben, daß es die Gemäldegalerie zu Schleissheim war, in der zum ersten mal versucht wurde, mit Hilfe von Licht die Kunstwerke zu fixiren und dadurch zu popularisiren. Es war der geistreiche Martin Deutinger, der zuerst die kaum erfundene Daguerreotypie praktisch zur Anwendung brachte und zu Schleissheim in primitiver Weise Bilder kopirte. Cf. Sepp, „Ludwig Augustus“, S. 134.

nefischem Holze geschnittenen sechs Gruppen und Statuen Platz, welche der Haidhauser Bildhauer Paul Troger von 1750—1760 fertigte¹⁾.

Das Ableben Max III. war für Schleifsheim ein schwerer Schlag; sein Nachfolger Karl Theodor kümmerte sich nur in sofern darum, daß er die besten Gemälde daraus nach München wegführen liefs; von positiven Verbesserungen Schleifsheims aus seiner Regierungszeit wüßte ich nichts anzuführen, als daß er am 12. Juni 1789 befahl, das alte und neue Schloß zu Schleifsheim und das zu Lustheim durch den Münchener Hoffschloffer Mathias Radl mit Wetterableitern versehen zu lassen.

Unter Max IV. Joseph hob die aufgeklärte Regierung Montgelas' nicht nur das Kloster²⁾ der Franziskaner auf (1802), sondern riß auch deren Kirche (1804) und die kleinen stimmungsvollen Waldklaufen ab.

Trauernd zogen die Väter, bei denen sich am Franziscifelte und an Portiuncula oft mehr als 10000 ablaßsuchende Kommunikanten eingefunden hatten³⁾ und denen seit 1790 die von Feldmoching abgetrennte „Hofpfarrei“ Schleifsheim übertragen war, von dannen und nach Ingolstadt (1802, 30. März).

Die Hofpfarrei ward auf eine Hofkuratatie reduziert und anfangs zwei Curaten übertragen, nämlich dem Zweibrückischen Hofkaplan Michael Diehl⁴⁾ und dem früheren Conventualen Gabriel Teufelhart⁵⁾, denen im alten Schlosse Wohnung eingeräumt wurde.

Da die Zahl der Ansiedler zu Schleifsheim zu groß war⁶⁾, als daß nach

1) So nach der handschriftlichen Gemäldebeschreibung Schleifsheims vom Jahre 1761. Lipowsky, „Bayr. Künstler-Lexikon“ II. 140 nennt ihn Simon Troger, kennt dagegen einen Paul als Maler. Die betreffenden Stücke sind: 1. Pluto entführt auf seinem Triumphwagen die Proserpina; 2. der betrunkene Bacchus auf dem Triumphwagen; 3. Bettler um einen Feuerherd herum sitzend; 4. eine ähnliche Gruppe wie Nr. 3, wobei ein Mann mit einem Prügel nach seiner Frau schlägt, weil sie ihren Knaben an den Haaren zieht; 5. das Schlachtopfer Abrahams; 6. Samson reißt einen Löwen entzwei.

2) Das „Klösterl“, seit 1846 „Mittenheim“ geheissen, hat seitdem seine Besitzer häufig gewechselt; von 1815 an befand sich unter Leitung eines Grafen von Arensberg eine zeitlang eine Aktienstahlfabrik dafelbst; von den Erben des vorletzten Besitzers, des im Jahre 1874, 26. Mai verstorbenen deutschen Centrumsführers Hermann v. Mallinckrodt gelangte es an den gegenwärtigen Eigentümer Herrn von Schab.

3) Michael Wening, Rentant München, S. 49.

4) Diehl, geb. zu Mannheim, gest. am 5. Januar 1834, im 33. Jahre seines Hofkuratenamts und im 60. seines Alters, hat sich um Schleifsheim viele Verdienste erworben; sein wahrscheinlich von Moritz Kellerhoven († 1830) gemaltes Porträt befindet sich in meinem Besitze; sein Grabstein ist auf dem Friedhofe zu Hochmutting.

5) Gabr. Teufelhart, ord. S. B., Prior des aufgelösten Stiftes Attl, gestorben als Curatpriester zu Schleifsheim am 8. Juli 1809 im 58. Jahre seines Lebens. (Grabstein zu Hochmutting.)

6) Sie betrug 1790 circa 400, 1856 ca. 700, 1881 851 Seelen. — Die Genehmigung, daß der Speisesaal im alten Schlosse zum Gottesdienst für die Gemeinde verwendet werde, war durch König Max I. schon am 24. September 1809 erteilt worden; doch erging der Auftrag zur Vorlage der Kostenüberschläge eines Umbaues an die Hofbauintendanz erst am 28. April 1815. Die Vorlage derselben vom 4. Juli letztgenannten Jahres weist einen Ansatz von 2381 fl. 48 kr. auf.

dem Abbruch der Franziskaner-Klosterkirche —, die Wilhelmskapelle im alten Schlosse beim Gottesdienste ihnen Raum geboten hätte, so wurde der große Saal über einer Stiege zur Kirche bestimmt, und nach Verdeckung der alten allegorischen Darstellungen am Plafond und nach Transferirung des Altars im Jahre 1818 vom Hofkuraten Diehl benediziert; die alte Kapelle aber dient z. Z. als Heuftadel.

Von da ab rann die Zeit ereignislos an Schleissheim vorbei — bis König Ludwig I. wieder die Hoffnung erregte, als wolle er das schlafende Dornröschen aus dem Schlummer wecken.

Ludwig baute in den Jahren 1847 und 1848 das Stiegenhaus im neuen Schlosse aus und verwandte in der Folge, — wie man glaubte, zur Aufnahme der Hofhaltung seines Sohnes Otto, des vertriebenen Griechenkönigs —, auf Neuinstandsetzung der Gebäude und besonders des Gartens ¹⁾ über 95 000 fl.!

Unerwartet flog der Sohn noch vor seinem königlichen Vater in die Gruft (26. Juli 1867) bei St. Kajetan zu München, — und die Ausichten Schleissheims, wieder einen Wittelsbacher in seinen friedlichen Mauern trautheimlich beherbergen zu dürfen, waren abermals vernichtet.

König Ludwig II., dessen kunstgeübtes Auge wahre Schönheit stets und rasch zu finden weiß, äußerte sich entzückt bei einem Besuche: „Ich habe gar nicht gewußt, welch schönes Schloß Ich an Schleissheim besitze!“

Aber trotz alledem: — es geht den Schlöffern wie den menschlichen Geschlechtern: sie werden und wachsen und erklimmen einen Gipfelpunkt, um davon herabzu steigen, in halber Vergessenheit fortzuleben und endlich zu vergehen; und andres blüht daneben auf, in reicher üppiger Pracht und dauert bis es von einem dritten ersetzt wird.

Das ist nun so der Zeiten Lauf, und Schleissheim hat den Kelch der irdischen Vergänglichkeit schon tief gekostet.

¹⁾ Wegen ihrer Anschaulichkeit mag die Beschreibung hier Platz finden, die Dr. Sepp in seinem Buche „Ludwig Augustus“ S. 544 davon entwirft: „Der Garten bietet wegen seiner Großartigkeit und Lieblichkeit, aber auch getreuen Durchführung nach dem französischen Geschmacke im Anfange des vorigen Jahrhunderts das Überraschendste im Kunstgartenbau. 27 Tagwerk sind bis jetzt hergestellt und zeichnen sich durch die Mannigfaltigkeit und den Reichtum der herrlichsten Kinder der Flora aus. Das niedere Parterre umschließt eine Rosenhecke von 12000 Stück, die ihren Flor zuerst im Sommer 1868 aufs reichlichste entfalteten. In der Mitte präsentiren sich mehr als 300000 Exemplare verschiedener Sorten perennirender Gewächse und Sommerpflanzen, die in prachtvollen, mit Buchs und Epheu eingerahmten Arabeskenzeichnungen verteilt sind. Von den beiden k. Schloßgalerien gesehen gleicht das Ganze einem großen farbigen Teppiche, dem die fortgesetzten Blütenreihen einen wundervollen Reiz verleihen. Vier große Springbrunnen senden die rauschenden Wasserfäulen sieben Zoll starke Strahlen über 30 Fuß in die Höhe und riesige Marmorbecken lassen die gefammelte Quelle mit frischem Gefälle über den weithin duftenden Blumengarten sich ergießen“. — Das zur Speisung der vier Springbrunnen vom k. Hofbaudirektor Riedel im Jahre 1867 erbaute Brunnhaus nebst Röhrenleitung soll allein über 60000 fl gekostet haben. S. Diem, S. 51 f.

Nicht nur die Luft und das Leben des Hofes haben aufgehört, sich dorten fröhlich zu entfalten, auch die Gemäldegalerie und die Musterschwaige haben ihr altes Renommé längst eingebüßt.

Der Betrieb der Landwirtschaft hatte in Schleifsheim selbst in den Zeiten der höchsten und luxuriösesten Bauthätigkeit sowie der trübsten Kriegsjahre fort und fort seine Pflege gefunden.

Bis Ende des vorigen Jahrhunderts trieb man Viehwirtschaft mit Weide; künstlicher Futterbau war unbekannt; Feldbau ward nur zum häuslichen Bedarfe geübt, Waldwirtschaft war gar nicht begründet. Nach dem Grundbuch von 1727 trafen auf den Getreidebau 702,12; auf den natürlichen Futterbau 6681,91 und auf den Wald 265,55 Morgen. Dem Mangel an Winterfutter wurde gesteuert durch den Überfluß, den die mit Schleifsheim unter gleicher Verwaltung stehenden Güter Graffelfing und Schwaiganger bei Werdenfels lieferten¹⁾.

Der Komplex der Schleifsheimer Schwaige mit den Vorwerken Hochmütting und Mallertshofen umfaßte seit Erwerbung von Milbertshofen 11317 Morgen wovon nach Wiederwegfall desselben im Jahre 1802 als dauernder Besitzstand 8299,76 Morgen verblieben.

Seit 1782 trat in der Bewirtschaftung eine Wendung ein. Man begann den Wald auszufcheiden und wies dem Ackerbau schon 1074,82 Morgen zu. Im Jahre 1811 trafen vom Gesamtbesitz Schleifsheims bereits 2912,58 Morgen auf Waldwirtschaft und 2777,02 auf Landwirtschaft; 2527 Morgen waren freilich noch Moor²⁾, Im Jahre 1819 find der Forstwirtschaft bereits 3452,46 Morgen zugewiesen.

Diesem äußeren Wandel entsprach auch eine Änderung in den Ställen.

Der Viehstand von 1703—1723 betrug an Arbeitsvieh neun Pferde und 54 Ochsen; die Stuterei umfaßte 138 Mutterpferde und Füllen; an Rindvieh war vorhanden 156 Stück und an Schafen 1090.

Schleifsheim war somit die Gestütsanstalt des kurbayerischen Hofes, die vorzügliche Läufer geliefert haben soll.

Im Jahre 1797 dagegen waren nur mehr 50 Pferde vorhanden; andrerseits war die Zahl der schweizer Kühe auf 180, die des Rindviehs auf 450, die der Schafe auf 2000 gestiegen³⁾.

Auch sonst war man bestrebt, die Rentabilität des Gutes zu heben.

Man baute Reps, zu dessen Verarbeitung ein eigner Ölschlag bestand.

Im Jahre 1789 wurde eine 2—6 Jauchert große Baumschule angelegt, worin man bis 1792 bereits 67000 Bäume und nützliches Gesträuch gezogen hatte. Am

1) Letzteres wurde von Schleifsheim getrennt am 4. Oktober 1754.

2) Um die Entfumpfung des Moors nahm sich Direktor Baron v. Ruffini dergestalt an, daß er in kurzer Zeit soviel Erdrreich gewann, um im Jahre 1834 gegen 20000 Centner Heu zu machen. Cf. F. Hohn, „Atlas von Bayern“, Oberbayr. S. 19.

3) Ulmerlexikon von Bayern Bd. III, Sp. 287.

16. April 1789 erfolgte d. d. Mannheim der Erlaß, wofür die Münchner noch heute dem Kurfürsten Dank schuldig sind, — daß nämlich mit dem Bau des neuen braunen Bräuhauses zu Schleifsheim nach dem Plane des Hofkammerrates und Hofbaudirektors Lespilliez „ohne Zeitverlust“ begonnen werden folle.

Allein trotz alledem überstiegen die Kosten des Gutes die Einnahmen daraus immer derart, daß der Hof jährlich über 6000 fl. darauf zu zahlen hatte. Diese immer wiederkehrende Last wird der Grund gewesen sein, daß König Max Joseph im Jahre 1811 das Eigentum seines Hauses an der landwirtschaftlichen Besitzung Schleifsheim aufgab und dem Staatsvermögen einverleibte.

Sollte das letztere durch den Erwerb Schleifsheims keine finanzielle Einbuße erleiden, so mußte ein tüchtiger Oberleiter für Schleifsheim bestellt werden. Graf Montgelas suchte und fand den für die Stelle geeigneten Mann in Max Schönleutner¹⁾. Bei der Übergabe der Administration des Gutes band ihm der Minister ein: „Werden Sie das öde Schleifsheim aus eigenen Quellen heben, so haben Sie dem in Sie bei dieser Anstellung gesetzten Zutrauen des Königs entsprochen und sich um Ihr Fach verdient gemacht“.

Und Schönleutner entsprach dem Zutrauen des Königs und des Ministers.

Er verwandte von 1811—1819 aus den Einkünften der Schwaige auf Besserungsbauten 21414 fl. und auf Neubauten 48353 fl. und war gleichwohl imstande, jährlich nicht nur keines Zuschusses zu bedürfen, sondern noch etwas über 6000 fl. zu erübrigen und an die Staatskasse abzuliefern.

Daß um solche Resultate zu erzielen rationellster Betrieb der Wirtschaft erforderlich war, begreift sich leicht.

Die Brauerei gewann z. B. von 1819/20 aus 1358 Scheffeln Malz 5170 Eimer Sommer- und 4570 Eimer Winterbier, sowie als Nachnützung noch 124 Eimer Branntwein.

Der Milchertrag allein warf im Jahre 1819 circa 4000 fl. ab: nämlich an Butter 3162 Pfd. à 27 kr. = 1422 fl., an feinem Käse 1360 Pfd. à 18 kr. = 408 fl., an ordinärem Käse 6573 Pfd. à 8 kr. = 876 fl., an guter Milch 5492 Maß à 4 kr. = 366 fl., an abgerahmter Milch 5829 Maß à 2 kr. = 194 fl., an Rahm 2777 Maß à 16 kr. = 740 fl.

Um die Früchte solch glücklicher Musterwirtschaft dem ganzen Lande zuteil werden zu lassen, gründete König Max I. am 27. April 1822 in Schleifsheim eine „landwirtschaftliche Lehranstalt“, an der die Zöglinge je nach geringerem

1) Schönleutner hat im Jahre 1822 einen „Bericht über die Bewirtschaftung der kgl. bayr. Staatsgüter Schleifsheim, Fürstenried und Weißenstephan im Jahre 1819/20“ veröffentlicht, dem für diesen Abschnitt verschiedene Angaben entnommen sind. Die Loslösung Weißenstephans von der also vereinigten Dreigüter-Administration erfolgte 1852. Max Schönleutner starb am 19. Juli 1831 im 54. Lebens- und im 29. Dienstjahre. Sein Grabstein in Hochmutting (der seiner Frau ist in der Kirche) enthält den Hexameter: „Ingenio segetes terra est subjecta recusans“.

oder höherem Bedürfnisse in drei Klassen theoretisch und praktisch die agrikolen Studien betreiben könnten, um sie hernach im ganzen Lande zu verbreiten¹⁾.

Nach dreifsgjährigem Bestande wurde diese Schule nach Weihenstephan verlegt und am 3. November 1852 unter einem eigenen Direktor als „landwirtschaftliche Centralschule“ eröffnet, als deren Zweck die höhere landwirtschaftliche Ausbildung nach den Resultaten der neuesten Fortschritte auf diesem Gebiete ausgesprochen war.

Zur Entschädigung erhielt Schleifsheim die „Kreisackerbauschule für Oberbayern“, also eine Anstalt von vorwiegend praktischer Richtung, neben welcher im Jahre 1853 eine „Ackerwerkzeugfabrik“ errichtet wurde, welche die Aufgabe hatte, die bewährtesten Ackergeräte und Maschinen um die billigsten Preise zu liefern.

Leider zog sich auch die Kreisackerbauschule 1879 von Schleifsheim weg nach Landsberg am Lech und die Staatsgutsverwaltung Schleifsheim hat seit dem 1. Januar 1880 aufgehört zu existiren; sein Forstrevier wurde dem Forstamt Freising unterstellt, für den ärarialischen Torfstich eine eigene „Torfverwaltung“ errichtet, die alte Schwaige Wilhelms selbst aber zum Remonte-Depot bestimmt²⁾.

Damit ist auch die löbliche Schloßbrauerei unter kriegsherrliche Obervormundschaft geraten, wobei sie sich übrigens ganz wohl und munter befindet, wie mehrfältiges „Proben“ den Schreiber dieser Zeilen, der sich in irthanen Dingen einige wertvolle Kenntnisse zu besitzen rühmen darf, tief überzeugt hat. Käme aber eine Zeit, in der das friedliche Gebräu den kriegerischen Söhnen nicht mehr zur Zufriedenheit gelänge, so wär's mir großer Kummer in meinem Mitgefühl für meine lieben Münchner, die seit der Großväter Tagen in langen Zügen an den Sommerfontagen hinauspilgern nach Schleifsheim, um die Genüsse der Galerie und des Schwaigkellers zu schlürfen. Würde der „Stoff“ einst nimmer munden, ich glaub', der Galerie allein wegen möchten die Münchner die strapaziöse „Tagereise“ nicht wagen. Denn wie das Schloß und die Schwaige hat auch die Galerie gar viel verloren von ihrem alten Ruhme, der einst durch ganz Europa wiederhallte.

Schon im alten Bau war seit Max I. und Ferdinand Maria eine köstliche Sammlung von Gemälden älterer und neuerer Meister vereinigt, deren Seltenheit bereits Chapuzeau im Jahre 1673 in seinem oben angezogenen Berichte über Schleifsheim rühmend hervorhebt. Das Beste und Meiste hat auch in dieser Richtung Max Emanuel gethan. Freilich war auch die Zeit hierfür günstig. die Rubens (1577—1640), van Dyck (1599—1641), Rembrandt (1607—1669) und

1) „Gesetzblatt für das Königreich Bayern“ 1822, Sp. 515 f. Über Stipendien für unbemittelte Zöglinge dieser Anstalt, gestiftet durch S. Majestät und den Augsburger Bankier Frhr. Joh. Lorenz v. Schüzler siehe ibid. Sp. 969 ff. und Sp. 1053 f.

2) Gesetz- und Verordnungsblatt“ Jahrg. 1879, S. 1538 und Jahrg. 1880, S. 1 und 155.

ihre Schüler waren mehr oder minder Zeitgenossen Max Emanuels, denen er als Statthalter der Niederlande noch dazu persönlich nahe genug stand. Seine häufige und oft lange Anwesenheit zu Paris brachte ihn auch in direkten Verkehr mit den französischen Meistern. Der mit Gisbert van Ceulen zu Antwerpen am 17. September 1698 abgeschlossene Kaufvertrag brachte 105 meist auserlesene Gemälde, — darunter 12 Rubens und 15 van Dycks in Max Emanuels Besitz ¹⁾. Wie chevaleresk er bei seinen Ankäufen mitunter zu Werke ging, erzählt anmutig ein Augenzeuge folgendermaßen: „Un jour ce Prince voulut, que j'allasse à la Chasse avec lui. Nous fîmes un grand tour, en chassant à travers un pays le plus beau du monde, et insensiblement nous nous trouvâmes près d'Anvers où nous passâmes la nuit. Le lendemain à 9 heures du matin il lui prit fantaisie d'aller visiter quelques célèbres peintres de cette ville chez qui il acheta dans moins d'une heure pour deux cent mille francs de beaux tableaux, en donnant tout ce qu'on lui demandait sans marchander, quoique suivant les connaisseurs le tout ne valait pas cent mille livres ²⁾).

Auch Karl Albrecht liefs „die Gemäldegalerie mit vielen herrlichen Gemälden alter Meister um teures Geld von ihm erkaufte, vermehren“ ³⁾.

Allein trotzdem fehlte es, seitdem der alte „Konfervator“, der „bekannte Nollet“ gestorben war (1736 zu Paris), an allem, was zur Erhaltung eines solchen Schatzes von Gemälden, deren Wert schon damals auf vier Millionen geschätzt wurde, notwendig war.

Als am 22. November 1745 dem Hofkammerat Franz Turbert die Beschreibung der Gemälde zu Alt- und Neuschleissheim übertragen wurde, ergab sich nicht nur, daß ein großer Teil davon durch Achtlosigkeit derart ruinirt worden war, daß der dadurch angerichtete Schaden über 30000 fl. betrug — noch mehr: im Gegenhalte zum Inventar von 1726 waren 100 Stücke geradezu spurlos verschwunden! ⁴⁾

Diese unliebsame Entdeckung hatte aber ein Gutes zur Folge: sie führte dazu, daß durch Dekret vom 2. August 1746 wieder eine Stelle geschaffen wurde, wie sie seinerzeit Dominicus Nollet mit 700 fl. Jahresgehalt innegehabt, eine Stelle, der die Obforge über alle Malereien der Residenz und Galerie anvertraut war.

1) Reber's Katalog der ältern Pinakothek, Einleitung pag. IX. (1884).

2) Mémoires du marquis D.*** (Sassenage) Vol. I. p. 178. — Zur Zeit seines Exils dauert er, nicht mehr in der Lage zu sein, Gemälde zu kaufen. Cf. Heigel „Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns“ (1884) S. 189.

3) Lipowsky, Leben und Regierungsgeschichte des Kurfürsten von Bayern Karl Albert, München 1830, S. 133. — Beispielsweise erkaufte er im Jahre 1733 die „unter Brüdern auf 36000 fl. geschätzte“ Gemäldesammlung des Geheimrats Aloys Johann Malknecht von Mühlegg um 12000 fl. Cf. Heigel, „Quellen“ etc. S. 212, A. 31.

4) Nach Turberts handschriftlicher Gemäldebeschreibung vom 2. März 1750 befanden sich in Neuschleissheim 620 Nummern, wovon auf die Galerie 68 und auf das Flämischer (= Niederländer-) Kabinet 163 Stücke trafen, während alle andern die Wände der diversen Appartements schmückten.

Auf Bewerbten wurde sie dem 1687 zu Berg am Würmsee gebornen Maler Balthasar Augustin Albrecht übertragen, der seine Studien in Italien gemacht hatte und von sich selber sagte, daß er sich „ohne Eytliche Rhuemerhöhung in der Historie wohl vnder denen Ersten in Teutschland nennen“ dürfe.

Albrecht wollte¹⁾ nach dem Vorgange der Galerien zu Berlin, Mannheim, Dresden etc. den Titel und Rang „Galeriedirektor“ mit 1000 fl. Jahresgehalt erringen; er konnte es aber nur zum Titel Inspektor bringen und bezog von 1752 bis 1. Juli 1759 jährlich 1000, von da bis zu seinem am 15. August²⁾ 1765 nach dreitägiger Krankheit erfolgtem Tode jährlich 600 fl. für Restauration der Bilder.

Während Albrecht sich um die technische Behandlung der Gemälde anerkannte Verdienste erwarb, war sein Vorstand, Joh. Nep. Edler v. Weizenfeld³⁾, der es auch zum Titel „Galeriedirektor“ brachte, bemüht, die erste „Beschreibung der kurfürstlichen Bildergalerie in Schleifsheim“ zu veröffentlichen, die denn auch im Jahre 1775 erschien und 1050 Nummern ausweist⁴⁾.

Die darin eingehaltene Ordnung wurde aber bald gestört.

Im Jahre 1779 begann Kurfürst Karl Theodor eine acht Säle umfassende Galerie in seiner Residenz München selbst zu erbauen im nördlichen Teile der Hofgarten-Arkaden. Als dieselbe eröffnet wurde, waren natürlich die besten Stücke aus der Schleifsheimer Galerie dahin überführt worden.

Behufs der Auswahl waren alle Bilder zu Schleifsheim von den Wänden abgenommen, die wenigsten von den zurückbleibenden aber waren wieder aufgehangen worden. Der zweite Galeriedirektor Joh. Jakob Dorner⁵⁾ schilderte die Unordnung also: „sie stehen teils mit, teils ohne Rahmen unordentlich an der Wand gelehnt untereinander. Jeder Fremde kann sie willkürlich betasten, aufheben, umwenden, ungeschickt wieder hinstellen und auf mancherlei Art misshandeln. Dadurch wird besonders bei Gemälden, die auf einander zu liegen oder zu stehen kommen, die Farbe abgestreift, durch die Zierrahmen und Ge-

1) Eingabe, praes. 13. Mai 1751.

2) Das Datum 1. August bei Maillinger, l. c. I. n. 923 ist hiernach zu korrigieren.

3) Mannlich berichtet nach der Erzählung P. Verschafelt's in seinen „Memoiren“, daß dieser Weizenfeld ursprünglich die Aufsicht über die kurfürstliche Leinwandkammer gehabt habe; da nun die meisten Gemälde auf Leinwand gemalt sind, so habe er gefunden, daß auch die Gemäldesammlung in sein Departement gehöre. Cf. Heigel, „Neue historische Vorträge und Aufsätze“ S. 195. (München, 1883.)

4) Eine ungedruckte Gemäldebeschreibung vom Juli 1761 zählt 925 Nummern auf; und zwar Nr. 1—758 in Neu-, Nr. 759—907 in Altschleifsheim und Nr. 908—925 in Lustheim; das Plus von 758 gegen 620 vom Jahre 1750 ist auf Rechnung der unablässigen Erwerbungen durch Max III. Joseph zu setzen.

5) geb. zu Ehrenstetten im Breisgau 1741, gest. zu München 22. Mai 1813. Er hatte Frau und sechs Kinder; sein Gehalt betrug 875 fl. Er rühmte sich, daß er „sich nicht nur durch seine Kunst einen entschiedenen Ruhm erworben und über die gemeinen Künstler erhoben, sondern noch durch andere Vorzüge und Verdienste dem durchlauchtigsten Kurhaufe empfohlen“ habe. „Ich habe kostbare vor mir unerkannte Gemälde aus dem Staube hervorgezogen, habe alle zum teil zerstörte Bilder ergänzt, einen großen Teil derselben von dem schädlichen und äusserst verderblichen Firnis gereinigt“ etc.

Mayerhofer, Lustschloß Schleifsheim.

mälde selbst Ritze und Löcher gestofsen und mancher andere Schaden verursacht“. Auf seinen Bericht hin wurde er am 9. September 1787 beauftragt, die sämtlichen in Schleifsheim verbleibenden Gemälde wieder in Ordnung zu bringen und aufzuhängen, welcher Aufgabe er sich zur größten Zufriedenheit in zwei Jahren entledigte.

Die durch Überführung so vieler Gemälde nach München in der Schleissheimer Galerie entstandenen Lücken wurden bald wieder ausgefüllt.

Die Säkularisation der Stifte und Klöster und Kirchen warf eine solche Masse von Bildern nach Schleifsheim, daß der Nachfolger Weizenfelds, Joh. Christian v. Mannlich¹⁾ im III. Bande seiner „Beschreibung der kurpfalz-bayerischen Gemäldefammlungen“²⁾ bei Schleifsheim in 42 Sälen 1530 und bei Lustheim in 16 Zimmern 508 Stücke als geordnet anzuführen vermag, ungezählt die daselbst „in Magazinen aufgespeicherten, die keines Menschen Auge mehr befehen und Luft- und Lichtmangel wahrlich nicht verbesserten“³⁾.

Es war freilich meist nur Mittelgut, was sich in Schleifsheim erhielt; mit den besten Inventarstücken war auch die europäische Berühmtheit übergegangen auf die Münchner Gallerie, deren Ruf sich fortwährend quantitativ und qualitativ steigerte durch Überführung und Erwerbung der besonders an Niederländern reichen Mannheimer- (1802), der Düsseldorfer- (1805) und Zweibrückner-Gallerie (1799), durch die um 120000 Thaler angekaufte Sammlung der Gebrüder Sulpiz und Melchior Boisserée (1827), durch die Öttingen-Wallerstein'sche (1828) und schließlich durch Ludwigs I. testamentarisches Vermächtnis seiner früher zu Lustheim befindlichen und seit 1836 zugänglichen Privatgallerie, die „den Fortschritt der italienischen Kunst nach den Motiven der Komposition, Zeichnung und Farbenbehandlung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu verfolgen“ gestattet.

Der Raum in den Hofgarten-Arkaden war ihr längst zu eng geworden. Ludwig I. baute ihr den ihrer würdigen Palaß — die alte Pinakothek, die am 16. Oktober 1836 eröffnet wurde, und ihrer Bestimmung nach die Werke der älteren Meister aufnahm.

Die Kunst der Zeitgenossen dagegen sollte nach Ludwigs ursprünglichem Plane in Schleifsheim untergebracht werden⁴⁾.

Aber schließlich entschied er sich, sie unmittelbar neben der alten Kunst zur Anschauung zu bringen und baute die „neue Pinakothek“ in nächster Nähe der alten von 1846—1853.

Schleifsheim war wieder um eine Hoffnung ärmer geworden: der Glanz des

1) Geb. 4. Oktober 1741 zu Straßburg, gest. als Galleriedirektor 3. Januar 1822 zu München. Sein Nachfolger war Ludwigs I. „getreuer“ Gg. Dillis, geb. 26. Dezember zu Gröningen, 1782 Priester, gest. 18. September 1841.

2) Der 1. Band erschien 1805, der 3. im Jahre 1810.

3) Sepp, Ludwig Augustus (Schaffhausen 1869) S. 303, Note.

4) Schreiben Ludwigs an Schenk vom 14. Juli 1829 bei Heigel „Ludwig I. König von Bayern“. Leipzig, Duncker & Humblot, 1872, S. 309 u. Anm.

Hofes hatte sich längst nach Nymphenburg¹⁾ und den Schlössern an den anmutigen Gestaden der oberbayrischen Seen gezogen — feine alten Kunstschatze waren nach der Hauptstadt gewandert — und die neue Kunst trug keine Lust, nach Schleifsheim hinauszuziehen.

Schleifsheim mußte sich begnügen mit den Trümmern feiner alten Herrlichkeit und der Erinnerung daran.

In schweigendem Sinnen liegt der wunderbar symmetrische Bau draußen auf der Hochebe — ruhig umspielt vom weissen Sonnenlichte und leise umrauscht von würzigem Waldeswehen und Blumenduft — von Ferne dämmern blau die Amperhöhen auf mit dem alten hochragenden Dachau — und dort oben wo die Rauchwolken in der Luft hängen, dunkeln die Thürme der Münchner Liebfrauenkirche!

Wir steigen das Treppenhaus hinauf, durchschreiten den Viktorienaal, das Schlafgemach der „Kaiserin“ und des „Kaisers“, wir durchwandern die Ahnengallerie²⁾ und sehen in den Garten hinab auf die Bäume, Blumen und Wasser: Welch tote Pracht!

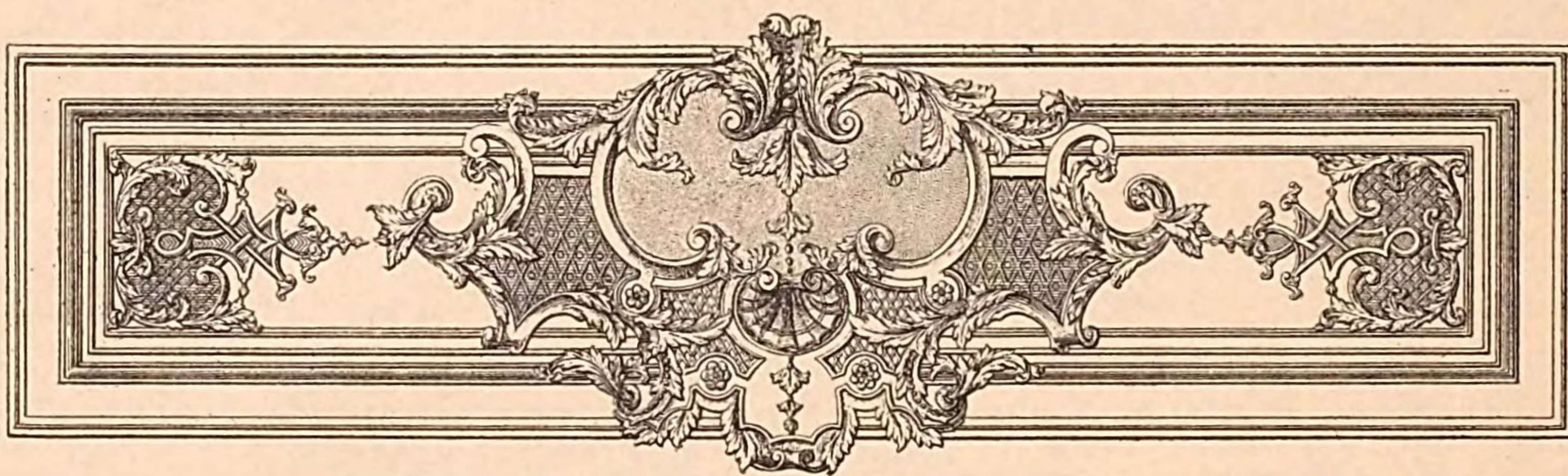
Ist es möglich, daß wir allein sind? Hat da alles Lebenspiel geendet? Wo sind sie die Gestalten, die aus den Bildern winken und nicken? die mutig blickenden Herren mit den wallenden Perrücken, den Faltenkrausen und den kurzen Galadegen? Ist all das frohe Lächeln dieser schönen Frauenlippen verstummt und verblaßt ihr frisches Wangenrot? Verklungen, verblaßt und verstaubt! —

Ergriffen von der Wandelbarkeit irdischen Glanzes verlassen wir das Schloß; vorbei am alten Wilhelmsbau lenken wir die Schritte nach dem Berg'l, der weiland Ignaziklaufe Wilhelms V.; dort wirf dich auf den grünen Grasplatz unter'm breiten Baum und schau hindurch durch's Laubgeäst hinauf zum blauen Himmel und zu den weissen Wolkenhäfchen und säuselnd wiegt die Tannenluft dich ein in alte Träume — die Geschichte dreier Jahrhunderte mit ihren Schmerzen und ihrer Lust zieht an dir vorüber — verblaßt und verklärt im Spiegel der Vergangenheit.

Aber noch immer rauschen die Wasser und die Bäume grünen und die Blumen blühen und die Sonne wärmt und leuchtet wie einst in den Tagen Wilhelms V. und Max Emanuels, deren Schatten nirgends uns näher treten als auf diesem Flecke bayerischer Erde!

1) Über Nymphenburg siehe den reizenden Aufsatz Heigels in „Neue historische Vorträge und Aufsätze“. (München, Rieger 1883.)

2) Über das Kapitel der Verschleuderung kostbarer Gemälde in Schleifsheim, um Platz für Aufstellung der Wittelsbacher Ahnenbilder zu gewinnen cf. Sepp, „Ludwig Augustus“ S. 331.



A N H A N G.

Exkurs über die Schleifsheimer-Treppe. Den Schluss des Prachtbaus sollte eine würdige Treppe bilden, wozu das Modell Hofkammerrat und Oberbaumeister Joseph Effner nach den von Zuccali erfundenen Plänen entworfen hatte.

Nachdem unterm 18. November 1722 zwischen dem Hoffsteinmetzmeister Joh. Georg Gött und dem Geh. Kabinets-Sekretär v. Wilhelm der Vertrag abgeschlossen worden war, daß ersterer die acht großen melirten Marmorsäulen für das Vestibul mit Schaft, Sockel und Kapitäl aus den Brüchen zu Tegernsee und Schlehdorf um 4360 fl. bis Ende 1723 beschaffen und aufsetzen werde — kam behufs Ausführung der Treppe der erste Vertrag zwischen Zuccali und Antonio Mathaeo am 2. Jänner 1723, der zweite, vom Kurfürsten ratifizierte am 13. Mai deselben Jahres zustande.

Gemäfs dem letzteren hatte Mathaeo zu liefern:

- 1) 14 ganze Säulen, 12 franz. Schuh und 8 Zoll hoch, aus grünem Brixener Marmor, sowie die dazu gehörigen Kapitäle und Schaftgesimse aus weißem Pusterthaler Marmor.
- 2) Acht dreiviertel Säulen aus grünem Brixener Marmor aus einem Stück; die Kapitäle und Schaftgesimse dazu wieder aus weißem Marmor.
- 3) Neun Pilaster aus grünem, die dazu gehörigen Kapitäle und Schaftgesimse wieder aus weißem Marmor. Diese Pilaster dürften auch aus zwei Stücken bestehen, müßten aber, wie die 22 Säulen, nebst Schnörkeln und Vestonen (= Festons) sehr fleißig gemacht werden.
- 4) Die unter diese Säulen und Pilaster kommenden Sockel, 3 franz. Schuh und $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, sollten je aus einem Stück roten Tegernsee'r Marmors bestehen und „in jeder Seite sollte eine Füllung eingelegt werden“.
- 5) Die vier offenen Bögen oder Arkaden über den Säulen samt den umherlaufenden Profilen bis an die Zwischenfüllungen, sowie auch die Architrave über den Säulen aus bläulichem Tegernseer Marmor.

6) Die Füllungen, auf welche die Bildhauerornamente aus weißem Marmor kämen, follten aus lichtem Schlehdorfer Marmor vertieft und durch ein umlaufendes Fries von bläulichem Tegernseer Marmor erhoben und eingefasst werden.

7) Desgleichen follten die Ovalnischen, worein die Brustbilder kämen, in Vertiefungen aus lichtem Schlehdorfer Marmor bestehen, während das Profil davon lichter Tegernseer Marmor bilde.

8) Die zwei größeren Arkaden follten aus fünf, die zwei kleineren aus drei Stücken verfertigt werden.

Die gleiche Opulenz an Marmorfarben macht sich geltend bei den Nachrichten bezüglich des Pflasters. Als Entgelt follte Mathaeo für diese Arbeiten erhalten im Jahre 1723 zunächst 3000 fl.; dann im Jahre 1724: Lichtmeßs 2000, Pfingsten 2000, Jakobi 3000, Michaeli 2500 und als Schlufsrate 3200, Summa: 20700 fl.

Die Ausführung der Arbeiten ward unverzüglich begonnen und unermüdet fortgeführt — als plötzlich mit dem Tode Max Emanuels (1726) alle Weiterführung eingestellt wurde.

Obschon am 10. Januar 1729 durch eine Untersuchungskommission konstatirt wurde, daß von den Säulen bereits 21, von den Kapitälern 19, von den Pilastern sechs, von den Sockeln 17 und andere Stücke vollendet vorlagen, zu den noch fehlenden Details aber wenigstens der Marmor bereits in des Meisters Werkstätte der Bearbeitung harrete — obschon dem Kurfürsten der Vorschlag gemacht wurde, „von denen zu denen Lustgepeuen destinierten geltern wochentlich ¹⁾ nur 100 fl. verwenden zu lassen, so werde Letztbefagte Stiegen in Zeit von drei Jahren fortzufügen vnmerkhsamb in seinen standt khommen“ — der neue Kurfürst zeigte für die Treppe nicht das Interesse, das ihn dazu vermocht hätte, zu ihrer Vollendung die letzten Mittel zu gewähren. Er liefs sich noch die Kostenüberschläge dazu vorlegen, die in Summa 14258 fl. betragen hätten und zwar 7737 fl. für allgemeine Ausgaben, 5700 fl. für Steinbildhauerarbeiten durch Hoffsteinbildhauer Joseph Vulpino ²⁾ und 812 fl. für Arbeiten des Hoffsteinmetzpoliers Thaddäus Müller.

Der letztere hätte nämlich die 40 Marmorstufen, die vom ersten „Plätzl“ (= Stiegenabfatz) ab noch abgängig waren, beschaffen, schleifen und polieren und legen, der erstere aber folgende Bildhauerarbeiten liefern sollen:

1) Zwei Termes ³⁾ von weißem Marmor, jede 11 franz. Schuh hoch, auf welche die „logge“ aufser dem oberen Hauptsaal zu ruhen käme = 2600 fl.;

2) zwei Kindlein von weißem Marmor = 1300 fl.;

3) vier Termes (die Köpfe aus weißem Marmor), welche über dem ersten „Plätzl“ auf der Stiege zu stehen kämen = 1300 fl.;

¹⁾ Der Wochenbeitrag für die Lustgebäude betrug laut Kabinetserlaß vom 30. April 1735 627 fl.

²⁾ Diese Voranschläge sind vom 5. Februar 1729; unterm 16. September 1727 hatte Vulpino dieselben Kosten auf 9500 fl. angeschlagen.

³⁾ Termes-Herme, Bildstock; cf. O. Mothes' Illuſtr. Baulexikon IV, 329 (1884).

4) zwei Brustbilder und zwei Postamente von weißem Marmor = 500 fl.

Aber bei der Vorlage dieser Überschlüge hatte es auch sein Bewenden, ja Antonio Mathaeo konnte gar nicht einmal zu seinem bereits verdienten Gut-haben der 5204 fl. gelangen (er hatte laut Rechnung vom 10. Januar 1729 ver-dient 21 004 fl. und erhalten 15 800 fl.) trotz jahrelanger Supplikationen und hinter-liefs bei seinem Tode (1732) seinem Sohne Johann Michael Mathaeo nichts als Schulden und eine alte Mutter.

Auf die Bitte des Sohnes, seines Vaters fast fertiges Werk vollenden zu dürfen, erging zwar unterm 30. Dezember 1732 die Anfrage, ob er auch imstande sei, folchem Unternehmen sich zu unterziehen — aber der ersehnte Auftrag liefs lange auf sich warten.

Erst Max III. Joseph fafste 1776 wieder den Plan, die Stiege auszubauen und wies den Schwaigadministrator A. v. Lafabrique an, dem Johann Michael Mathaeo für das Jahr 1776 2400 fl. und für das nächste Jahr 2950 fl. auszubezahlen.

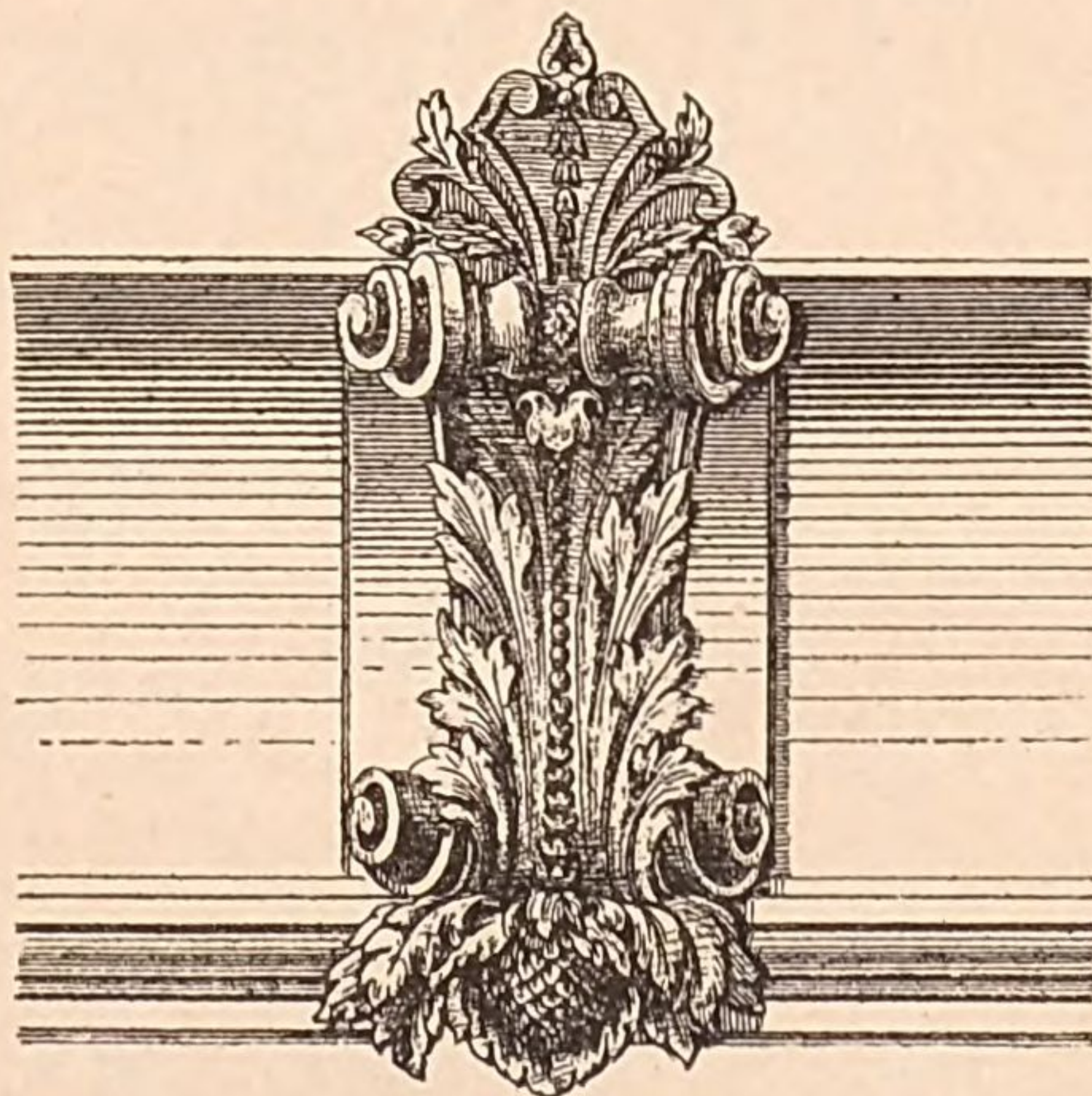
Wieder trat der Tod des Kurfürsten der Vollendung der Treppe entgegen.

Ein zu Schleifsheim am 11. November 1779 aufgenommenes Protokoll er-klärte, dafs „alle Stücke zur Herstellung der allenfalls aufzufezenden Stiegen“ nicht nur vorhanden, sondern auch „allerdings brauchbahr sint“; es hätte also weiter nichts mehr bedurft, als die Aufstellung alles vorhandenen Materials — aber der neue Kurfürst entschied am 1. Dezember 1780, die volle Herstellung der Treppe habe zur Zeit zu „beruhen“.

Und sie beruhte wieder lange Zeit.

Erst Bayerns gröfser König Ludwig I. liefs in den Jahren 1847 und 1848 die Aufrichtung der Prachttreppe vornehmen ¹⁾.

1) Bis zu dieser Zeit hatte seit dem Bau des Schlosses eine in marmorfarbigem Holze ausgeführte Treppe die wirkliche Marmortreppe vertreten.



REGISTER.

(Die Bruchziffern verweisen auf die Noten der betr. Seite.)

A.

Albrecht, Balthasar Augustin, 48, 49.
 Albrecht, Herzog von Bayern, Sohn Wilhelms V., 9, 10, 14, 1.
 Ach (Achen), Joh. von, Hofmaler 15, 4, 41, 4.
 Adelheid, Henriette, Gem. Ferdinand Maria's, 19, 21.
 Aidenbach 30.
 Allach 24.
 Allgäuer 10.
 Altdorfer, Maler 41, 4.
 Altötting 19.
 Altschleifsheim f. Schleifsheim.
 Amiconi (Amigoni), Giac., Maler 17, 3, 32, 33, 1.
 Ammersee 27.
 Amper 24, 51.
 Ansbach 34, 4.
 Antwerpen (Anvers) 48.
 Arco, Graf von, 29.
 Arensberg, Graf von, 43, 2.
 Arles, Tuch von, 9, 5, 10.
 Afam, Cosmas Domian, Maler 32, 41, 3.
 Attl, Stift, 43, 5.
 Augsburg 26.
 Aumeister 24.

B.

Baader, Joh. Gg., Stukateur 31, 3.
 Baalen, van, Maler 42.
 Baden im Aargau 31.
 Baden-Baden 40, 2.
 Bärenklau 40.
 Balde, Jakob, Dichter 14, 15, 17.
 Barlow, Uhrmacher 20.
 Bassano, Maler 18.
 Bauer, Jof., Kanzlist 15, 3.
 Beccaria, Joh. B., Freiherr von, 19, 1.
 Beich, Franz Joachim, Maler 33, 2, 37.

Benediktbeuern, Kloster, 14, 4.
 Berg am Laim 36.
 Berg am Würmsee 48.
 Berghem f. Klaase.
 Berg'l 11, 1, 51.
 Berlin 31, 49.
 Bernabei, Herkules, Kapellmeister 19.
 Bernardi, Ant., Maler 26, 3.
 Bernried, Kloster, 6, 7.
 Blindheim 30.
 Blumenburg 24.
 Bogenhausen, Ziegelftadel zu, 23.
 Boisserée, Sulpiz und Melchior, 50.
 Braunau 16.
 Breitenfeld 16.
 Bretagne, E. P. von, Augustiner und Beichtvater 36, 3, 37.
 Breughel 41, 4.
 — Jan, 42.
 Brixen, Marmor von, 52.
 Bruck 26.
 Bruderschleifsheim 5—7.
 Brüssel 23, 35.
 Burghausen 16.
 Burkhart, Dr. Jakob, Leibarzt 10.

C.

Candid, Peter, 15, 3 (wo auch seine Kinder erwähnt sind), 16, 3.
 Caracci, Maler 18.
 Ceulen (Köln), Gisbert von, 48.
 Chanewese, Ant., Bildhauer 32.
 Chapuzeau, Samuel, 18, 1, 47.
 Chiemsee 16.
 Churland f. Corlando.
 Cicero, Statue von, 14.
 Conca, Sebast., Maler 38, 3.
 Corbinianskapelle 10.
 — -klaus 35.

Corlando, Joh. B., Maler 26, 3.
 Cornilliot 34, 4.
 Crafft, Joh. Ludw., Zimmermeister 30.
 Creglingen, Graf von, 16, 2.

D.

Dachau 5, 9, 22, 24—27, 51.
 Deschamps, Franz Ant. Jof., Goldsticker 38, 2.
 Deutinger, Martin, 42, 1.
 Diehl, Michael, 43, 4, 44.
 Diem, J., IV.
 Diesel, M., 25, 36, 3, 37, 2.
 Dillis, Gg., 50, 1.
 Dorner, Joh. Jak., 49, 5.
 Douw, G., 42.
 Dresden 49.
 Dürer, A., 41, 4.
 Dürrnismaning 24, 25.
 Düffeldorfer Galerie 50.
 Dubut, Charles, Bildhauer 31, 3.
 Dubut, J. B., Maler 31, 3.
 Duffrene, Jof. von, Kunstsammler 42.
 Dulac, Peter von, und seine Familie 24, 2.
 Dyck, van, 41, 4, 42, 47, 48.

E.

Ebersberg, Kloster, 6.
 Effner, Jof., Baurat 31, 2 (ebenda auch seine Familie), 33, 52.
 Elifabeth, Gem. des Herzogs Ernst von Bayern 6, 6.
 Erching 7.
 Ernst, Herzog von Bayern-München, † 1438 6, 6.
 Ernst, Bischof von Freising und Bruder des Herzogs Wilhelm V. von Bayern 7.
 Ernst, Joh. Mich., Goldschmied 31, 2.
 Ettal, Kloster, 27.
 Eugen, Prinz von Savoyen 29.

F.

Faustus, Joh. Dr., Komödie von, 20.
 Feldmoching 6, 7, 24, 43.
 Ferdinand Maria, Kurfürst von Bayern 17—19, 24, 47.
 Franciscikapelle 11.
 — -klausen 35.
 — -kloster 36, 43, 2.
 Frankfurt a/M. 40.
 Frauenkapelle 10.
 Freising, Hochstift 6, 16, 2.
 — Kapitel 7, 8.
 — Bischöfe: Ernst 7 und Joh. Franz 32.
 Freymann 29.
 Friedberg 8.

Friedrich August III. von Polen 41.
 Fürstenberg, Hermann Egon von, 24, 2.
 Fürstenried, 46, 1.
 Füßen 40.

G.

Garching 25.
 Georgenschwaige 24, 2, 25.
 Gern 24.
 Gewürzmühle 31, 2.
 Girard, Dominique, Brunnenmeister u. Garteninspektor 34.
 Gobelins 38.
 Gött, Joh. Gg., Steinmetz 33 f., 52.
 Gramanau f. Ramsau.
 Graßelfing 45.
 Graubündten 21, 2.
 Groff, Wilh., Bildgießer 32, 1 (wo auch seine Familie erwähnt ist), 33.
 Gump, Ant., Maler 26.
 Gunerzhainer, Ig. Ant., Maurermeister 39.
 Gustav Adolph von Schweden 16.

H.

Haidhausen (Heidhuf) 1, 43.
 Hainhofer, Philipp, 9, 1, 13.
 Haldenberg 26.
 Heimhausen 19.
 Heldenhof, Philipp, Maler 41.
 Hintermair, Konrad, 8.
 Hochmutting 43, 4, 5, 45, 46, 1.
 Höchst 15.
 Höchstadt a/D. 30.
 Hohenaschau 32, 31.
 Hohenberg (bei Tölz) 35.
 Holländische Bleiche 24, 2.
 Hollitschka, Max, IV.
 Honthorst, Maler 18.
 Horn 17.
 Huefnagel, Hofkriegszahlmeister 22.

I.

Jakobskapelle 12, 2.
 Jarzt 30, 1.
 Ignazikapelle 11, 1.
 — -klausen 36, 51.
 Ilmungeshoven f. Milbertshofen.
 Imhof, Joh. Oktavian, 19, 1.
 Indersdorf, Kloster, 5, 6, 7, 1.
 Joseph I., deutscher König 26, 36.
 Joseph Ferdinand, Sohn Max Emanuels 30 1.
 Isar 3, 24, 27, 35 2.
 — -turm 40.
 Juste, S., 13.

K.

Kärpf, Joh. Gg., Glafer 32.
 Kätzlholz 10, 36.
 Kapellen 10—12, 43.
 Karl II., König von Spanien 28.
 Karl V., deutscher Kaiser 13.
 Karl VI., deutscher Kaiser 40.
 Karl Albert, Kurfürst von Bayern, als Karl VII. deutscher Kaiser 20, 1, 30, 1, 36, 39—40, 48, 53.
 Karl Theodor, Kurfürst von Bayern 24, 2, 43, 49, 54.
 Kelhamb (Kelheim) 22.
 Kellerhoven, Moriz, Maler 43, 4.
 Kempten 21, 2.
 Kherl, Kaspar, Kapellmeister 19.
 Kirchgraber, Franz Ant., Maurermeister 43.
 Klaaf, Nik., gen. Berghem 42.
 Klausen im Walde 10—12; ihr Abbruch 43.
 Kleinschleifsheim = Bruderschleifsheim 5—7.
 Kleinwicht 8.
 Klösterfeld 25.
 Köckh, Kaffo, Schullehrer 31, .
 Kozroh 5.
 Kranzberg 8.

L.

Landsberg, a/L. 26, 47.
 Landshut a/L. 16.
 Längenbad 8.
 Lafabrique, Adrian von, Schwaigadministrator 54.
 Laffo, Orlando di, u. f. Tochter Regina 15, 4.
 Lehel 31, 2, 40.
 Lengries 28.
 Lerchenfeld, Baron von, 13.
 Lespilliez, Hofbaudirektor 46.
 Leuchtenberg, Mechtild von, 14, 1.
 Leyden, Lukas von, 41, 4.
 Lichtenberg 26.
 Linsinger, Kajetan, Steinmetz 41.
 Lochhausen 27.
 Lothringen, Franz I. von, 11, 2.
 Lucca 27.
 Ludwig I., König von Bayern 44, 50, 1, 4, 54.
 Ludwig II., König von Bayern 44.
 Ludwig XIV., König von Frankreich 20.
 Ludwigsbad 24.
 Lüttich 22.
 Lungelmaierbleiche 24, 2.
 Luftheim 24—27, 35, 36, 39, 50.

M.

Mabuse, Maler 41, 4.
 Malknecht, Aloys Joh., von Mühlegg, Geheimerat und Kunstsammler 48, 3.
 Mayerhofer, Luftschloß Schleifsheim.

Mallertshofen 16, 2, 45.
 Mallinckrodt, Herm. von, 43, 2.
 Mannheim 49, 50.
 Mannlich, Joh. Christian von, 38, 49, 3, 50, 1.
 Marazi, Franz, Stukateur 35.
 Margaretenkapelle 7, 11, 8.
 Maria Amalia, Gem. Karl Alberts von Bayern 36, 39, 40.
 Maria Anna, Gem. Max' I., Kurfürsten von Bayern 17.
 Maria Anna Sophie, Gem. Max' III., Kurfürsten von Bayern 41.
 Maria Anna, Markgräfin von Baden-Baden 40.
 Maria Theresia von Österreich 40.
 Marlborough 29.
 Marquartstein 16.
 Mathaeo (Matheo, Matteo), Ant., 32, 52, 53, 54.
 — Giovanni, 27, 35.
 — Joh. Michael, Sohn Antonio's 54.
 Max I., Kurfürst von Bayern 13—17, 24, 47.
 Max II., Emanuel, Kurfürst von Bayern 14, 4, 20—38, 42, 47, 48, 51, 53.
 Max III., Joseph, Kurfürst von Bayern 24, 2, 40—43, 54.
 Max IV., Joseph, Kurfürst von Bayern, als König Max I. 43, 46.
 Maxburg 31, 2.
 Meer, van der, 42.
 Meierhofen, Schloß, bei Hemau 22.
 Michaelianger 19.
 Milbertshofen 10, 24, 2, 45.
 Mittenheim 43, 2.
 Mittenwald 35, 2.
 Montgelas 43, 46.
 Mofach 24, 1.
 Müller, Math. B., Priester IV.
 Müller, Thaddeus, 53.
 München 5, 8, 10, 14, 16, 19, 21, 23, 26—28, 31, 38, 1, 40—43, 51.
 — Augustinerkloster zu, 27.
 — Galerie in den Hofgartenarkaden 41, 49f.
 — Georgisaal in der Residenz 41, 3.
 — Hautelisse-Tapetenfabrik 38, 2.
 — Hofgarten zu, 14.
 — Küchelbädergasse im Thal 21, 2.
 Münster 17.
 Murilo 42.

N.

Namur 23, 25, 42.
 Neudegggarten (in der Au in München) 31, 34.
 Neucherberg 5, 14, 4.
 Neuschleifsheim f. Schleifsheim.
 Neustadt, Mühlen im Forstamte, 32, 4.
 Neustift, Kloster, 6.

Nikolauskapelle 12.
 Nollet, Dominique, 48.
 Nymphenburg 24, 2, 39, 41, 51.
 Nymphenburger Kanal 31, 2.

O.

Oberföhring 5.
 Oberhochmutting 5—7, 12, 2.
 Oberhummel 8.
 Oberschleifsheim f. Schleifsheim.
 Öttingen-Wallersteinsche Galerie 50.
 Ottershausen 19.
 Otto, Prinz von Bayern und König von Griechenland 44.

P.

Paris 48.
 — Gobelins von, 38.
 — Sorbonne zu, 7.
 Pasing 24.
 Pezala, Nonne, 6.
 Pichler, Joh. Adam, Kistler 32.
 Pinakothek, alte und neue, 50.
 Poffo, Bonifaz, 19, 1.
 Prag 15, 4.
 Pucz, Ignaz, 32, 4.
 Pusterthal, Marmor vom, 52.

R.

Radl, Mathias, Schlosser 43.
 Ramfau 30.
 Raufchenberg 32.
 Reichl, Hans, 14, 4.
 Rembrandt 42, 47.
 Renata, Gem. Herzog Wilhelm V. 11, 2, 13.
 Renatuskapelle 11, 12, 25, 2.
 Reschawer, Stephan, Schwaigpflger 10.
 Rhom, Friedrich, 19, 1.
 Richpald, Kleriker 6.
 Ried, Schwaige, 6.
 — -weiher 19.
 Riedel, Hofbaudirektor 44, 1.
 Röhrmoos 7, 1.
 Rom 31, 2.
 Rofa, Francesco, Maler 26.
 Rottenstein, Gottfried, Edler von, 33.
 Roveredo 21, 2.
 Rubens 18, 41, 4, 42, 47, 48.
 Ruffini, Baron von, 45, 2.

S.

Sailer, Joh. Thomas, Bildhauer 41.
 Sandrart 18.
 — Martin, 26.
 Satler, Philipp, Kupferstecher 15, 3.
 Sayler, Augustin, Schatzmeister 24, 2.

Schab, von, 43, 2.
 Schäftlarn, Kloster, 26.
 Schätzler, Joh. Lorenz Frh. von, 47, 1.
 Schellenberg 30.
 Schenk, Frh. von, 50, 4.
 Schleyern, Kloster, und Ekkard, Graf von, 6.
 Schlachteck 19, 1.
 Schlehdorf, Marmor von, 52, 53.
 Schleifsheim; unter diesem Namen wird im allgemeinen Oberschleifsheim verstanden, das selber wieder in Altschleifsheim, d. h. den Wilhelmsbau, und in Neuschleifsheim, d. h. den Bau Max Emanuels, schon seit dem Ende des 17. Jahrh. in den Quellen geschieden wird. — Zur leichteren Auffindung von Details seien nachstehende Rubriken aufgeführt:
 — Ackerbauschule 47.
 — Altöttingerkapelle 19.
 — Ahnengalerie 51.
 — Baumschule 45.
 — Beschreibung von, unter Wilhelm V. 9 f.
 — — — — Ferdinand Maria 18 f.
 — Beschreibung von, unter Max Emanuel 37 f.
 — Blitzableiter 43.
 — Bräuhaus 13, 14, 46, 47.
 — Fasanerie 35.
 — Galerie 31, 37, 41, 3, 47—50.
 — Garten 26 f., 33, 44, 1.
 — Gestüt 14, 1, 16, 45.
 — Herkulespavillon 41.
 — Hofkurat und -Pfarrei 43.
 — Kähne und Schiffe 34, 39.
 — Käse 16, 3, 46.
 — Kanäle 24 f.
 — Kammerkapelle (in Neuschl.) 41, 3.
 — Kapelle (in Neuschl.) 31, 32, 38 u. Anm.
 — Kapelle (in Altschleifsheim) = Wilhelmskapelle, welche jetzt als Heustadel dient 15, 43, 6, 44; an letzteren Stellen ist auch behandelt die jetzige Hofkirche in (Altschleifsheim), die der frühere Hauptaal war.
 — Kaskade 25, 2, 32, 1, 33, 34, 36.
 — König'berg und -garten 19, 39, 1.
 — Laboratorium, chemisches, 13.
 — Landwirtschaftliche Schule 46.
 — Maibahn 25, 2, 33, 36.
 — Namensklärung von Schleifsheim 5, 3.
 — Pallamey 25.
 — Remontedepot 47.
 — Rudolph und Rupert von, 6.
 — Schlafzimmer des Kaisers u. der Kaiserin 33, 38, 51.
 — Schwaig- und Musterwirtschaft 10, 45 ff.

Schleifsheim, Terraffe 25, 2, 29f.
 — Theater etc. 19, 20.
 — Theatinerergang 18.
 — Torf 47.
 — Treppe 31, 32, 37, 51, 52—54.
 — Vestibule 37, 52.
 — Victorienfaal 31, 33, 37, 39, 2, 41, 51.
 — Zeichnungsschule 42.
 Schön, Generallieutenant 31, 2.
 Schönleutner, Max, 46, 1.
 Schongau 27.
 Schwabing 25, 29.
 Schwabingerbach 24.
 — -strafse 23.
 — -thor 24.
 Schwaiganger (bei Werdenfels) 45.
 Schweizer 10.
 Sendling 33.
 Silvia und Amintas 20.
 Slingeland, Peter, Maler 42.
 Sliuuesheim = Schleifsheim.
 Sonnenstrafse (in München) 24.
 Spager, von, Hofkammerrat 23.
 Spineli, P., Theatiner und Beichtvater 18.
 Stadtlägemühle 31, 2.
 Straubing 15, 3, 19.
 Stuber, Gottfried, 26, 41, 3; an letzterem Orte
 auch seine Familie.
 Suresne 30, 1.

T.

Tegernsee, Marmor von, 52, 53.
 Teufelhart, Gabriel, 43, 5.
 Theatinerhofkirche zu S. Kajetan 21, 23, 44.
 Therefe Kunegunde Sobieska, Gem. Max
 Emanuels 29.
 Tichtel, Franz der, 6, 6.
 Tilly 15, 16.
 Tilly'sche Güter 22.
 Tintoretto 38, 3.
 Tölz 26.
 Törring, Graf von, 42.
 Torbigli (Trubilli, Trubilio), Giavanni, Maler
 und Architekt 22, 25.
 Torentin, P., Beichtvater 10.
 Traunstein 16.
 Treu, Mich. Daniel, deutscher Schauspieler 20.
 Trier, Kurfürst Franz Ludwig von, 39, 2.
 Troger, Paul und Simon, 43, 1.
 Türken 7, 14, 4, 25.
 — -graben 25.
 — -strafse 24.
 Turbert. Franz, 48, 4.

U.

Udding (Vedding, wobei V als U gelesen
 werden muß) 22, 27.
 Utm 30.
 Unterhochmutting 5, 6, 12, 2.
 Unterschleifsheim (ist die älteste Ansiedlung
 dieses Namens) 5, 6, 6.
 — Korbinianskirche zu, 6.

V.

Valeriani, Maler 26, 3.
 Venedig 31, 2, 34.
 Veringa (= Oberföhring) 5.
 Veronese, P., 18, 41, 4.
 Versailles 34.
 Verschafelt, P., 49, 3.
 Viehpeckh, Theodor, Kammerpräsident 6.
 Villemotte, Jacques, Bildhauer 34, 4.
 Vulpino, Jof., Bildhauer 53.

W.

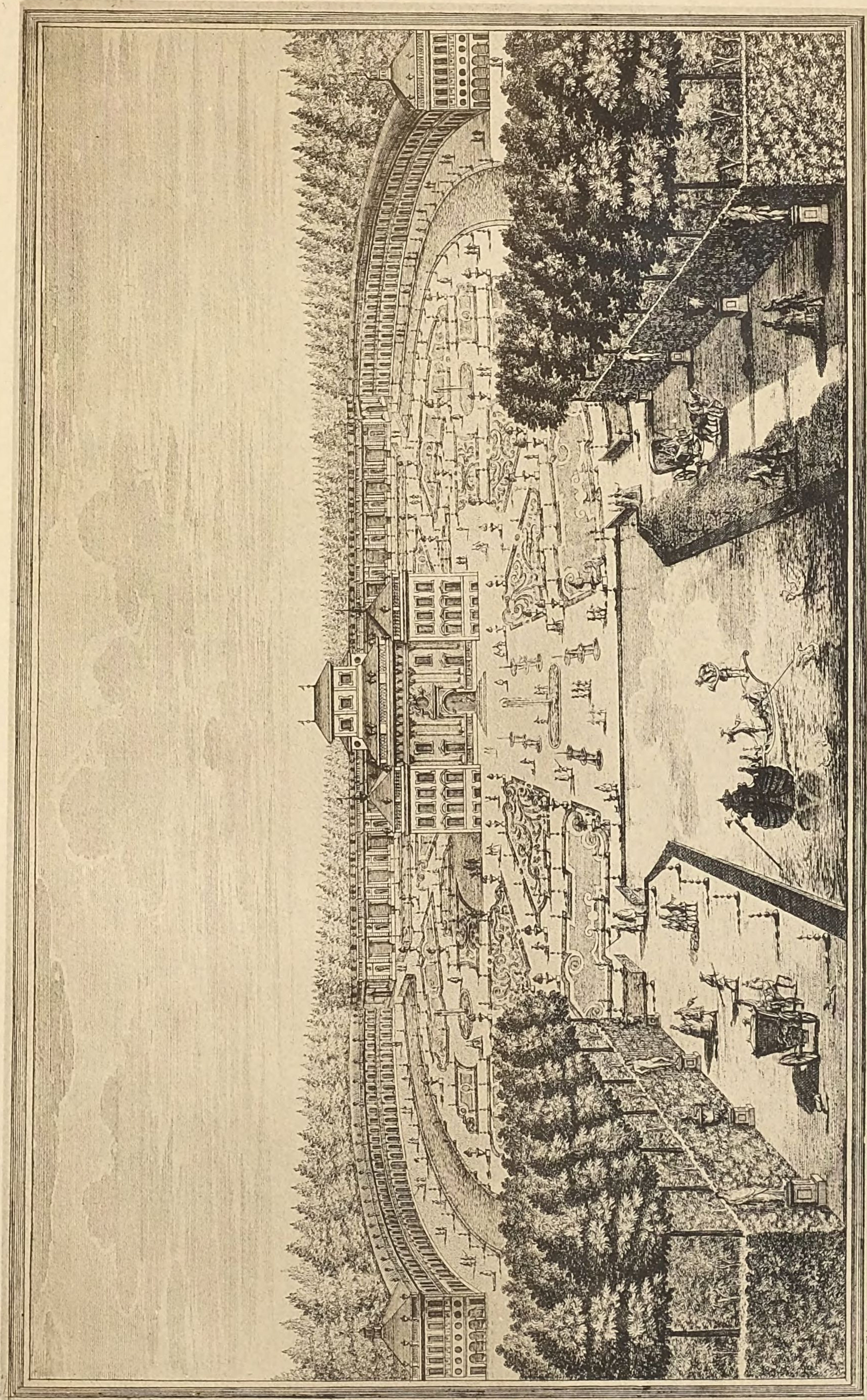
Wachschlunger, P., 32.
 Wahl, Graf von der, 31.
 Wegmacher 6.
 Weihestephane 5, 1, 14, 4, 16, 2, 46, 1, 47.
 — Arnold, Abt von, 6.
 Weizenfeld, Joh. Nep., Edler von, 49, 3.
 Wening, Balthasar, 31.
 Wien 7, 16, 19, 26, 32, 36.
 Wigarello, Lauro, Vergolder 41, 4.
 Wilbrecht, Ludwig, 6, 6.
 Wildenburg, Joh. Friedr. Adam von, 23.
 Wilhelm V., Herzog von Bayern 6—15, 51.
 Wilhem, Sohn Max Emanuels 29.
 Wilhelm, Ignaz Franz von, 30, 1, 52.
 Wilhelmsbau (in München) 13.
 Wilhelmskapelle (in Altschleifsheim) 15, 44.
 Wimpfen 15.
 Wirm (Würm), Bach und Kanal 19, 24, 1.
 Wit, Peter, f. Candid.
 Wolfratshausen 8.
 Wrangel 16, 17.

Z.

Zech, Gregor, 32.
 — Wastian, Automatenkünstler 13.
 Ziegler, Gg. M., 35.
 Zimmermann, Joh., 31, 3.
 Zintron 22.
 Zuccali (Zuckhali), Kaspar, und Familie 21, 2.
 — Enrico, 21—24, 27—30, 35, 52.
 — — — — — seine Familie 23, 1.
 Zweibrückener Galerie 50.



Druck von August Pries in Leipzig.



Matthias Dreyer del.

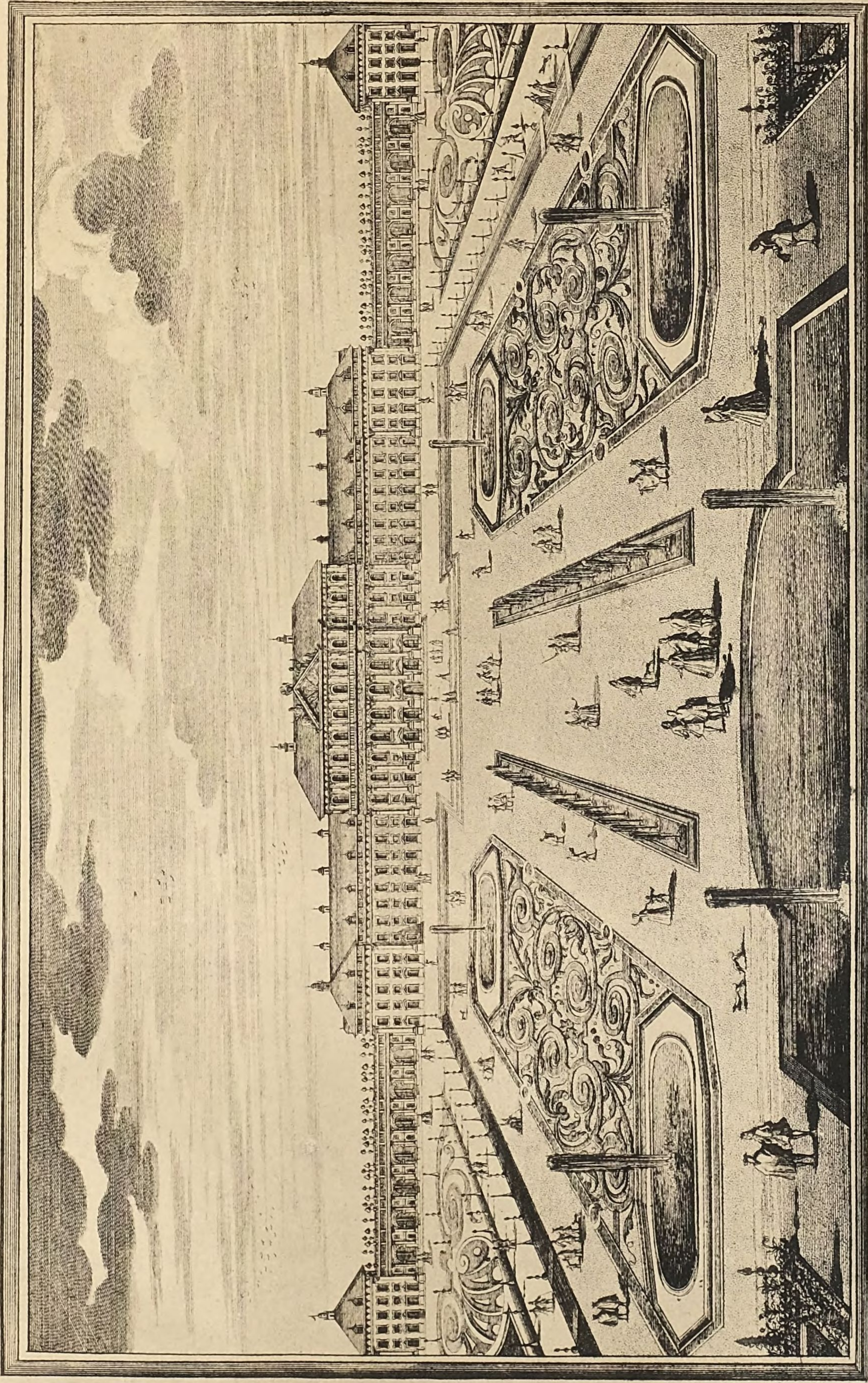
Prospect und Perspectiv des Fürstlichen Gartens, mit den Gallerien, parterres und Canal in Lüneburg, wie selbes von Seehausen aus zu sehen.

Com. P. v. S. v. C. v. M. v. C.

Joh. August Corvinus Sculp.

Le Palais du jardin en perspective avec les galleries, parterres et Canal de Lüneburg, du côté de Seehausen.

Jeremias Wolff excudit. Aug. 1712.



Math. David del.

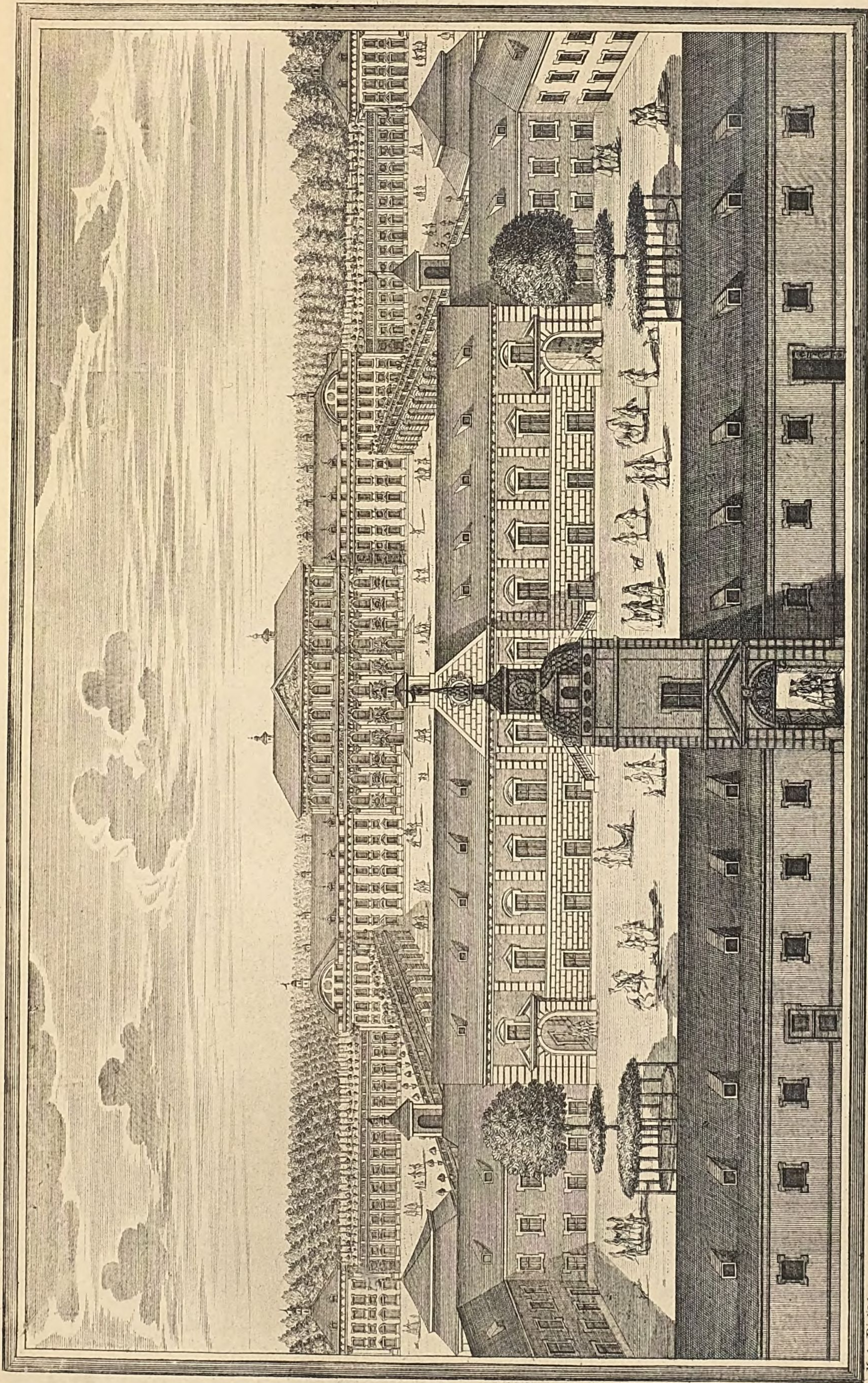
Prospect des Chinsinse Residence Schloß von Seiten des Gartens u. ansehung ansehnlich

Cum Priv. Sac. Cor. M. 9

I. A. Corvus sc. 30.

Vue de la Residence Electorale du cote de jardin et de l'orient.

Jeromus Wolff excud. A. 17.



Mach. Dietl del.

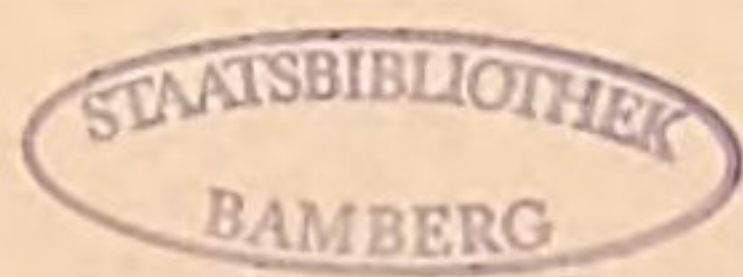
Prospect des Churfürstl. Residenz Schloßes zu Schleissheim samt dem
Vorhofen vom Niedergang ansehender.

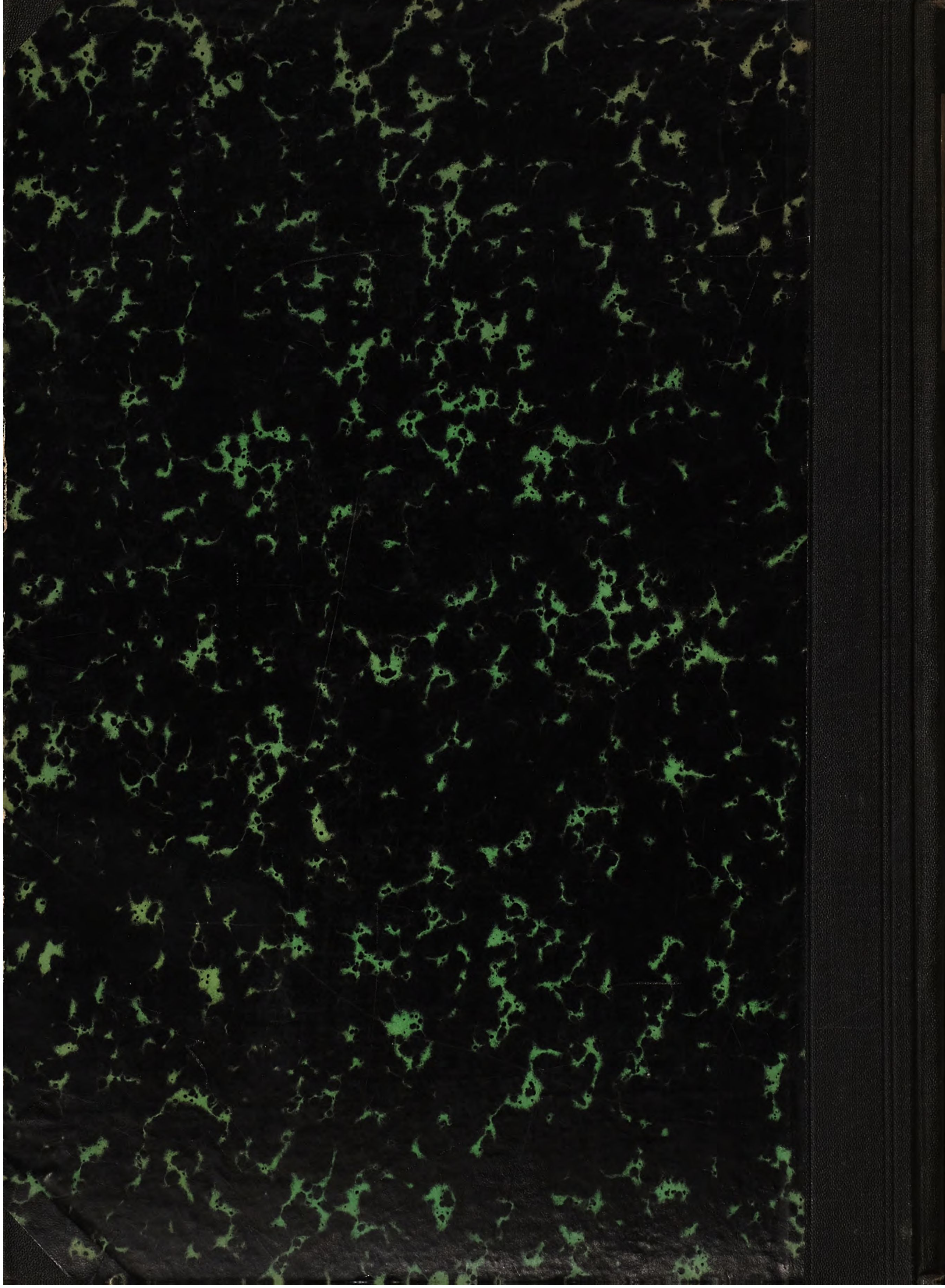
Cum Priv. S. C. Maj.

Lith. Aug. Courant. Sculp.

Vue du Palais Electoral a Schleissheim avec 2. Antecours
de l'occident a regarder.

Lith. Wolff excud. Aug. 17.





Mayerhofer, Johannes,

Geschichte des Kgl. Lustschlosses Schleissheim nebst Erläuterungen zu dem
Kupferwerke von G. F. Seidel

Leipzig 1885

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Top.q.78

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11844582-0